

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

MITTEILUNGEN
AUS DEN STAATSBIBLIOTHEKEN
IN BERLIN UND MÜNCHEN

1 | 2013

IN DIESER AUSGABE

Eine Erbschaft, eine Schenkung
und Auktionen

Ein neuer Ort für Forschung
und Kultur

120 Manuskripte zwischen
Frankreich und Deutschland

29 griechische Predigten
des Origenes

Ein ungehobener Schatz

Der Nachlass von
Heinz und Maria Friedrich

Bücherschätze entdecken

Zeugen einer Blütezeit
europäischer Musikkultur

„Orient-Digital“

Pracht auf Pergament im
Rampenlicht

Herrenfahrer und Schrecken
der Landstraße

Bestandserhaltung live
und in Farbe!



Rotkäppchen kommt aus Berlin!

Klein und wertvoll – Eine Mären-
handschrift des 13. Jahrhunderts

Von Reformatoren, Dichtern
und Chronisten

Eine Begegnung in Berlin

INHALT



Seite 3

EINE ERBSCHAFT, EINE SCHENKUNG UND AUKTIONEN
Handschriften-Neuerwerbungen für die Orient- und
Asienabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek
Helga Rebhan

Seite 10

EIN NEUER ORT FÜR FORSCHUNG UND KULTUR
Schlüsselübergabe für den neuen Allgemeinen Lesesaal
Unter den Linden
Katja Dühlmeier

Seite 16

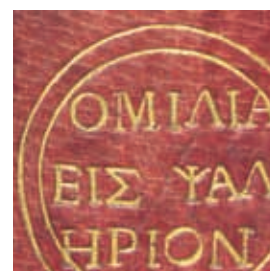
120 MANUSKRIPTE ZWISCHEN FRANKREICH UND DEUTSCHLAND
Mazarins Bibliothek in der Staatsbibliothek zu Berlin
Elisée Dion

Seite 20

29 GRIECHISCHE PREDIGTEN DES ORIGENES
Ein spektakulärer Fund als Ergebnis der DFG-geförderten
Erschließung mittelalterlicher Handschriften
Claudia Fabian

Seite 24

EIN UNGEHOBENER SCHATZ
Freie Universität und Staatsbibliothek zu Berlin erfassen
und präsentieren die Briefe Gerhart Hauptmanns
Peter Sprengel / Tim Lörke



Seite 27

DER NACHLASS VON HEINZ UND MARIA FRIEDRICH
IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
Cornelia Jahn



Seite 32

BÜCHERSCHÄTZE ENTDECKEN
Der historische Altbestand der Staatsbibliothek zu Berlin
präsentiert sich systematisch online
Heike Krems

Seite 38

ZEUGEN EINER BLÜTEZEIT EUROPÄISCHER MUSIKKULTUR IN MÜNCHEN
Chorbuch-Handschriften mit mehrstimmiger Musik
werden digitalisiert
Veronika Giglberger



Seite 43

„ORIENT-DIGITAL“
Datenbank Orientalischer Handschriften der
Staatsbibliothek zu Berlin geht online
Thoralf Hanstein / Christoph Rauch

Seite 48

PRACHT AUF PERGAMENT IM RAMPENLICHT

Gold und Glanz des Mittelalters in der Hypo-Kunsthalle

Peter Schnitzlein

Seite 51

HERRENFÄHRER UND SCHRECKEN DER LANDSTRASSE

„Autler“ und ihre Zeitschriften vor 1914

Sigrun Putjenter



Seite 56

BESTANDSERHALTUNG LIVE UND IN FARBE

Nachlese zum 8. Nationalen Aktionstag für die Erhaltung
schriftlichen Kulturguts in der Bayerischen Staatsbibliothek

Tobias Beinert



Seite 60

ROTKÄPPCHEN KOMMT AUS BERLIN!

Eine Ausstellung vom 9. November 2012 bis zum 5. Januar 2013
im Ausstellungsraum der Staatsbibliothek zu Berlin

Carola Pohlmann

Seite 66

KLEIN UND WERTVOLL

Eine Märenhandschrift des 13. Jahrhunderts

als Neuerwerbung in der Staatsbibliothek zu Berlin

Eef Overgaauw

Seite 71

VON REFORMATOREN, DICHTERN UND CHRONISTEN

Polnische Renaissance-Drucke in der Staatsbibliothek zu Berlin

Vladimir Neumann



Seite 76

ANDREI BELY, GERHART HAUPTMANN, ALEXEI REMISOW –

EINE BEGEGNUNG IN BERLIN

Zum 150. Geburtstag von Gerhart Hauptmann

Thomas R. Beyer

Seite 80

KURZ NOTIERT

EINE ERBSCHAFT, EINE SCHENKUNG UND AUKTIONEN

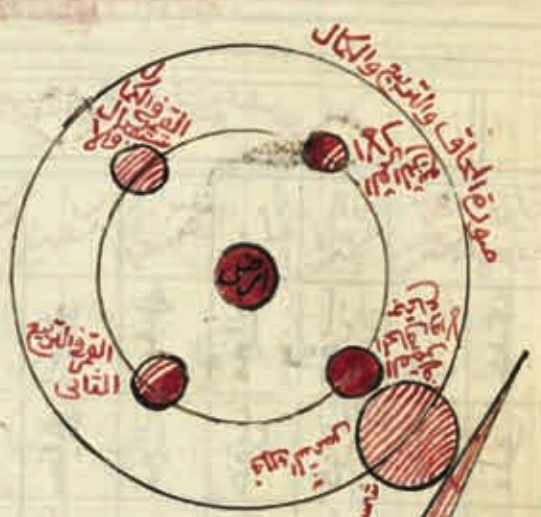
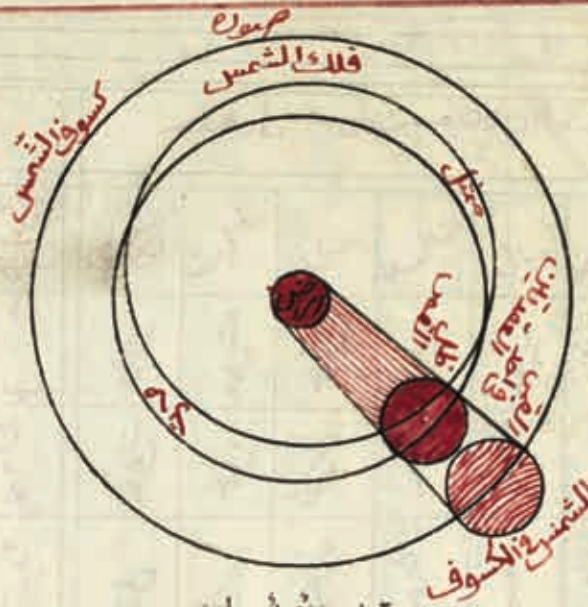
Handschriften-Neuerwerbungen für die Orient- und Asienabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek

Die Bayerische Staatsbibliothek hat seit ihrer Gründung 1558 eine Sammlung von heute insgesamt 17.000 orientalischen und asiatischen Handschriften aufgebaut. Die Bedeutung dieser Sammlung ist vor allem auf den Erwerb der Bibliothek des Orientalisten Johann Albrecht Widmanstetter 1558, den Ankauf mehrerer einschlägiger Sammlungen im 19. Jahrhundert, allen voran der Bibliothek des französischen Orientalisten Étienne-Marc Quatremère 1858, sowie die Erwerbungs politik der Bayerischen Staatsbibliothek seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zurückzuführen. Als sich nach der Nachkriegsphase die Verhältnisse an der Bayerischen Staatsbibliothek konsolidiert und stabilisiert hatten und entsprechende Angebote aus dem Orient und aus Asien vorlagen, begann eine neue, äußerst fruchtbare Periode für den Bestandsaufbau der Sammlung orientalischer und asiatischer Handschriften. Trotz sinkender Etats und steigender Preise auf dem Antiquariatsmarkt konnte der gezielte Ausbau mehrerer Sprachenfonds durch eine erhebliche Einwerbung von Drittmitteln in den letzten zwei Jahrzehnten fortgesetzt werden. Seit 2009 ermöglichten eine für die Orient- und Asienabteilung zweckbestimmte Erbschaft, Sponsorengelder, Geschenke und Eigenmittel einen Bestandszuwachs von ca. 240 Handschriften. Dem diesbezüglichen Erwerbungsprofil des Hauses, das sowohl

rein wissenschaftliche als auch Handschriften mit musealem Wert einbezieht, konnte dabei Rechnung getragen werden. Die Handschriften wurden als Geschenk, als Ankäufe von Privatleuten und Antiquaren sowie bei Auktionen erworben.

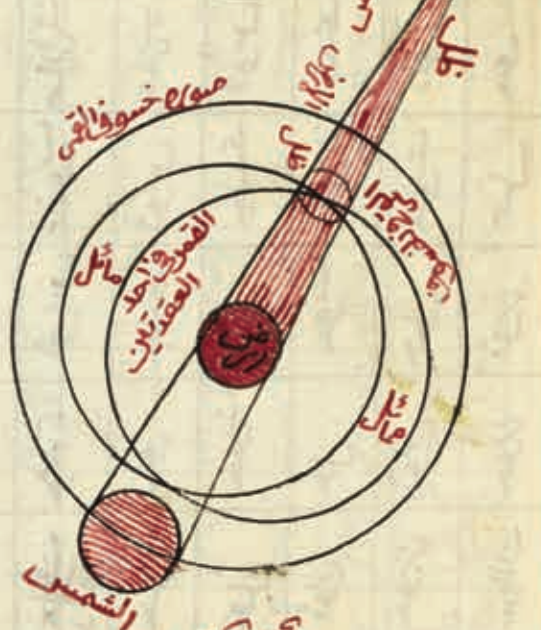
Als ausgesprochener Glücksfall erwies sich 2011 die Schenkung von 180 islamischen Handschriften in türkischer, arabischer und persischer Sprache aus dem Nachlass des Orientalisten Theodor Menzel (1878 bis 1939), die von Mathilde Menzel, der Witwe seines Neffen, vermittelt wurde. Aufmerksam wurde sie auf die hiesige islamische Sammlung durch die Ausstellung *Die Wunder der Schöpfung*, die 2010 Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek aus dem islamischen Kulturkreis präsentierte, darunter ein Exponat, das sich früher im Besitz Menzels befand. Prof. Menzel war für mehrere Jahre als Universitätsdozent in Odessa tätig, von wo aus er mehrere Reisen nach Istanbul unternahm. Dort hatte er gute Verbindungen zum Buchmarkt und war schon damals für die Bibliothek als Vermittler von Ankäufen islamischer Handschriften tätig. Inhaltlich ist das Gros der Objekte dem mystischen islamischen Schrifttum des Sufismus zuzurechnen. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass sie aus Derwischklöstern in der Türkei stammen, die 1925 von Atatürk verboten und geschlossen wurden. Die

Dr. Helga Rebhan
ist Leiterin der Orient- und
Asienabteilung der Bayerischen
Staatsbibliothek

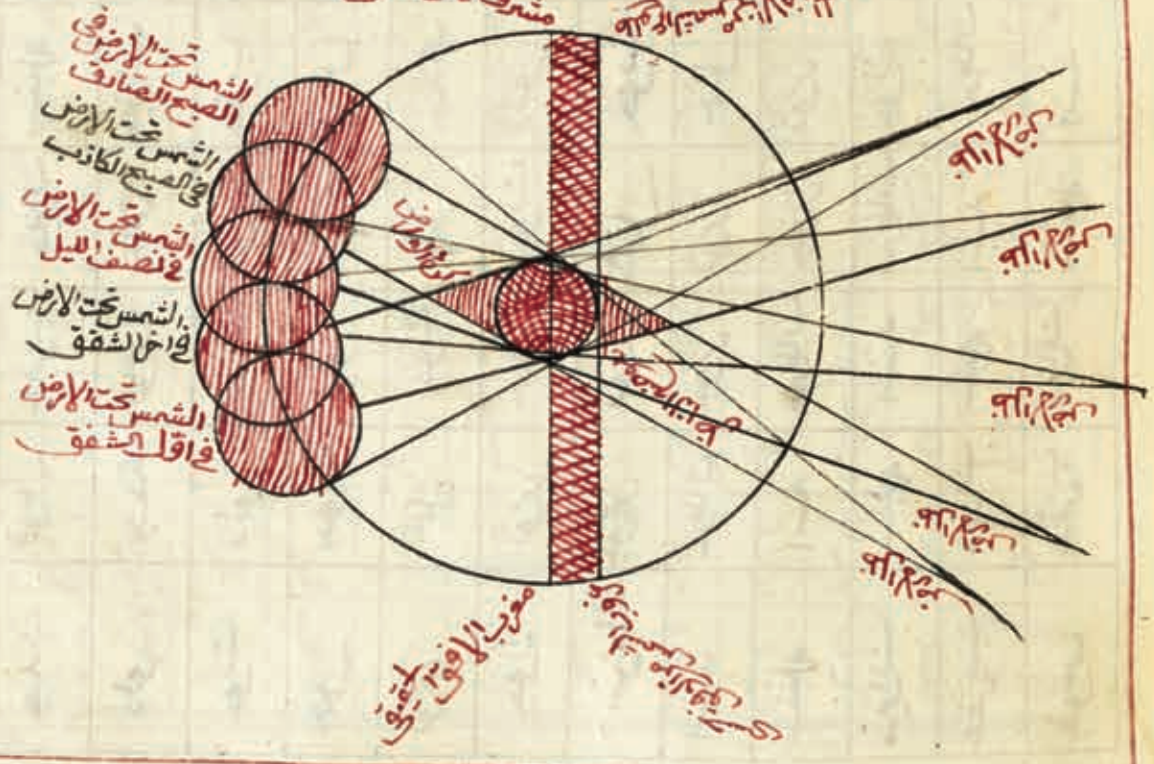


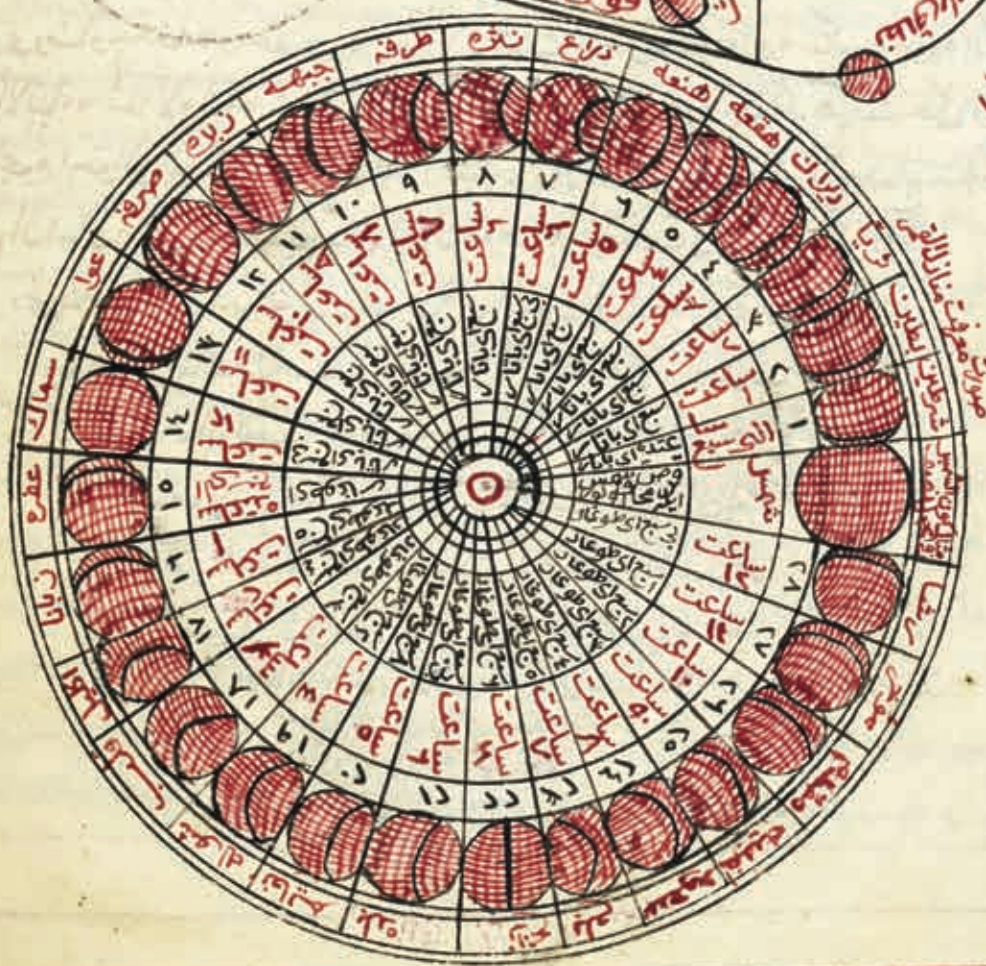
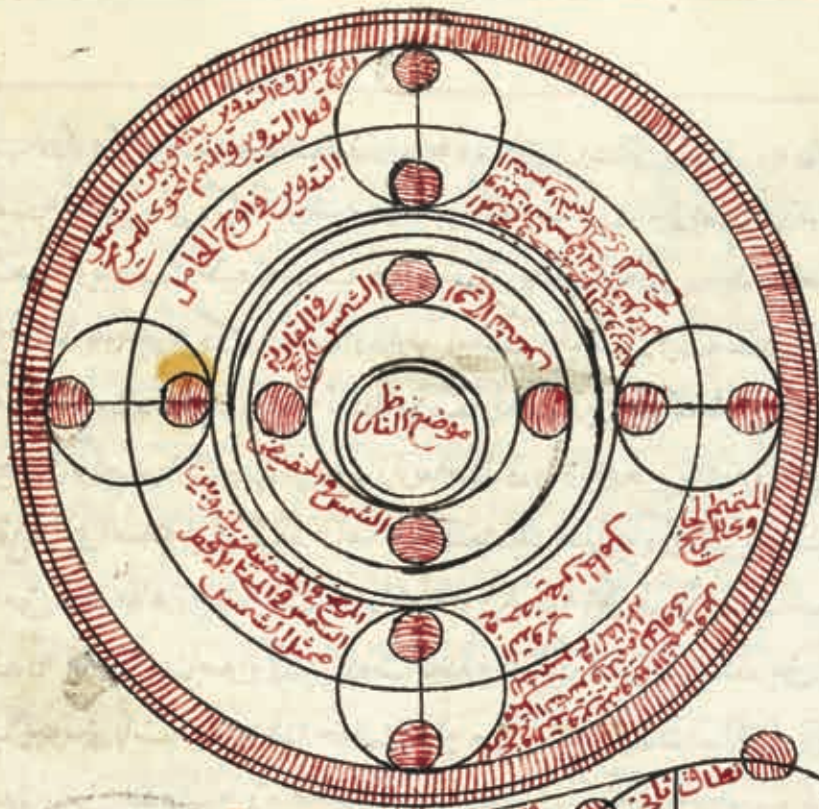
استخرج زائجه مولود

بيت العزم والتجار والسلطان	بيت النجوم والشمس	بيت النجوم والشمس
بيت الطالع بيت النفس	بيت النساء والشركاء والمقاصد	بيت النجوم والشمس
بيت المال	بيت العاقبه والامارات	بيت النجوم والشمس
بيت الاخوة	بيت العاقبه والامارات	بيت النجوم والشمس



مشرف الافق الحقيقي





Seite 4/5:

Cod.turc. 619: İbrahim Hakki:
Marifetname; Türkei 1756/1757

abgebildete Handschrift zeigt eine astro-
nomische Darstellung aus der Enzyklopä-
die *Marifetname* von İbrahim Hakki.

Etwas weniger glücklich verliefen die Auk-
tionen 2011. Trotz Finanzierungsmöglich-
keiten hatte die Staatsbibliothek bei den
Herbstauktionen angesichts reicher Mit-
bieter aus den arabischen Golfstaaten
keine Möglichkeit, bei den Geboten mit-
zuhalten. Dennoch konnten 2011 neben
einigen arabischen Handschriften aus Ana-
tolien zwei erwähnenswerte Objekte er-
worben werden, darunter eine Sammlung
liturgischer Gebetstexte in Ge'ez, der altä-
thiopischen Literatur- und Liturgiesprache.
Eine Miniatur zeigt die äthiopische Vari-
ante der Georgslegende, wonach der Hei-
lige Georg Birutāwit, eine Herrschertoch-
ter aus Beirut, die in der rechten oberen
Ecke des Bildes dargestellt ist, vor dem
Drachen rettet. In der äthiopischen Ikono-
graphie ist der Heilige Georg nach der
Mutter Gottes das meist verbreitete Bild-
motiv.

Cod.sin. 2932: Gebildete Dame,
China um 1880

Außerdem gelang der Erwerb von drei
chinesischen Handschriften: zwei Alben



Cod.äthiop. 173: Äthiopische Miniatur
der Georgslegende; spätes 18. Jahr-
hundert



auf Reispapier mit höfischen und Gerichts-
szenen sowie ein Leporello mit kolorier-
ten, auf Seide montierten Tuschzeichnun-
gen. Das etwa 1880 entstandene Faltpuch,
dessen Titel Gu Hongming (1857–1928)
als Urheber nennt, enthält eine Widmung
von 1907. Es stellt elf anmutig wirkende,
gebildete Damen mit unterschiedlicher
Mimik, Gestik und Körperhaltung dar,
deren Frisuren und Kleider variieren.

Anfang 2012 erhielt die Bibliothek ein ver-
lockendes Angebot einer illuminierten he-
bräischen Pergamenthandschrift des 16./
17. Jahrhunderts, die Gebete für Schabbat,
Feiertage und besondere Anlässe enthält.
Da sich das Haus der Pflege und dem Aus-
bau ihrer hebräischen Sammlung mit dem
weltberühmten Babylonischen Talmud
(Cod.hebr. 95) in besonderer Weise ver-
pflichtet fühlt, ist der Erwerb hebräischer

Handschriften und seltener Drucke ein besonderes Anliegen. Die nicht ganz billige Handschrift konnte mit Hilfe einer zweckgebundenen Spende von den Förderern und Freunden der Bayerischen Staatsbibliothek finanziert werden. Die abgebildete Seite zeigt florale Motive und ein Paar springender Hirsche. Hirsche bzw. Gazellen symbolisieren im Alten Testament und in der jüdischen Tradition das Verlangen des Menschen nach Gott (Ps 42,1). Im Hohelied vergleicht die Braut ihren Bräutigam mit einem jungen Hirsch, der springend zu ihr eilt; der Bräutigam beschreibt die Brüste der Braut als ein „Zwillingspaar junger Gazellen“. Die Gebetsformulare bieten Varianten gegenüber dem heute gebräuchlichen Text, die auf eine Entstehung im Rheinland verweisen.



Zwei weitere, 1762 in Metz und 1797 in Livorno verfasste hebräische Handschriften religiösen Inhaltes konnten ebenfalls 2012 erworben werden.

Bei der Frühjahrsauktion von Zisska & Schauer gelang die Ersteigerung einer hinduistischen Sammelhandschrift in Sanskrit.



Das geglättete Papier, die mit einer breiten Rohrfeder ausgeführte Devanagari-Schrift, der mit einer in der islamischen Buchkultur gebräuchlichen Klappe versehene Einband sowie der Stil der floralen Rahmendekoration der insgesamt acht Miniaturen weisen auf eine Entstehung in Kaschmir hin. Die abgebildete Miniatur zeigt das adlergesichtige Reittier Garuda, wie es Vishnu, der zusammen mit seiner Gattin Lakshmi dargestellt ist, verehrt.

Ebenfalls ersteigert wurde ein in arabischer Sprache verfasstes Gebetbuch, das laut Kolophon 1876 entstanden ist. Die Illumination im Stil der späten persischen Tradition weist auf iranische Provenienz hin. Abgebildet ist der in Wolkenbandkartuschen gesetzte Textanfang mit einem filigran illuminierten Kopfstück.

Mit gesicherter Finanzierung, die den Schätzwert einer persischen Preziose weit überbot, beteiligte sich die Bibliothek mit

Cod.sancr. 777: Miniatur mit Vishnu, Lakshmi und Garuda, Kaschmir 19. Jahrhundert

Cod.hebr. 512: Jüdische Gebete, Rheinland?, 16./17. Jahrhundert

Cod.arab. 2806: Arabisches Gebet-
buch, Iran, 1876



einigem Bangen und gespannter Erwartung an der Versteigerung einer Handschrift mit der islamischen Version der Josephsgeschichte bei der Frühjahrsauktion von Hartung & Hartung. Wider alle Befürchtungen erwies sich der Erwerb des begehrten Objektes als erfolgreich. Im Stil der höfischen Kunst des 16. Jahrhunderts ist die Handschrift mit einem Originaleinband, einer doppelseitigen Illumination, mit zahlreichen mit Goldfitter überzogenen Textseiten, zart gefärbten Papierlagen und vier reizenden Miniaturen ein erlesenes Beispiel für die Blütezeit der iranischen Buchkunst.

Das Basler Antiquariat Gerber, das von der Sammlung tibetischer Buchdeckel der Staatsbibliothek, die inzwischen auf 105 bemalte, geschnitzte und vergoldete Buch-



Cod.pers. 524: Josephsgeschichte,
Iran, 16. Jahrhundert



deckel angewachsen ist, Kenntnis hatte, bot erst kürzlich einen tibetischen Buchdeckel des 12./13. Jahrhunderts zum Verkauf an, der mit zweckbestimmten Mitteln erworben wurde. Im Zentrum des Buchdeckels thront die vierarmige Prajñāpāramitā als Personifizierung der höchsten Tugend der Bodhisattvas im Streben nach Erlösung, der *Vollkommenheit der unterscheidenden Weisheit*; zu beiden Seiten jeweils fünf transzendente Buddhas. Über

ihnen sind die acht Glückszeichen des Buddhismus wie beispielsweise der endlose Knoten erkennbar. Die geschnitzte Seite ist leicht konkav, weil sie auf dem Buchblock aufliegt. Zahlreiche Schnittstellen auf der Außenseite weisen darauf hin, dass das Objekt zeitweise dem religiösen Gebrauch entzogen war. Vermutlich gehörte der Buchdeckel zu einer Prachthandschrift der kanonischen Prajñāpāramitā-Literatur.

Cod. tibet. 1005: Tibetischer Buchdeckel, 12./13. Jahrhundert

ZUR UMSCHLAGABBILDUNG

Das Titelblatt dieses Heftes ziert eine Miniatur aus einer persischen Handschrift mit der islamischen Version der Josephsgeschichte, die bei der Frühjahrsauktion 2012 des Antiquariats Hartung & Hartung erworben wurde. Die Handschrift aus dem 16. Jahrhundert, deren Preis in fünfstelliger Höhe lag, bereichert mit der Signatur

Cod.pers. 524 den bedeutenden Bestand an ca. 4.400 islamischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. Die orientalische und asiatische Sammlung der Bibliothek umfasst heute 545.000 Bände in Originalsprachen und 17.000 Handschriften. Ihren Ursprung hat sie in der Sammlung des Orientalisten Johann Albrecht Widmannstetter, die zum Gründungsbestand der damaligen Hofbibliothek gehörte.



EIN NEUER ORT FÜR FORSCHUNG UND KULTUR

Schlüsselübergabe für den neuen Allgemeinen Lesesaal Unter den Linden

Katja Dühlmeier
leitet das Referat Öffentlichkeitsarbeit
in der Generaldirektion der Staats-
bibliothek zu Berlin

Auf der größten Kulturbaustelle des Bundes ist ein entscheidender Meilenstein erreicht worden: Der neu gebaute Allgemeine Lesesaal Unter den Linden der Staatsbibliothek zu Berlin ist fertiggestellt! Am 10. Dezember 2012 übergaben in einer feierlichen Zeremonie der Architekt HG Merz und die Präsidentin des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung, Rita Ruoff-Breuer, den Schlüssel an die Hausherrn Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und Barbara Schneider-Kempf, Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin. Etwa 400 geladene Gäste sowie noch einmal so viele Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeiter der Staatsbibliothek waren anwesend und folgten aufmerksam den Reden von Stiftungspräsident Parzinger, Staatssekretär Rainer Bomba vom zuständigen Ministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Ingeborg Berggreen-Merkel, Ministerialdirektorin beim Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, sowie Generaldirektorin Schneider-Kempf. Leitmotivisch klang in allen vier Redebeiträgen die Frage an: Brauchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heute, in Zeiten des Internets, mobiler Anwendungen und virtueller Forschungsumgebungen, überhaupt noch einen klassischen Lesesaal? – Ja, lautete die einhellige Antwort, mit der



v.l.n.r.: Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Architekt HG Merz, Staatssekretär im BMVBS Rainer Bomba, Rita Ruoff-Breuer, Präsidentin des BBR, Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf sowie Ministerialdirektorin beim BKM Ingeborg Berggreen-Merkel mit dem Schlüssel.



Ein neuer Ort für Forschung und Kultur
mitten in Berlin: Der neue Allgemeine
Lesesaal mit seiner charakteristischen
Glasfassade

(Foto: Jörg F. Müller)

sich die Redner durchaus im Einvernehmen mit dem Publikum wissen durften. Hermann Parzinger hob die Bedeutung realer Lese-Orte hervor, an denen es zu Begegnungen zwischen Menschen, Kulturen und Epochen kommt, wo diese sich gegenseitig befruchten und zum Motor

künftiger Entwicklungen in Kultur, Wissenschaft und Forschung werden. Und Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf spitzte es so zu: „Der klassische Lesesaal ist nicht überlebt: [...] Es ist der Lesesaal, der uns alle immer wieder überlebt.“ Darin waren die Anwesenden sich



(Foto: Jörg F. Müller)

Seite 13:
Gäste im Rara-Lesesaal mit dem
Uhrenobjekt von Tobias Rehberger

einig: Die Welt braucht sehr wohl Lesesäle; vor allem braucht sie *solche* Lesesäle wie den Unter den Linden gerade neu geschaffenen transluzenten Glaskubus, der einem historischen Gebäude sein verloren gegangenes Herz zurückgibt, wie Barbara Schneider-Kempf einmal mehr unterstrich.

Der wilhelminische Prachtbau des Hauses Unter den Linden, entworfen und gebaut vom Hofarchitekten Ernst von Ihne, wurde erst relativ spät, nämlich 1914, zur Heimat der bereits seit 1661 bestehenden heutigen Staatsbibliothek zu Berlin. Im Zentrum des in 107 x 170 m großen Gebäudes befand sich ein für die damalige Zeit hochmoderner Kuppellesaal. Doch nach dessen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde dieser Teil der Bibliothek nicht wieder aufgebaut. Im Gegenteil: 1977 erfolgte zu DDR-Zeiten der vollständige Abbruch der Ruine, und an ihrer Stelle wurden in den 1980er Jahren vier schmucklose Magazintürme auf die freigewordene Fläche gestellt. Erst nach der Wiedervereinigung der Deutschen Staatsbibliothek (Ost) und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (West) zur neuen Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz im Jahre 1992 wurde die Frage nach dem Umgang mit dem historischen Gebäude neu gestellt. Die Entscheidung der Stiftung

Preußischer Kulturbesitz, die beiden in Ost und West vorhandenen geschichtsträchtigen Häuser der Staatsbibliothek zu erhalten, führte dann folgerichtig zu dem Beschluss, auch den einstigen Lesesaal Unter den Linden in moderner Form wieder aufzuerstehen zu lassen.

Im Jahr 2000 überzeugte der Stuttgarter Architekt HG Merz das Preisgericht des Architektenwettbewerbs mit seiner Idee eines transluzenten Glaskubus: Im Zentrum des Gebäudes sollte ein Lesesaal geschaffen werden, der sich zwar funktional in die wilhelminische Architektur einfügt, nicht aber notwendig in deren monumentale Formensprache.

Stattdessen wurde mit Hilfe moderner Formgebung die Strenge aufgebrochen und damit dem Gebäude zu neuer Leichtigkeit verholfen. Ein lichtdurchlässiger Kubus ist so entstanden, 36 Meter hoch, 30 Meter lang und 35 Meter breit. Die Außenverkleidung des Würfels besteht aus thermisch verformtem Glas, das innen für angenehm gestreuten Lichteinfall sorgt und dem Saal von außen eine ganz eigene unverkennbare Anmutung gibt. Im Inneren des Würfels befinden sich auf drei Ebenen verteilt insgesamt 250 Arbeitsplätze. Neben dem Freihandbestand von

Moderne Arbeitsplätze im neuen
Allgemeinen Lesesaal
(Foto: Jörg F. Müller)



Noch fehlen die Bücher. Der neue Allgemeine Lesesaal Unter den Linden; oben im Bild das Kunstwerk von Olaf Metzel „Noch Fragen?!“



bis zu 127.000 Bänden können auch die Bücher aus dem Magazin genutzt werden: Eine neue Buchförderanlage von insgesamt 1,5 km Länge sorgt dafür, dass Buchbestellungen innerhalb von 30 Minuten ausgegeben werden können. Die Bücher sind nur zur Arbeit vor Ort bestimmt, das Haus

Unter den Linden ist künftig als reine Präsenzbibliothek angelegt. Im Haus an der Potsdamer Straße hingegen ist auch weiterhin die Entleiherung von Büchern (ab Erscheinungsjahr 1956) außer Haus möglich. Dies geht einher mit der nun endlich konsequent umsetzbaren Profilierung beider

Die Gäste der Schlüsselübergabe nahmen an den Lesesaaltischen Platz; auf den Galerien verfolgten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Staatsbibliothek das Geschehen



Häuser: Entwickelt sich das Haus an der Potsdamer Straße zur Forschungsbibliothek der Moderne, so wird der neue Allgemeine Lesesaal im Haus Unter den Linden nun zum Kernstück der Historischen Forschungsbibliothek, die sich den Fragen der Vormoderne – über alle Fachrichtungen hinweg – widmet.

Während der Allgemeine Lesesaal Unter den Linden allen Nutzerinnen und Nutzern der Staatsbibliothek zugänglich ist, bleibt der im Dezember ebenfalls übergebene kleinere Rara-Lesesaal mit seinen fünfzig Arbeitsplätzen denen vorbehalten, die mit den kostbaren und seltenen Drucken arbeiten. In den kommenden drei Jahren wird der Saal provisorisch zugleich auch von den Leserinnen und Lesern der Musikabteilung mit genutzt werden. Denn: Noch sind die Baumaßnahmen am Haus Unter den Linden nicht abgeschlossen. Nun steht in den kommenden drei Jahren die Generalsanierung der Altbausubstanz der südlichen, zum Boulevard Unter den Linden hin gelegenen Bauteile an, die voraussichtlich 2016 ihren Abschluss findet. Der Eingang Unter den Linden, der ohnehin seit Monaten schon nur noch über Baustellengänge ins Gebäude führte, wird geschlossen, so dass die Leserinnen und Leser von der Dorotheenstraße 27 aus ins Haus kommen müssen.

Diesen Zugang wählten auch Tausende neugierige Besucherinnen und Besucher, die am 15. Dezember der Einladung zu einem Tag der offenen Tür folgten. War die Schlüsselübergabe ausschließlich den am Bau Beteiligten, der Politik und weiteren „Insidern“ vorbehalten, so bot sich an diesem Tag der breiten Öffentlichkeit die Gelegenheit, selbst in Augenschein zu

nehmen, was da entstanden ist. Und die Gäste strömten nur so herein: Bereits vor Öffnung um 11 Uhr hatten sich zahlreiche Interessierte vor der schweren Eisenpforte versammelt. Über viertausend Neugierige kamen an diesem Tag ins Haus, nahmen an den rund 50 Führungen teil, die auch in die neuen Tresormagazine und das 2010/11 in Betrieb genommene Digitalisierungszentrum führten, sprachen mit den anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder schlenderten einfach nur ungestört in den frei zugänglichen Räumlichkeiten umher. Besonderes Interesse fanden dabei die zwei künstlerischen Arbeiten, die im Rahmen des Kunst-am-Bau-Programms entstanden sind: Das aus Aluminiumblättern bestehende „Zeitungs-knäuel“ mit dem Titel „Noch Fragen?!“ von Olaf Metzger im Allgemeinen Lesesaal sowie das Uhrenobjekt von Tobias Rehberger im Rara-Lesesaal (ein Artikel über die Kunst am Bau im neuen Allgemeinen Lesesaal folgt im kommenden Heft des Bibliotheksmagazins).

Nach den ereignisreichen Tagen rund um die Schlüsselübergabe wird es nun für eine Weile wieder still werden um den Allgemeinen Lesesaal: Bis Anfang März bleibt das Haus Unter den Linden für externe Gäste und für die Benutzung geschlossen. Doch hinter den Fassaden wird hart gearbeitet: Die Bücher wollen eingeräumt, die Technik will in Betrieb genommen werden. Mit Tests und Probeläufen stellen wir sicher, dass im März 2013 alles reibungslos funktioniert, wenn es heißt: Herzlich willkommen im neuen Allgemeinen Lesesaal der Staatsbibliothek zu Berlin – unserem neuen Ort für Forschung und Kultur mitten in Berlin!

120 MANUSKRIPTE

ZWISCHEN FRANKREICH UND DEUTSCHLAND

Mazarins Bibliothek in der Staatsbibliothek zu Berlin

Elisée Dion
studiert im Masterstudiengang
Editionswissenschaften an der Freien
Universität und hat als Praktikant in
der Handschriftenabteilung der
Staatsbibliothek zu Berlin Teile der
Manuscripta gallica erschlossen

Die Staatsbibliothek zu Berlin besitzt eine bisher kaum erforschte aber bemerkenswerte Sammlung von 120 Folianten aus der Bibliothek des Kardinals Mazarin, die 1651/52 vom brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm anlässlich einer in Paris abgehaltenen Auktion gekauft wurde. Zu dieser Zeit herrschte in Paris die *Fronde* – ein adliger Aufstand gegen die Zunahme der monarchischen Macht – und Mazarin, Premierminister des Königreichs Frankreich, war *de facto* aus der Stadt geflohen. Als politische Bravade wurden seine gesamten Güter nach einem Beschluss des

Parlaments von Paris beschlagnahmt und hastig verkauft. Wegen seiner italienischen Herkunft war die Machtposition Mazarins für manche französischen Parlamentarier und Edelmänner eine Schande; der Entzug seiner Güter war für sie also auch eine Art von Vergeltung.

Seine umfangreiche Bibliothek – seinerzeit wahrscheinlich die größte Europas und zum Teil öffentlich zugänglich – wurde hierbei nicht geschont. Ohne Rücksicht auf ihren bibliophilen und philologischen Wert wurde eine große Anzahl prächtiger Bü-



Jules Mazarin

cher zusammengepackt und billig verkauft, unter ihnen auch die vorliegende Sammlung.

VON PARIS ZUR STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Nach ihrem Ankauf durch den Kurfürsten ist die Sammlung sehr wahrscheinlich in dessen Privatarchiv gelangt, wo sie als politisches und diplomatisches Arbeitsmaterial benutzt worden ist. Danach wird der Überlieferungsweg dunkel. Man findet die Spur der Sammlung erst ein Jahrhundert später im Bestand der *Königlichen Bibliothek zu Berlin* wieder, wie der Historiker und Gelehrte Johann Karl Conrad Oelrichs in seinem *Entwurf einer Geschichte der königlichen Bibliothek zu Berlin* darlegt. In diesem 1752 erschienenen Buch beschreibt er nämlich in knappen Zügen die Sammlung – erwähnt aber interessanterweise nur 118 Folianten. Sehr wahrscheinlich sind die Bände der Kurfürstlichen bzw. Königlichen Bibliothek irgendwann zwischen 1661 und 1752 übergeben worden, sobald sie ihre Bedeutung für das politische Tagesgeschäft verloren hatten. Schließlich zeigt das auf die jeweils erste und letzte Seite der Manuskripte gestempelte Siegel der *Königlichen Bibliothek zu Berlin*, dass die Bände zwischen 1795 und 1840 bibliothekarisch erschlossen wurden – die erhaltenen Kataloge erfassen die Sammlung jedoch nur fragmentarisch.

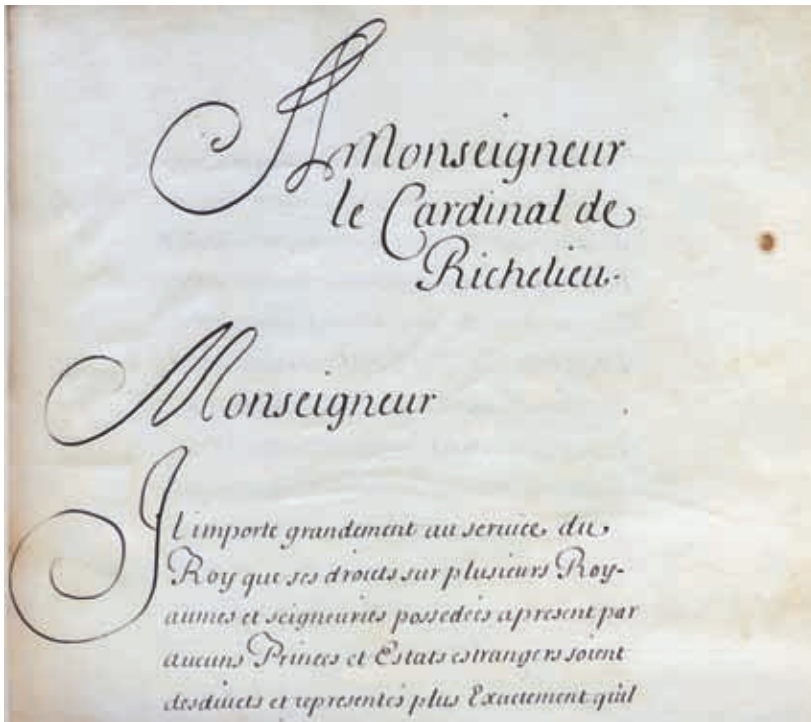
Seit dieser Aufnahme gehört also Mazarins Sammlung zum Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin. Die erste Hälfte wurde vom Verfasser wissenschaftlich beschrieben. Die Katalogisierungsergebnisse stehen im Internet (www.manuscripta-mediaevalia.de).



EIN HOMOGENES GANZES

Die Manuskripte (Ms. gall. fol. 1–120) bilden ein homogenes und sehr kohärentes Ganzes, sowohl inhaltlich als auch kodikologisch. Die Größe der Handschriften auf Papier bewegt sich um 22 x 55 cm, das Layout ist identisch gestaltet und die Bögen tragen immer wieder die gleichen Wasserzeichen. Die Einbände bestehen aus rotem Leder und sind auf den Buchrücken mit feinen Goldprägungen verziert. Sie wurden in Frankreich hergestellt, vermutlich bildeten Buchblock und Bindung jeweils eine ursprüngliche Einheit. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Einbände erst nach dem Erwerb auf Initiative der brandenburgischen Kurfürsten angefertigt wurden. Die Niederschrift der Texte wurde von drei oder vier verschiedenen Händen ausgeführt. Die gepflegten und sehr lesbaren Schriften, die als kalligraphisch bezeichnet werden können, sind einander sehr ähnlich, bei regelmäßigem Umgang mit den Codices aber unterscheidbar.

Die Sammlung im Magazin der Handschriftenabteilung



Widmung des Hofhistoriografen
Théodore Godefroy an Kardinal
Richelieu (Ms. gall. fol. 34, f. 2r)

Titelblatt zu Band 2 der Texte über
die Apanagen der Kinder des Königs
von Frankreich (Ms. gall. fol. 10, vor-
derer Vorsatz 1r)

EINE PLANMÄSSIGE SAMMLUNG DIPLOMATISCHER, JURISTISCHER UND HISTORIOGRAFISCHER TEXTE

Was den Inhalt der Handschriften angeht, so stellt man schnell fest, dass es sich um eine kohärente und organisierte Sammlung von historischen, politischen und diplomatischen Texten handelt. Verschie-

dene Stücke wurden um bestimmte Themen herum zusammengestellt. So wurden zum Beispiel Texte über ein besonderes politisches oder historisches Ereignis kompiliert, um dem Nutzer die Vertiefung juristischer und historiografischer Fragen anhand der Abschrift von Originalstücken zu ermöglichen. Der königliche Historiograf Théodore Godefroy (1580–1649) weist in seiner Widmung einer kommentierten Sammlung von Schriften über Navarra (Ms. gall. fol. 34) an Kardinal Richelieu ausdrücklich darauf hin, dass diese Zusammenstellung als Werkzeug für das Verständnis und die gute Anwendung juristischer und historischer Quellen konzipiert wurde. Ziel sei es, einen effizienten und schnellen Gebrauch zu ermöglichen, um das gute Recht des französischen Königs zu verteidigen und den Krieg zu vermeiden:

»Il importe grandement au service du Roy que ses droicts sur plusieurs Royaumes et seigneuries [...] soient desduicts et representés plus exactement qu'il ne s'est fait iusques a cette heure [...] pour ainsy estre d'aultant mieux instruit quand il sera question d'entrer en conference et traiter de paix et d'accord sur ce subiect [...]«

(»Es ist von großer Bedeutung für den Dienst des Königs, dass seine Rechte an verschiedenen Königreichen und Landschaften [...] mit mehr Genauigkeit als bisher aufgeführt werden [...], so dass man kenntnisreicher ist, wenn es zu Verhandlungen und Einigungen hierüber kommt.«)

Zugleich war die Kollektion als historiografisches Auskunftsmittel konzipiert, das seinerseits erst Geschichtsschreibung ermög-



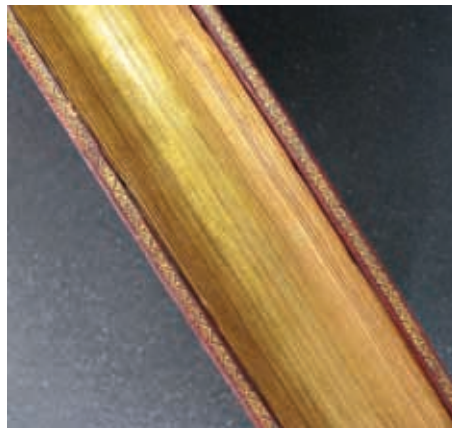
lichte. So wissen wir etwa, dass der italienische Benediktiner Vittorio Siri (1608 bis 1685) um 1647/50 Zugang zu diesem Bestand gehabt hat, um seine *Memorie recondite* (»Verborgene Memoiren«, 1676/1679), eine Geschichte der Herrschaft Heinrichs IV. und Ludwigs XIII., zu verfassen.

Neben einer Fülle von erstrangigen Akten, Memoiren, offiziellen und offiziösen Briefen, geheimen Depeschen und verschiedenartigen juristischen Stücken enthält die Sammlung aber auch vereinzelte literarische Texte, wie zum Beispiel Gedichte von Marguerite von Valois oder *Le mariage satyrique* in einer Sammlung über die Ehescheidung und den Tod Heinrichs IV. (Ms. gall. fol. 1).

ENTSTEHUNG AN DER SPITZE DES MONARCHISCHEN STAATES

Der Entstehungszusammenhang dieser Sammlung ist nur schwierig zu klären, da die Einbände weder Wappen noch irgendwelche anderen Besitzmerkmale aufweisen. Sicher ist aber, dass sie im königlichen Umfeld entstand, wie die zahlreichen diplomatischen und oftmals geheimen Texte belegen – diplomatische Briefe, Akten aus dem *Tresor des Chartes*, usw. Nur ein Staatsmann konnte zu diesen Vorlagen Zugang gehabt haben.

Betrachtet man den vorliegenden Bestand, seine Gesamtkonzeption sowie die einzelnen enthaltenen Schriften, so denkt man sofort an die berühmte *Collection de Brienne*, eine mehr als 300 prachtvolle Manuskripte umfassende Sammlung von Staatsschriften, die um 1600 von dem Staatssekretär Königs Heinrich IV., An-



Goldschnitt und Stempelung der Bände

toine de Loménie de Brienne (1560 bis 1638), zusammengestellt wurde. Diese Kollektion wurde ihres brisanten politischen Inhalts wegen von Kardinal Richelieu konfisziert, in seine Privatbibliothek aufgenommen und nach seinem Tod von Mazarin in dessen eigene Bibliothek eingegliedert. Obwohl sich dieser Entstehungsweg der vorliegenden Bände nicht mit letzter Sicherheit belegen lässt – die meisten Bücher Mazarins waren mit seinem eigenen Wappen gestempelt – ist es doch völlig plausibel anzunehmen, dass Mazarin – und vor ihm Richelieu – mit ihnen ein ähnliches Abschriften-Unternehmen einleiteten, um die *Collection de Brienne* zu ergänzen.

EIN PRODUKT DES AUFSTEIGENDEN MODERNEN STAATES

Die Bedeutung dieser Kollektion ist für die Geschichte des französischen Königreichs im 16. und 17. Jahrhundert hervorragend, nicht zuletzt aufgrund ihrer gesamteuropäischen Dimension. Dies gilt besonders für die Verhältnisse zwischen den europäischen Mächten, wie zahlreiche Bände mit Botschaftsbriefen und -berichten beweisen. Leopold von Ranke (1795–1886) selbst konsultierte manche Manuskripte

dieser Sammlung, speziell jene, die die Eheschließung zwischen Henriette von Frankreich und Karl I. von England im Jahr 1625 behandeln und viele diplomatische Texte von europäischer Tragweite enthalten (Ms. gall. fol. 50-55). In ihnen lassen sich die Vernetzung der neuzeitlichen Staaten und ihr Wettlauf um die Stärkung ihrer diplomatischen und juristischen Macht in einzigartiger Verdichtung beobachten.

Die Sammlung Ms. gall. fol. 1-120 ist das erstrangige Ergebnis des Versuchs, im Sinne einer effizienten Verteidigung der Interessen der französischen Krone juristische, historiografische und staatliche

Schriften in einer planmäßigen Konzeption zusammenzubringen.

Dieser konkrete diplomatische Zweck – und nicht etwa bibliothekarische oder bibliophile Interessen – dürfte für die Beauftragten des brandenburgischen Kurfürsten 1651 bei der Auktion der Bibliothek des Kardinals das eigentliche Erwerbungs-motiv dargestellt haben. Dass man sich im fernen Berlin von diesen Handschriften offenbar einen Nutzen für die politische Praxis erwartete, verleiht der *Kollektion Mazarins* noch mehr Wert und definitiv eine europäische Aura.

29 GRIECHISCHE PREDIGTEN DES ORIGENES

Ein spektakulärer Fund als Ergebnis der DFG-geförderten Erschließung mittelalterlicher Handschriften

Dr. Claudia Fabian
ist Leiterin der Abteilung
Handschriften und Alte Drucke der
Bayerischen Staatsbibliothek

Am 11. Juni 2012 gab die Bayerische Staatsbibliothek in einer Pressemitteilung die spektakuläre Entdeckung von 29 griechischen Predigten des Origenes bekannt. Diese Information fand ein beeindruckendes Presseecho quer durch die deutschen Tageszeitungen, aber auch international, vor allem in Italien, wo dieser Fund als „Jahrhundertentdeckung“ bejubelt wurde.

Bei der Katalogisierung der griechischen Handschriften aus der Bibliothek von Johann Jakob Fugger gelang es der seit vielen Jahren in verschiedenen Projekten von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

(DFG) finanzierten Wissenschaftlerin Dr. Marina Molin Pradel, in einem – wie für griechische Handschriften typisch – eher unscheinbar wirkenden, aber sehr umfangreichen Codex aus dem 12. Jahrhundert bislang unbekannte Predigten zu den Psalmen von Origenes von Alexandria (185–253/254 n. Chr.) zu identifizieren. Die Pergamenthandschrift enthält nur wenige und spätere Informationen zu den in kleiner Schrift eng geschriebenen Texten. Der Fund ist für die Forschung von nicht hoch genug einzuschätzender Bedeutung. Professor Lorenzo Perrone, Gründer der Origenes-Forschungsgruppe *Girota*

und Herausgeber der Fachzeitschrift *Adamantius*, konnte die Zuordnung schon bald bestätigen. Er beschäftigt sich seither mit der inzwischen abgeschlossenen Transkription des Textes, der ersten Grundlage für die wissenschaftliche Edition im Rahmen der von Prof. Marksches betreuten Origenes-Gesamtausgabe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in der Reihe „Griechische christliche Schriftsteller“.

Origenes ist einer der bedeutendsten Theologen des frühen Christentums, Begründer der biblischen Textkritik und Auslegung. Als Apologet, Häresiologe, Denker und Prediger hat er das Christentum mit der Originalität seines Denkens geprägt und die Geistesgeschichte der mediterranen und europäischen Welt zutiefst beeinflusst. Für verschiedene Forschungsgebiete, wie Bibelexegese, Geschichte der Philosophie und des theologischen Denkens, Spiritualität und Mystik, Religionswissenschaft und Geschichte der Kultur der Spätantike stellt sein Werk einen zentralen Ausgangspunkt dar. Der Kirchenvater Hieronymus (347–420) schreibt ihm 2000 Werke zu, von denen sich der größte Teil jedoch nicht erhalten hat. Etwa die Hälfte der erhaltenen Texte liegt nur in den lateinischen Übersetzungen des Rufinus von Aquileia (ca. 345–411/412) und des Hieronymus vor. Das Werk des Origenes besteht überwiegend aus exegetischen Abhandlungen, gelehrten theologischen Kommentaren, Einzelerklärungen (Scho-



Fugger-Einband *Ōmilíai eis Psaltérion*

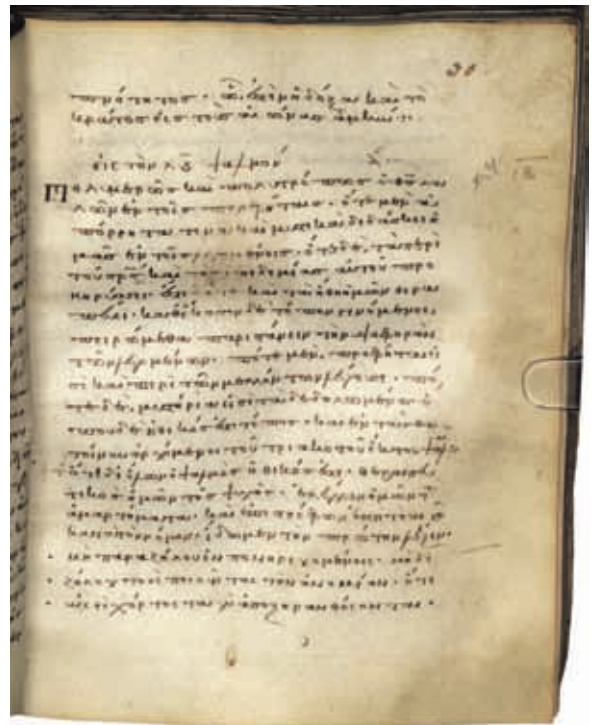
lien) und Predigten (Homilien) zur Bibel. 200 Homilien sind erhalten, davon aber bislang nur 21 im griechischen Original – jetzt sind es 50. Neun Psalmenhomilien waren in lateinischer Übersetzung des Rufinus bekannt, fünf zu Psalm 36, zwei zu Psalm 37 und zwei zu Psalm 38. Dank der Identifizierung des Inhalts von Cod. graec. 314 (so lautet die Signatur der Handschrift) sind nun vier Homilien zu Psalm 36 auch im griechischen Original greifbar. 25 neue Homilien zu den Psalmen 15 (2 Homilien), 67 (2), 73 (3), 74, 75, 76 (4), 77 (9), 80 (2), 81 wurden entdeckt. Es handelt sich um den bedeutendsten Fund seit 1941, als in Tura, wenige Kilometer von Kairo entfernt, Papyri des 5./6. Jahrhunderts gefunden wurden, die neben Exzerpten auch zwei unbekannte Werke des Origenes zu identifizieren erlaubten.

Cod.graec. 314, Bl. 30r
(Beginn der 5. Predigt zu Ps. 36)

„Der Fund ist eine Sensation – sowohl was Alter wie auch Umfang der Texte angeht. Er wird in Wissenschafts- und Forscherkreisen lebhaftere Diskussionen auslösen und sogar neue Erkenntnisse für den Text der griechischen Bibelfassung erlauben“, urteilte der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel.

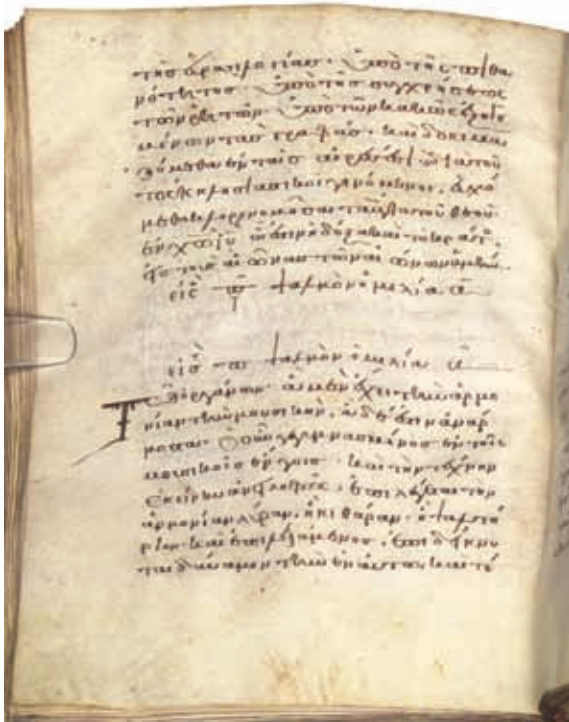
Ein wissenschaftliches Fachgespräch zur Analyse der Texte fand bereits am 25. Juni an der Universität Padua statt, am 8. Oktober folgte eine Veranstaltung an der Berliner Akademie der Wissenschaften. In der Bayerischen Staatsbibliothek wird die Handschrift am 5. März 2013 im Rahmen eines Symposiums, das auch zwanzig Jahre DFG-geförderte Erschließung der griechischen Handschriften würdigt, erstmals der Öffentlichkeit im Original präsentiert. In der für den internationalen Alttestamentlerkongress der IOSOT* im August 2013 geplanten Ausstellung vom 5. 8.–1. 9. 2013 wird es auf expliziten Wunsch des Veranstalters als besondere Attraktion gezeigt.

Die Bayerische Staatsbibliothek besitzt mehr als 650 griechische Handschriften und damit in Deutschland den größten Bestand. Er wurde und wird von der Wissenschaft intensiv genutzt. Die wissenschaftliche Erschließung wird seit 1992 im – von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten – Handschriftenerschließungszentrum, durch eine von der DFG finanzierte und eine eigenfinanzierte Wissenschaftlerin intensiv betrieben. Dieser sensationelle Fund macht den forschungs-



fördernden Wert und den Erkenntnisgewinn dieser detaillierten, aufwendigen, meist aber – trotz aller Veröffentlichungen und Rezeption in Fachkreisen – bibliothekarisch und wissenschaftspolitisch eher im Verborgenen bleibenden Analysen augenfällig. Er bietet uns ein willkommenes, in der heutigen Zeit auch notwendiges Argument für die so intensiv betriebene Erschließung der Handschriften. Er regt aber auch zum Nachdenken über die Ermöglichungsstrukturen für solche Erkenntnisse an. Die Identifizierung wäre wohl kaum gelungen, wenn Dr. Molin Pradel nicht auf langjähriger Erfahrung beruhende Kenntnisse im Umgang mit der Erschließung von Handschriften und der Identifizierung von Texten hätte. Hinzu kommt, dass sie trotz der Vorgabe, nicht länger als zehn, maximal fünfzehn Arbeitstage auf eine Handschrift zu verwenden, hier zeitintensiv Nachforschungen angestellt hat und in einem sehr umfangreich dokumentierten

* International Organization for the Study of the Old Testament



Gebiet lange Listen verglichen und Texte gesucht hat. Der Verdacht kam ihr am Gründonnerstag und die folgenden Ostage gewährten ihr die nötige Muße, sich näher mit Origenes und seiner Überlieferung vertraut zu machen. Handschriftenkatalogisierer müssen über eine breite Bildung verfügen, mit Texten aller Art und allen Alters genauso umgehen können wie mit der reichen Zahl der für die verschiedenen Texte einschlägigen Nachschlagewerke, sie sind nicht *a priori* Spezialisten für einen Autor. Jahrhunderte des Umgangs mit dieser Handschrift mussten nachvollzogen werden – schließlich gehört sie zum Gründungsbestand der Bayerischen Staatsbibliothek, war schon in zahlreichen Katalogen beschrieben, auch in dem zur Überarbeitung anstehenden, dessen Neubearbeitung in einer Langzeitperspektive sicher noch mehr als zehn Jahre lang der kontinuierlichen Förderung und korrelierenden Eigenleistung bedarf. Hätte

man den heute völlig veralteten von 1806 bis 1812 erstellten Katalog von Ignaz Hardt einfach abgeschrieben („konvertiert“), hätte man zwar Metadaten generiert, die das Digitalisat der Handschrift, das seit Juli 2011 im Internet zugänglich war, begleiten, aber eine neue Kenntnis hätte man nicht gewonnen. Es hätte keinen – oder noch keinen – sensationellen Fund gegeben. Vielleicht wäre er eines Tages einem Forscher gelungen: Aber ohne den Namen des Origenes, mit einer falsch gedruckten Zahl in der Psalmenzählung, angesichts der reichen Überlieferung von Predigten und Kommentaren zu den Psalmen ist die Identifizierung

nur einem ausgewiesenen Kenner, minutiös Suchenden und Forschenden möglich.

Handschriftenkatalogisierung verlangt höchste Expertise, Sorgfältigkeit, Präzision und eine auf Erfahrung beruhende Sensibilität den so unterschiedlichen Objekten gegenüber. Mit einer Handschrift wie dieser könnte ein Forscher Jahre verbringen, so viel gibt es darüber und im Umfeld zu sagen und zu entwickeln. Natürlich ist das nicht die Aufgabe der Handschriftenkatalogisierung. Sie beschreibt, bilanziert den Forschungsstand, identifiziert, soweit möglich und liefert möglichst viele Anhaltspunkte für die Beantwortung durch andere zu stellender Fragen. Handschriftenkatalogisierung ist eine Dienstleistung und ein wichtiger Teil einer modernen Bibliothek, die sich auch als Schatzhaus des kulturellen Erbes versteht. Hier wird genuine Forschungsinfrastruktur hochwertig erstellt.

Cod.graec. 314, Bl. 170v

(Beginn der 3. Homilie zum 76. Psalm)

Der spektakuläre Fund zeigt, dass es nach wie vor in den Beständen etwas zu entdecken gibt. Er darf auch zeigen, dass wir gewinnen, wenn wir unseren Experten vertrauen. Manche Handschrift kann in zehn Arbeitstagen erschlossen werden, manche aber – wie diese – ist es wert, ein paar Monate lang geprüft und analysiert zu werden, um der Forschung bislang nicht bekannte Quellen verlässlich zu erschließen. Diese – in dem Fall besonders aufwendige – Handschriftenkatalogisierung

ist zwar der Auslöser, die eigentliche Forschung aber beginnt erst jetzt, und auch diese wird, um erfolgreich zu sein, nicht in Arbeitstagen gemessen, sondern vom Ergebnis her gewürdigt.

Die Bayerische Staatsbibliothek ist stolz auf diesen Fund und dankbar für alle Förderung, die uns erlaubt, auf diesem Niveau unsere Bestände der Forschung neu zur Verfügung zu stellen.

EIN UNGEHOBENER SCHATZ

Freie Universität und Staatsbibliothek zu Berlin erfassen und präsentieren die Briefe Gerhart Hauptmanns

Prof. Dr. Peter Sprengel (Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der Freien Universität Berlin) ist Herausgeber der *Tagebücher Gerhart Hauptmanns* und hat soeben eine neue Biographie (Gerhart Hauptmann. Bürgerlichkeit und großer Traum. München: Beck 2012) vorgelegt.

Dr. Tim Lörke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der Freien Universität Berlin und koordiniert das Projekt „Gerhart Hauptmann digital“.

Mehr als alle anderen deutschen Schriftsteller seiner Zeit war Gerhart Hauptmann (1862–1946) eine öffentliche Person. Mit 30 Jahren schrieb er *Die Weber* – ein Stück, das die Gerichte ebenso wie den Reichstag beschäftigte und über die Bühnen der ganzen Welt ging. Mit 50 Jahren erhielt er den Nobelpreis, mit 60 Jahren wurde er als Kandidat für die Reichspräsidentschaft gehandelt – die Liste ließe sich fortsetzen.

Hauptmanns Sonderstellung als Klassiker und Repräsentant der Moderne veranschaulicht nichts deutlicher als der gigantische Umfang seines Briefnachlasses, der 1968 zusammen mit seinen Manuskripten und Büchern von der Staatsbibliothek zu Berlin erworben wurde. Rund 75.000 Schreiben an Hauptmann dokumentieren

das Interesse, das Werk und Person dieses Autors seit seinem spektakulären Durchbruch auf der Freien Bühne in Berlin 1889 entgegengebracht wurde, und die Prominenz seiner gesellschaftlichen Stellung. Die Liste der Briefpartner liest sich wie ein *Who is Who* des Kaiserreichs und der Weimarer Republik: von Bebel bis Rathenau, von Liebermann bis Mahler, von Fontane bis Kerr, von Brahm bis Reinhardt, von Else Lehmann bis zu Tilla Durieux. Denn natürlich ist auch und gerade die Welt des Theaters hier in größter Vielfalt und Reichhaltigkeit vertreten. Darüberhinaus bildet der Nachlass eine große Fundgrube für verschiedene Wissensgebiete. So sind von großer Bedeutung etwa die Briefe von Lehrern, die ein überraschend frühes Interesse der Schulen am Werk Hauptmanns bezeugen. Damit werden



Hauptmanns Briefe über die Literatur- und Theatergeschichte hinaus interessant für eine historisch orientierte Bildungs- und Erziehungsforschung. Nicht zu vergessen sind auch Briefe an und von verschiedenen Hotels, die für eine Kulturgeschichte des Hotels in der Moderne produktiv gemacht werden können.

Dass sich ein so riesiger Bestand überhaupt ansammeln und über die Zeit retten konnte, ist gleichfalls der exzeptionellen Anerkennung geschuldet, die Hauptmann schon früh zuteil wurde. Bereits vor der Jahrhundertwende bildete sich bei ihm und seiner persönlichen Umgebung ein Bewusstsein von der Archivwürdigkeit seiner Korrespondenzen heraus, das drei Jahrzehnte später zur Anstellung eines regulären Archivars führte. Von der Professionalisierung seines Sekretariats in der Weimarer Republik profitierte auch die Überlieferung der Briefe des Dichters selbst, von denen sich im Nachlass rund 6.500 Diktatmitschriften und Typoskriptdurchschläge erhalten haben. Daneben

bemüht sich die Staatsbibliothek seit längerem erfolgreich um den Ankauf der weit verstreuten Originale. Zusammen mit den im Manuskriptnachlass Hauptmanns befindlichen Briefen und Briefentwürfen verfügt die Berliner Handschriftenabteilung also über ein einzigartiges Ensemble von Hauptmann-Korrespondenzen, das bislang allerdings größtenteils nur pauschal erschlossen und nur mit gewissen Schwierigkeiten über verschiedene Verzeichnisse zugänglich war.

Hier soll ein ehrgeiziges Forschungsprojekt Abhilfe schaffen, das seit 2010 von der DFG finanziert wird. Unter der Leitung von Dr. Jutta Weber (Handschriftenabteilung) und Prof. Dr. Peter Sprengel (Institut für Deutsche und Niederländische Philologie, Freie Universität Berlin) arbeiten zwei wissenschaftliche Mitarbeiter, drei studentische Hilfskräfte und eine



Der Dichter und Nobelpreisträger
Gerhart Hauptmann

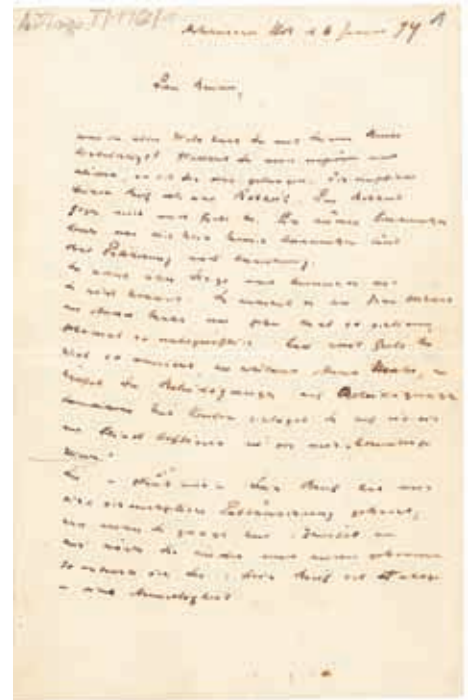
Brief Gerhart Hauptmanns

Bibliothekarin an der digitalen Erschließung des Briefnachlasses und anderer außerhalb des Nachlasses überlieferter Hauptmann-Briefe in zwei Teilprojekten:

1. Die umfangreiche Korrespondenz aus Hauptmanns Nachlass in der Staatsbibliothek wird komplett über ihre Metadaten erschlossen. Das heißt, dass rund 81.500 Briefe mit folgenden Angaben verzeichnet werden: Absender, Schreiber, Adressat, Ort, Datum und Umfang. Alle Daten werden im Verbundkatalog Kalliope, dem zentralen Verzeichnis der Autographen und Nachlässe in Deutschland, erfasst und kostenfrei online zugänglich gemacht (<http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/>). Zudem werden alle Briefe als Bild digitalisiert, so dass jederzeit eine eigene Lektüre der Briefe von und an Hauptmann möglich ist.

2. Darüber hinaus werden die Briefe von Gerhart Hauptmann zusätzlich als Regesten erschlossen. Das Regest bietet eine objektive Inhaltsangabe des Briefes, versucht sich also nicht an einer Interpreta-

In Kalliope werden die Briefe Hauptmanns mit Regesten erfasst



tion des Textes. Abgeschlossen wird das Regest von einem Verzeichnis, das erwähnte Personen, eigene und fremde Werke aufnimmt. Dabei sollen nicht allein die Briefe Hauptmanns in seinem Nachlass berücksichtigt werden, vielmehr wurde ein Verzeichnis von Bibliotheken und Archiven weltweit angefertigt, die über Hauptmann-Briefbestände verfügen. Ziel ist es, alle erreichbaren Briefe Hauptmanns in dieser Weise zu erfassen und über Regesten zugänglich zu machen.

Das Verzeichnis der Personen korrespondiert mit der Personennormdatei, die in verschiedenen Archiven und Bibliotheken geführt wird. Dabei werden alle erwähnten Personen nach Möglichkeit mit genauem Namen und Lebensdaten registriert, zum Teil ergänzt um Beruf und andere biographisch relevante Informationen. Die Personennormdatei bildet also einen riesigen Fundus von Personen verschiedener Herkunft, Berufszugehörigkeit

Ordnungsgattung	Briefe von
Gattung	Briefe
Signatur	Autogr. I/1226
Person VON	Hauptmann, Gerhart [Verfasser/in]
Person AN	Bondi, Felix [Adressat/in]
Umfang, Beilagen	1 Brief, 2 Bl.; 1 Umschlag, 1 Bl.; insgesamt 3 Bl.
Entstehungszeit	23.01.1906
Entstehungsort	Berlin
Sprache	Deutsch
Land	Deutschland
Besitzende Institution	Staatsbibliothek <Berlin> / Handschriftenabteilung
Inhaltsangabe	In dem von Georg Bondi erbetenen Gutachten für seinen Bruder, den Rechtsanwalt Felix Bondi, der die Erben Richard Wagners in einem literarischen Prozess vertritt, wird bestätigt, "dass die Briefe Richard Wagners, in den Literarischen Werken von Peter Cornelius veröffentlicht", von literarischem Wert sind.
Bemerkungen	Anbiquariat J. A. Stargardt, Marburg: Auktion/Katalog 615 (1978), Nr. 149
Person ÜBER	Bondi, Georg [Behandelte Person] Wagner, Richard [Behandelte Person] Cornelius, Peter [Behandelte Person] Cornelius, Peter [Werktitel Person]
Werk ÜBER	Literarische Werke
Mediennummer	H5010236115

oder politischer Meinung, die potentiell miteinander kommuniziert haben können. Gerade die immense Fülle des Hauptmann-Nachlasses führt zu vielen neuen Einträgen in die Personennormdatei. Die im Projekt angelegten Personennormdaten stehen fortan allen weiteren Projekten, die sich mit dem Zeitraum von 1875 bis in die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts beschäftigen, über die SBB-PK hinaus zur Verfügung. Auch für die literaturgeschichtliche Forschung sind diese Erkenntnisse unabdingbar, weil erst hier die vielfältigen Konstellationen und Netzwerke der Moderne, die eben auch Hauptmanns Werk bestimmen, sichtbar werden und rasch nachvollzogen werden können.

Der besondere Gewinn dieser engen Zusammenarbeit von Archiv und Wissenschaft liegt auf der Hand. Viele Briefe sind

in Hauptmanns Archiv unter falschen Namen, Orten oder Daten abgelegt. Eine ausschließlich bibliothekarische Erfassung könnte die notwendigen Korrekturen oder Ergänzungen der Daten nicht leisten, genauso wenig wie eine Regestenschlüsselung. In der Zusammenarbeit zwischen Bibliothekarin und Wissenschaftlern können viele Briefzweifelsfälle aufgelöst werden. Damit wird der vollständige Briefnachlass Gerhart Hauptmanns unkompliziert online über Kalliope suchbar gemacht.

Nachdem der umfangreiche Manuskriptnachlass schon durch einen mustergültigen vierbändigen Katalog (bearbeitet von Rudolf Ziesche, 1977–2000) erschlossen ist, wird nunmehr Hauptmanns Anspruch auf den Rang eines Klassikers auch für seinen Briefnachlass eingelöst.



Hauptmanns Haus Wiesenstein (Agnetaendorf): Hier wurde das Briefarchiv aufgebaut

DER NACHLASS VON HEINZ UND MARIA FRIEDRICH IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Unter dem Titel „Ein Leben im Gegenstück des Geistes“ war 2005 in der Bayerischen Staatsbibliothek eine Ausstellung zu sehen, die dem Verleger, Autor und Akademiepräsidenten Heinz Friedrich (1922–2004) gewidmet war. Sie wurde anschließend u. a. in Roßdorf bei Darmstadt, dem Geburtsort Heinz Friedrichs, dann im oberbayerischen Seeon und im Herbst 2007 in der Staatsbibliothek zu Berlin gezeigt.

Schon 2001 schenkten Heinz Friedrich und seine Frau Maria ihr umfangreiches Privatarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek. Aus diesem Anlass entstand die genannte Ausstellung, deren Vollendung Heinz Friedrich nicht mehr erlebt hat. Im Januar 2012 verstarb unerwartet seine Frau im Alter von 89 Jahren in München.

Die Bayerische Staatsbibliothek konnte nunmehr den umfassenden Nachlass, der

Dr. Cornelia Jahn
ist stellvertretende Leiterin des
Nachlassreferates der Bayerischen
Staatsbibliothek

Heinz und Maria Friedrich
(Foto: F. Timpe, BSB Fotoarchiv Timpe)



zum größten Teil noch in einer Wohnung in München und in einem Landhaus in Roitham bei Seeon in der Nähe des Chiemsees aufbewahrt wurde, übernehmen. Er trägt die Signatur Ana 655. Mit ca. 250 laufenden Metern stellt er den größten Bestandszuwachs im Bereich der Nachlässe in den letzten Jahrzehnten dar. Die Teile des Nachlasses, die nach der Schenkung 2001 entstanden sind, gehören der 2004 gegründeten Heinz-Friedrich-Stiftung, die auch die Urheberrechte wahrnimmt. Dieser Bestand wurde ebenfalls von der Bayerischen Staatsbibliothek übernommen, um auch diese Teile – nach Rücksprache und im Einvernehmen mit der Stiftung – der Forschung zur Verfügung stellen zu können.

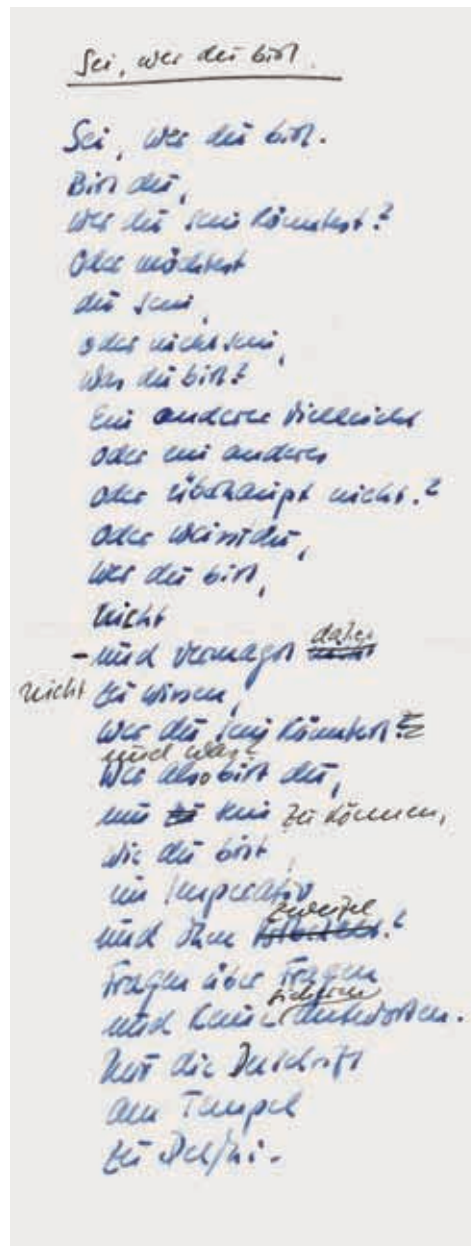
Heinz Friedrich hat im Laufe seines Lebens zahlreiche Berufe ausgeübt; dieses umfangreiche Wirken ist in seinem Nachlass umfassend dokumentiert. Nach dem Notabitur 1940 diente er als Soldat in Polen, in Russland und im Baltikum, eine Zeit, die er

später als „Jahre der verlorenen Illusionen“ beschrieben hat. Im Nachlass finden sich Feldpostbriefe an seine spätere Frau Maria Maser sowie zahlreiche Gedichte aus seiner Hand, in denen er die einschneidenden Ereignisse verarbeitete. Nach Kriegsende – er wurde 1945 schwer verwundet – arbeitete er zunächst als Journalist und Kritiker, stets auf der Suche nach „geistiger Nahrung“, zusammen mit Maria Maser, die er 1946 heiratete. Im Nachlass finden sich Programmzettel, Plakate und Rezensionen zu zahlreichen Theaterstücken, wichtige Dokumente des wieder aufblühenden kulturellen Lebens dieser Jahre. Heinz Friedrich war an der Gründung der Gruppe 47 beteiligt, an deren Treffen er immer teilnahm und über die er bis zu ihrer Auflösung berichtete.

Dem Schriftsteller und Redaktionsleiter des „Nachtstudios“ Alfred Andersch verdankte er eine Beschäftigung beim Hessischen Rundfunk, wo er nach dessen Ausscheiden ab 1. April 1953 zum leitenden Redakteur ernannt wurde. Er knüpfte zahlreiche Kontakte zu Wissenschaftlern und Schriftstellern, so beispielsweise zu dem Verhaltensforscher Konrad Lorenz und dem Zoologen Bernhard Grzimek, mit denen er fortan korrespondierte. Aufgrund einer Sendung, die den Titel „Gottfried Benn und die Überwindung des Nihilismus“ trug, entstand ein Briefwechsel mit dem Schriftsteller, der über dessen Tod hinaus von seiner Witwe fortgeführt wurde. Diese Korrespondenz stellt einen der wertvollsten Teile des Nachlasses dar. Auch mit Heinrich Böll, Siegfried Lenz, Lothar-Günther Buchheim und Horst Janssen hielt Heinz Friedrich regen Briefkontakt. In diesem Zusammenhang sei vor allem auch der kürzlich verstorbene Sän-

ger Dietrich Fischer-Dieskau erwähnt, mit dem Heinz Friedrich eine enge Freundschaft verband.

Von 1956 bis 1959 war Heinz Friedrich als Cheflektor der „Fischer-Bücherei“ und als Programmdirektor bei Radio Bremen tätig. Auch diese Arbeit spiegelt sich im Nachlass wider. Der größte Teil der darin enthaltenen Quellen, bezieht sich jedoch auf seine Tätigkeit als Gründer und Leiter des Deutschen Taschenbuchverlags (dtv), von Januar 1961 bis Juli 1990. In diesem Zeitraum erschienen rund 6400 Titel. Umfangreiche Korrespondenzen mit Autoren und Graphikern, hier ist vor allem Celestino Piatti zu nennen, dessen Gestaltung die dtv-Bände unverwechselbar prägte, Verlagsunterlagen, Werbeprogramme, Plakate, Reden und Artikel geben ein reiches Zeugnis der Geschichte dieses Verlages ab, die anhand dieser Quellen ausgezeichnet erforscht werden kann. Ergänzend dazu verwahrt die Bayerische Staatsbibliothek eine annähernd vollständige Serie aller Titel, die im Deutschen Taschenbuchverlag erscheinen, zusätzlich zu den Pflichtexemplaren. Eine wichtige Sparte des Verlags stellt die Kinder- und Jugendliteratur dar, die unter der Bezeichnung ‚dtv junior‘ seit 1970 erscheint und von Heinz Friedrichs Frau Maria bis 1990 geleitet wurde. Sie war gleichsam eine Wegbereiterin des modernen Kinder- und Jugendbuches und setzte sich Zeit ihres Lebens für eine „durch Phantasie geprägte zweckfreie Literatur“ auch für Kinder und Jugendliche ein, deren Lektüre zuvor stark didaktisch geprägt war. Ihre Tätigkeit ist durch Korrespondenzen und Widmungsexemplare mit reizvollen zumeist handgezeichneten Illustrationen bedeutender Autoren und Illustratoren wie Josef Gug-



Gedicht von Heinz Friedrich,

BSB Ana 655

(H. Friedrich: Suchend nach Heimat.

Gesammelte Gedichte. Hrsg. Björn

Göppl. München 2012)

genmos, Irina Korschunow, Astrid Lindgren, Eric Carlé, Erhard Dietl und Reinhard Michl anschaulich dokumentiert. Dies gilt auch für ihre Lehrtätigkeit als Professorin an der Universität Regensburg und an der Akademie der Bildenden Künste in München. Ihre wichtige Graphiksammlung ist heute Eigentum der Heinz-Friedrich-Stiftung.

Lidse Maria

FERNHARD MICHL
Holzbrunnstr. 42
81477 München
Tel.: 089/701 6079

Einladung vom GOETHE-Institut Almaty » 10 Tage nach Kasachstan kommt ins Haus geflattert...

immer wenn ich von dir höre — ob auf meinem Anrufbeantworter, ob in Form von ein paar Zeilen — hab ich die letzten Wochen ein schlechtes Gewissen, weil ich immer noch nicht angehenken darauf reagieren kann.

Termin lauert für die Abgabe meiner Bilder für das Gerstenberg-Buch

Umzug mit Wohnung und Aktier bis 5. April — fast nicht zum leben.

Reduks Sprunggelenk muß dringend operiert werden. (Hab ich aber grad wirklich keine Zeit...)

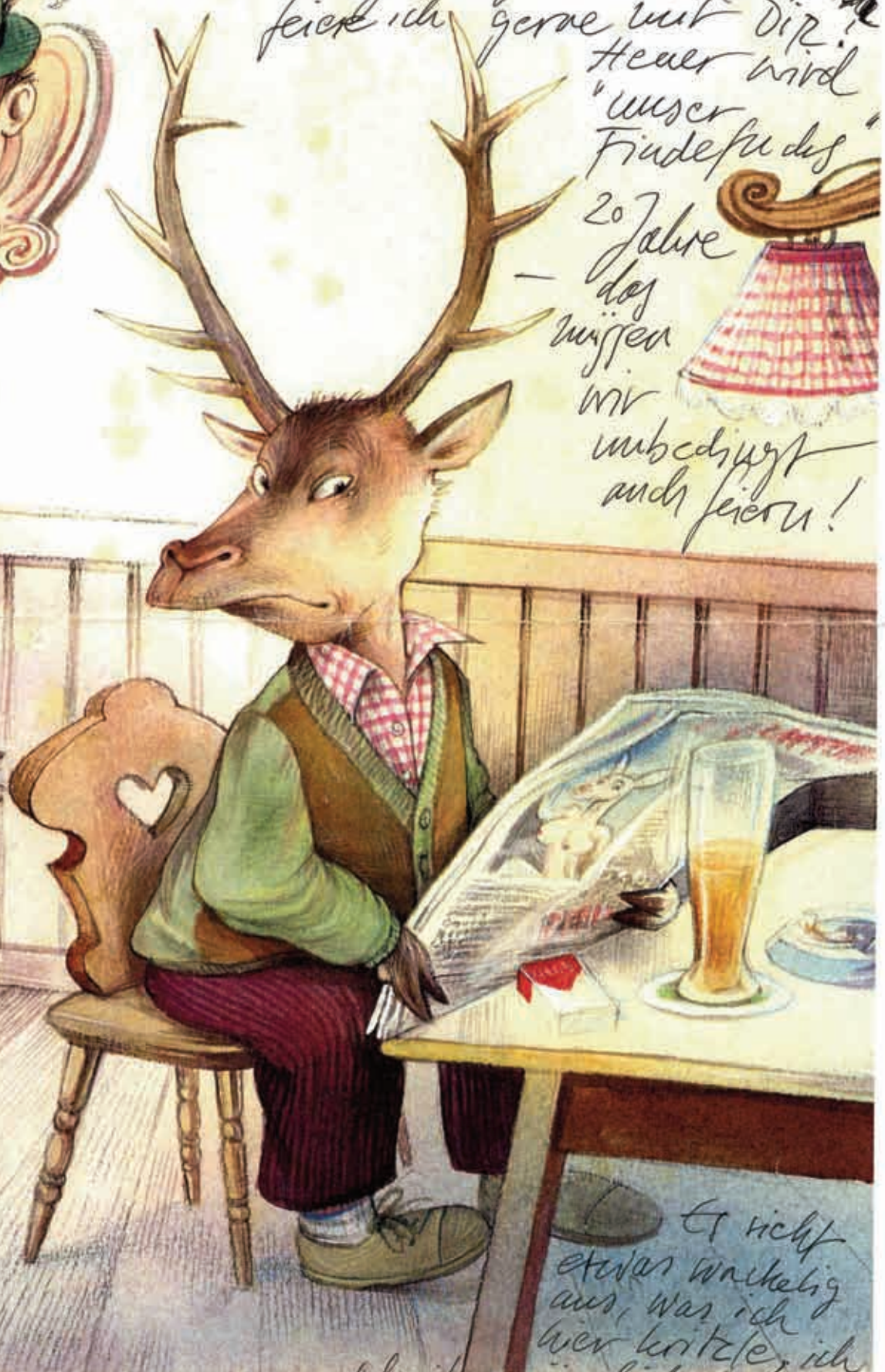
Vor allem dem Heinz Friedrich wohnt ich längst seinen gereimten gemalten Geburtstagsgruß geschildert haben. Aber ich pack's kaum (siehe diese arme hier) was ich mir alles vorgenommen habe und was von selbst hinzu gekommen ist.



FS: Ich würde mich aufang Maas III

Danke auch für Deine
Einladung im Juli — natürlich
feiere ich gerne mit Dir!
Heuer wird
"unser
Friede fu das"
20 Jahre
— das
wissen
wir
unbedingt
auch feiern!

Seit 2003
Bilder gezeichnet, da auch der Stern Friedrich von Thurn R. Michl



Es sieht
etwas wackelig
aus, was ich
aber kritize, ich
Schreibe nämlich, im Aug.
Beinahe hätte ich einen Lesetermin in Spitz (Wachau) verpasst.

Seite 24/25:

Reinhard Michl an Maria Friedrich,
München o.D., BSB Ana 655

Von 1983 bis 1995 war Heinz Friedrich Präsident der Akademie der Schönen Künste in München. In diesem Amt prägte er das kulturelle Leben dieser Stadt nachhaltig. Aus den vielen Dokumenten in seinem Nachlass, darunter zahlreiche Sachakten, die sich darauf beziehen, sei ein illustrierter, als Leporello aufgerollter Brief von Horst Janssen erwähnt, der in der eingangs erwähnten Ausstellung zu sehen war. Genannt seien auch seine Beziehungen zu Hermann Lenz und Emil Preetorius, deren Nachlässe ebenfalls von der Bayerischen Staatsbibliothek verwaltet werden.

Das überaus große Interesse Heinz Friedrichs an den verschiedensten Themen zeigt sich nicht nur an dessen rund 50.000 Bände umfassender Bibliothek, sondern auch an den umfangreichen Materialsammlungen, die er u. a. zu Friedrich Nietzsche, Johann Wolfgang von Goethe, zu Wolfgang Amadeus Mozart und weiteren kulturellen, philosophischen und historischen Themen angelegt hat. Sein persönlicher

Arbeitsalltag ist durch tagebuchartige Aufzeichnungen minutiös dokumentiert. Hinzu kommen rund 3.000 Fotos sowie Tonträger mit Mitschnitten von Rundfunksendungen, an denen er mitgewirkt hat.

Der Nachlass ist ein Zeugnis der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte, insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine Bedeutung reicht somit weit über das vielfältige Wirken seiner großzügigen Schenker hinaus.

Die erwähnte Bibliothek ist Eigentum der Heinz-Friedrich-Stiftung. Sie umfasst alle Gebiete der Geisteswissenschaften, aber auch die Naturwissenschaften sind gut vertreten. Als kulturwissenschaftliche Universalbibliothek des 20. Jahrhunderts hat sie exemplarischen Charakter. Nach dem Willen ihrer Stifter soll sie der Öffentlichkeit für Forschungen zugänglich gemacht werden. Die Bayerische Staatsbibliothek versucht zusammen mit der Stiftung diesen Wunsch zu realisieren.

BÜCHERSCHÄTZE ENTDECKEN

Der historische Altbestand der Staatsbibliothek zu Berlin präsentiert sich systematisch online

Heike Krens
ist Fachreferentin und Leiterin
des ARK-Online-Projekts an der
Staatsbibliothek zu Berlin

Die aktuelle Literatur zu einem Thema ist oft bekannt und kann schnell über einen Bibliothekskatalog im Internet gefunden werden. Aber ältere Literatur? Alte Schreibweisen bringen immer wieder Schwierigkeiten bei der Recherche mit sich, die Titel sind nur selten mit Schlag-

worten erschlossen. Während in vielen Bibliotheken die ältere Literatur überhaupt nur in Zettelkatalogen verzeichnet ist, kann man die Bücher des historischen Altbestands der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB-PK) durch Eingabe von Autor oder Titel im StaBiKat (dem Bibliothekskatalog



der SBB-PK im Internet) finden, und eine systematische Online-Suche ist auch im Angebot.

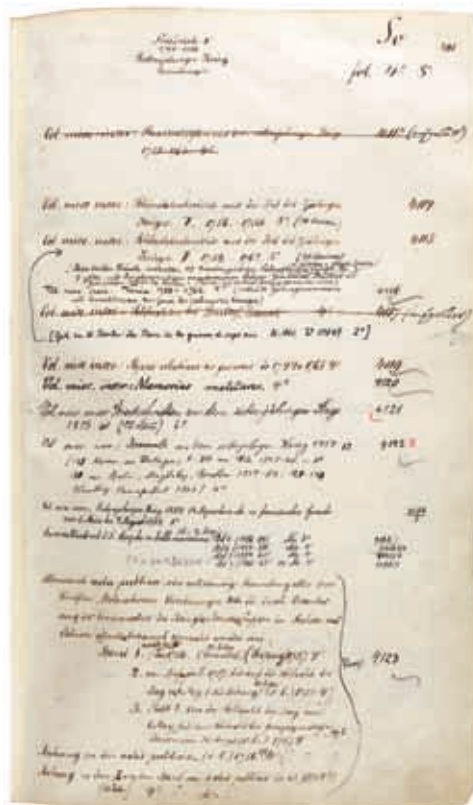
WO ERFOLGT DIE SYSTEMATISCHE ONLINE-SUCHE NACH ALTER LITERATUR?

Die Staatsbibliothek bietet ihren Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit, online in der Systematik des Alten Realkatalogs (ARK) zu recherchieren. Der ARK ist ein Bandkatalog, in dem drei Millionen Bücher der Erscheinungsjahre 1501 bis 1955 – also aus einem Zeitraum von über viereinhalb Jahrhunderten – aus allen Wissensgebieten in 1800 Bänden nach ihrem Inhalt sortiert und überwiegend handschriftlich eingetragen sind. Die Universalität in fachlicher, regionaler und sprachlicher Vielfalt ist einmalig im deutschen Bibliothekswesen.

Die Vorgeschichte des ARK lässt sich bis in das Jahr 1788 zurückverfolgen, angelegt wurden die ARK-Bände jedoch erst in den Jahren von 1841 bis 1881. Die Systematik spiegelt in großen Teilen den Kenntnisstand und die geopolitischen Gegebenheiten ihrer Entstehungszeit wider. Aus Gründen des Bestandschutzes sind die Bände für die öffentliche Nutzung nicht mehr zugelassen. Zudem ist die über 20 Jahre alte Mikroficheausgabe des ARK weder bequem zu nutzen noch aktuell, so

dass das ARK-Online-Projekt initiiert wurde, um die systematische Gliederung des Bandkatalogs in eine elektronische Form zu übertragen. Dabei werden die Angaben in einzelnen Datensätzen erfasst, in eine Datenbank eingegeben und aufbereitet. Die daraus erzeugte ARK-Online-Systematik stellt sozusagen das online verfügbare Inhaltsverzeichnis der 1800 ARK-Bände dar. Sie ist jederzeit

Der Alte Realkatalog (ARK)



Seite aus dem Bandkatalog (Fotos: Carola Seifert, SBB-PK)



Die Autorin vor Bänden des ARK

und aus aller Welt über das Internet benutzbar und, da sie weiterhin gepflegt und ergänzt wird, auch immer aktuell. Neben dem direkten Zugang über die Internetadresse <http://ark.staatsbibliothek-berlin.de> führt ein zweiter Weg über den StaBiKat der SBB-PK ww.stabikat.de. Von dort gelangt man zur ARK-Online-Systematik, indem man „Sachliche Suche 1501–1955“ auswählt.

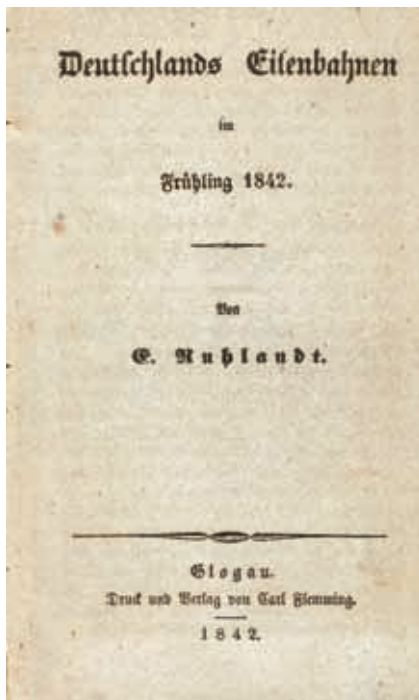
WAS VERBIRGT SICH HINTER DER ARK-ONLINE-SYSTEMATIK?

Die erste Seite mit den 16 Hauptgruppen, von denen zzt. zehn vollständig und sechs in großen Teilen online vorliegen, sieht unspektakulär aus. Aber der Eindruck täuscht, denn die Dimension, die sich dahinter verbirgt, ist auf den ersten Blick nicht erkennbar. Jede Hauptgruppe untergliedert sich zunächst in zahlreiche Untergruppen, diese wiederum beinhalten formale Stellen wie Zeitschriften, Lexika, Wörterbücher sowie allgemeine, spezielle und regional gegliederte Fachstellen. Insgesamt umfasst die ARK-Online-Systematik 138.000 Systemstellen. Besonders die

umfangreiche regionale Literatur zu europäischen wie außereuropäischen Ländern überrascht. Bavarica (mit 1179 Systemstellen) und Borussica (mit 7787 Systemstellen) sind nicht nur als Quellen für Historikerinnen und Historiker relevant, sondern ebenso eine Fundgrube für Heimat- und Familienforscherinnen und -forscher. Allein für Deutschland gibt es genealogische Literatur zu 2840 Familien. In die ARK-Online-Systematik integriert sind Sondersammlungen wie z. B. die Luther-sammlung, die Kriegssammlungen, die Sammlung Novemberrevolution und die Sammlung Historische Flugschriften.

Neben Büchern aus den klassischen Fächern Kunst, Geschichte, Literatur, Recht (mit 146 ARK-Bänden einer der umfangreichsten Teile) warten alte Eisenbahnliteratur, Bücher über Tisch-Rücker (*Aberglaube*) und Abhandlungen zu Staubbad-Apparaten (*Balneologie*) darauf, entdeckt und gelesen zu werden. Hätten Sie gedacht, dass in der ARK-Online-Systematik nach Kochbüchern gesucht werden kann und sich diese zudem in regionale und Spezialkochbücher gliedern? Oder dass

Erste Seite der ARK-Online-Systematik



sich unter den bayerischen Kochbuchklassikern eines in oberbayerischer Mundart mit Rezepten in Versform finden lässt?

WELCHE SUCHSTRATEGIEN SIND EMPFEHLENSWERT?

Man kann in der Systematik blättern wie in einem Buch. Der Aufbau der Systematik entspricht einer Baumstruktur, und durch Anklicken einer blau unterlegten Systemstelle öffnet sich die Seite mit der darunter liegenden Ebene. Zum Teil sind mehr als 12 Ebenen vorhanden. Um das „Riesenbuch ARK-Online“ allerdings durchzublättern, braucht es Zeit und Geduld – es enthält derzeit rund 17.000 Seiten.

Eine weitere Suchmöglichkeit in der Systematik ist die Eingabe von einem oder mehreren Suchbegriffen in das Suchfeld im oberen Teil der Eingangsseite. Die Voreinstellung „Alle Wörter (Systematik + Schlagwort)“ bewirkt, dass zusätzlich zu

allen Wörtern aus den Bezeichnungen der Systemstellen nach Schlagwörtern gesucht wird. Die für eine umfangreichere und qualitätsvollere Recherche im Rahmen des ARK-Online-Projekts bislang vergebenen

Bücher, die entdeckt und gelesen werden wollen
(Fotos: Carola Seifert, SBB-PK)

Elemente in der ARK-Online-Systematik

The screenshot shows the ARK-Online search interface. At the top, there are search filters for 'Systematik', 'Bücher', 'Inhalts', and 'Aktueller Stand'. Below this is a search bar with the text 'Suchen (und):' and a dropdown menu set to 'Alle Wörter (Systematik + Schlagwort)'. A search button labeled 'Suchen' is also present. The main content area displays a hierarchical list of systematics under the heading 'ARK Sachkatalog (1501-1955) der Staatsbibliothek zu Berlin - im Aufbau'. The list includes categories like 'Recht', 'Bibliographien', 'Rechtsgeschichte', 'Zeitschriften', etc., with corresponding notation ranges (e.g., 'Gr 50 - Gr 140'). On the right side of the list, there are small icons representing different views or actions. At the bottom of the screenshot, four callouts with arrows point to specific elements: 'Systemstellen' points to the 'Recht' category, 'Notationsbereich' points to the notation ranges, 'Info zum Katalogteil' points to the 'Erweiterte Suche' button, and 'Vollanzeige Systemstelle' points to a small icon in the right margin.

A-383

D. 1919

Rote Fahne vom Niederrhein



Düsseldorf, den 8. Januar 1919.

**DIE
EINNAHME
DER
FESTUNG DÜSSELDORF
IM
HERZOGTHUM BERGEN
VON EINEM KORPS ALLIIIRTER TRUPPEN,
UNTER DEN BEFEHLEN DES GENERAL
VON WANGENHEIM**

den 8ten Julius 1758:

A 595

*Coertou.
1919. E*

Lit.

**DIE ALLGEMEINEN
KRANKENANSTALTEN
UND DIE
AKADEMIE FÜR PRAKTISCHE MEDIZIN
IN DÜSSELDORF.**



Fort mit der Ober-Scheidemann-Regierung!

Massen-Demonstration
Mittwoch, 8. Januar, mittags 1 Uhr
auf dem Schloß

Hoch der Sozialismus!
Arbeiter! Herans auf die Strassen!
Herans zum Schutze der sozialistischen Republik!
Der Arbeiter-Düsseldorfer.

Der Arbeiter-Düsseldorfer
Der Arbeiter-Düsseldorfer ist ein...
Internationaler in Dusseldorf.
Wohler im letzten Heft.
Stellung im Dusseldorfer.

**NATURWISSENSCHAFTLICHER
VEREIN (E.V.) ZU
DÜSSELDORF**

1	8	8	4
1	9	0	9

FESTSCHRIFT

**SAMMLUNG
EY
DÜSSELDORF**

Düsseldorf 1902

Rundgang
durch die
**Industrie- u. Gewerbe-
Ausstellung**

Druck
von L. Schwann
Düsseldorf

185.000 Schlagworte beschreiben den Gesamthalt und Teilinhalte von Systemstellen und lassen auch eine Suche mit verschiedenen Schreibweisen und Namensformen z. B. von Personen und Orten zu.

Als Ergebnis einer Suche erhält man in der Regel eine Trefferliste mit Systemstellen aus der Systematik zur Auswahl. Gibt man z. B. Düsseldorf ein, wird sekundenschnell über die gesamte Systematik gesucht und man erhält 103 Treffer aus den verschiedensten Gebieten. So finden sich nach Düsseldorfer *Buchhändlern*, *Bibliotheken* und *Schulen* (Wissenschaftskunde) auch *Einwohnerwehr* (Kriegskunst), *Krankenhäuser* (Medizin) und *Freimaurer* (Mystische Philosophie). *Privatsammlungen* (Kunst) und *Firmen* (Technik) fehlen ebenso wenig wie die *Einnahme Düsseldorfs 1758* und die Ereignisse während der *Novemberrevolution* (Geschichte).

WIE LASSEN SICH DIE TITEL EINER SYSTEMSTELLE ANZEIGEN?

Alle Titel einer Systemstelle haben eine Online-Notation, die innerhalb des Notationsbereiches der jeweiligen Systemstelle liegt. Die Titel, die zu einer Systemstelle gehören, sind über den blau unterlegten Notationsbereich neben der Systemstelle abrufbar. Zur Titelanzeige wird dabei in den StaBiKat gewechselt. Dort erscheint eine Liste mit den chronologisch nach Erscheinungsjahr sortierten Titeln. Klickt man einen davon an, gelangt man zu einer ausführlichen Beschreibung des Titels, und es ist möglich, ein gewünschtes Buch sofort zu bestellen. Gegenwärtig können auf diese Weise 1,5 Millionen Titel angezeigt werden, denn 75 Prozent der ARK-Systematik sind bereits online recherchierbar!



WIE GEHT ES WEITER?

Die ARK-Online-Systematik ist heute noch „lebendig“. Die systematische Erschließung der von der Bibliothek antiquarisch erworbenen Bücher führt häufig zu neuen Systemstellen z. B. für Personen, Orte oder Firmen, und die Zahl der angezeigten Titel steigt damit ebenfalls.

Am ARK-Online-Projekt sind die SBB-PK, der Gemeinsame Bibliotheksverbund (GBV) und die Berliner Firma 3-point concepts beteiligt. Hauptziel ist die vollständige Anzeige der ARK-Online-Systematik mit allen dazugehörigen Titeln (der Anteil an digitalisierten Titeln soll zukünftig zusätzlich abrufbar sein). Ein weiteres Ziel von überregionaler Bedeutung ist, die Schlagworte zur Beschreibung des Gesamthalt einer Systemstelle automatisiert auf die dazugehörigen Titel zu übertragen. 10.290 Titel zur Landeskunde Bayerns wurden bereits mit Schlagworten angereichert (s. Bsp.: Titel zur Frauenkirche).

Ein ausführlicher Artikel *Das ARK-Online-Projekt der Staatsbibliothek zu Berlin*, der die Geschichte des ARK sowie die technische Umsetzung der Online-Systematik beleuchtet, erschien in Heft 5 (2012) der Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen (ZfBB).

Titel im StaBiKat mit Schlagwörtern aus dem ARK-Online-Projekt

Seite 30:
„Düsseldorfer Treffer“ aus der
ARK-Online-Systematik
(Fotos: Carola Seifert, SBB-PK)

ZEUGEN EINER BLÜTEZEIT EUROPÄISCHER MUSIKKULTUR IN MÜNCHEN

Chorbuch-Handschriften mit mehrstimmiger Musik
werden digitalisiert

Dr. Veronika Giglberger
ist Mitarbeiterin der Musikabteilung
der Bayerischen Staatsbibliothek

Deutsche
Forschungsgemeinschaft
DFG

Die Chorbücher der Bayerischen Staatsbibliothek sind eine weltweit bedeutende Sammlung von 165 vorwiegend großformatigen repräsentativen Musikhandschriften mit mehrstimmiger Musik vor allem aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Der Bestand wird wegen der musikwissenschaftlichen Forschungs- und Nutzungsschwerpunkte und angesichts des konservatorisch heiklen Zustands seit Dezember 2012 in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt über drei Jahre online katalogisiert, digitalisiert und im Internet bereitgestellt.

BESTAND

Die Bayerische Staatsbibliothek als Nachfolgerin der Hofbibliothek der Herzöge, Kurfürsten und Könige von Bayern sammelt Musik schon seit Herzog Albrecht V. (Regierungszeit 1550–1579) aufgrund seines besonderen Interesses an dieser Kunst. München wurde unter der Herrschaft Albrechts mit der Berufung von Orlando di Lasso als Hofmusiker zu einem der bedeutendsten Musikzentren Europas. Davon zeugt neben dem berühmten Bestand an Notendruckern aus dem 16. und 17. Jahr-



Josquin Desprez: Beginn der vier- bis
fünfstimmigen „Missa de beata virgine“.
Signatur: Mus.ms. C.

hundert auch die in außergewöhnlichem Maße kultivierte Chorbuch-Tradition. Der Terminus „Chorbuch“ bezeichnet eine Quelle mit Vokalmusik, die mehrere Stimmen auf einer bzw. zwei gegenüber liegenden Seiten darstellt. Die hier notierte mehrstimmige Musik kann so simultan gelesen und zum Erklingen gebracht werden. Diese Notationsweise entstand im Zuge der Entwicklung der Mehrstimmigkeit in der Vokalmusik und lange vor der Etablierung der bis heute gängigen Anordnung mehrstimmiger Musik in Partituren. Die frühesten Handschriften in chorbuchartiger Notierung sind aus der Zeit um 1400, die zentralen Chorbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert, letzte Beispiele entstanden noch bis ins 18. Jahrhundert hinein.

Die erste Gruppe der Chorbuchhandschriften stammt ursprünglich aus der fürstlichen Kammer und aus dem Besitz der Hofbibliothek. Hier sind vor allem die prominenten Handschriften Pierre Alamires (bis 1534 Hofkopist Karls V. in Brüssel) zu nennen (Mus.ms. 6 und 7), die als kostbare Geschenke an die bayerischen Herzöge überreicht worden waren. Anhand der Illuminierung, enthaltener Portraits und Wappen erschließen sich in einigen weiteren Chorbüchern Widmungsträger, Auftraggeber oder Anlass des Geschenks. So sind offenbar einzelne Handschriften aus dem Besitz der Heidelberger Kurfürsten (Ottheinrich von der Pfalz) mit dem späteren Umzug des kurfürstlichen Hofes nach München gekommen (Mus.ms. C, Mus.ms. 45, 68 und 69). Die berühmten, von Herzog Albrecht selbst in Auftrag gegebenen Mielich-Kodizes (Mus.ms. A und B) werden aufgrund der Anforderungen an die Digitalisierungs-



technik zu einem späteren Zeitpunkt digitalisiert.

Das zentrale Corpus der Chorbuchsammlung stammt aus dem Musikarchiv der Hofkapelle und umfasst den deutschlandweit einmaligen geschlossenen Bestand von 75 Kodizes. Hier ist durch glückliche Umstände die Entwicklung des Kapellrepertoires vom Beginn der großen Chorbuch-Epoche in der Zeit Ludwig Senfls (seit 1523 Hofkomponist) bis zum Ende der aktiven Chorbuchtradition im frühen 18. Jahrhundert unter Giuseppe Antonio

Kodex St. Emmeram, vierstimmige Motette „Ave verum corpus“.
Signatur Cjm 14274

Mathias Gascogne: Beginn der vierstimmigen Messe nach dem flämischen Lied „Myn hert Altyd heft verlanghen“. Signatur Mus.ms. F



Bernabei dokumentiert. Glanzvoller Höhepunkt ist dabei fraglos das Werk von Orlando di Lasso. Für die musikwissenschaftliche Forschung sowie für die Musikpraxis der „Alten Musik“ ist dieser Kern der Repertoire-Überlieferung von sehr großem Wert und steht im Mittelpunkt des Interesses.

Im Zusammenhang mit der Säkularisation sind ab 1803 die Chorbücher aus Bayerischen Klöstern und Stiften zu der bestehenden Sammlung hinzugekommen. Sie sind, mit Ausnahme des Bestandes aus St. Michael in München, zumeist Einzelwerke, die oft auch von außerhalb an die jeweiligen Institutionen gelangt sind. Zu diesen zählt beispielsweise die Alamire-Handschrift Mus.ms. F aus dem Benediktinerkloster Weißenstephan bei Freising. Ursprünglich, wie dem enthaltenen Wapen zu entnehmen ist, wohl als Geschenk für Heinrich VIII. von England bestimmt, kam sie im Jahr 1717 nach Weißenstephan. Eine eigene Chorbuchtradition wurde in

der Jesuitenkirche St. Michael gepflegt, die sich als Hofkirche offenbar an der Hofkapelle orientierte, dabei aber durchaus ein eigenes Repertoire aufbaute. Orlando di Lasso ist auch hier der wichtigste Komponist, doch sind darüber hinaus viele anonym überlieferte Werke enthalten. Dieser sehr bedeutende Bestand wurde 1828 an die Hofbibliothek übergeben.

BESTANDSSCHUTZ

Die Digitalisierung der Quellen stellt nach Einschätzung des Instituts für Buch- und Handschriftenrestaurierung (IBR) den einzigen zurzeit realisierbaren Beitrag zum Bestandsschutz dar. In einigen Fällen führt jedes Blättern der Seiten zum Textverlust durch Ausbrüche im Papier. Vom Gesamtbestand sind 11 Kodizes aufgrund ihres Zustands gänzlich für die Benutzung gesperrt, 26 sind nur unter Begleitung durch einen Restaurator benutzbar. Einige der wertvollsten Quellen sind zusätzlich zum fortlaufenden Prozess der Tintenkorrosion



Orlando di Lasso: Beginn der sechsstimmigen Messe über „Domine dominus noster“.

Signatur Mus.ms. 79

durch die sehr oft angefragte Benutzung angegriffen, da auf die Einsicht der Originale bei Einzelfragen in der Regel nicht verzichtet werden kann. Zwar wurden seit etwa 50 Jahren Negativ-Mikrofilme als reine Gebrauchsfilme angefertigt, die bis heute laufend für die Benutzung im Lesesaal und für Reproduktionszwecke verwendet werden. Diese Mikrofilme besitzen aber drei gravierende Nachteile, die ihre Verwendung als Master für eine Digitalisierung ausschließen: Die Filme sind teilweise durch den langen Gebrauch stark zerkratzt; sie enthalten nicht die Einbände, Vorsatzblätter, Exlibris oder andere Zusätze; Eintragungen mit verschiedenen Tintenfarben, mit Farbstift oder mit Bleistift sind nicht unterscheidbar, da es sich um Schwarz-Weiß-Filme handelt. Die Informationslücken führen immer wieder dazu, dass wegen dieser Fragestellungen die Originale zusätzlich benutzt werden müssen.

Die Digitalisierung der Chorbücher fixiert einerseits den aktuell noch vorhandenen Text und wird andererseits die Benutzung der Originale in vielen Fällen ersetzen.

KATALOG

Grundlage für die Planung des Projekts ist der Katalog aus der Reihe „Kataloge Bayerischer Musiksammlungen“ hrsg. von der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, Band 5/1, „Chorbücher und Handschriften in chorbuchartiger Notierung“, beschrieben von Martin Bente, Marie Louise Göllner, Helmut Hell, Bettina Wackernagel, München 1989.

Die konventionellen Katalogdaten werden in die Datenbank Kallisto aufgenommen und damit in die von der Bayerischen Staatsbibliothek in Zusammenarbeit mit dem Quellenlexikon Repertoire Interna-

<http://www.rism.info/>

tional des Sources Musicales (RISM) und der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz neu entwickelte Datenbank RISM-OPAC überführt. Die Daten werden in Kallisto vielschichtig aufbereitet und vernetzt, wobei für die Forschung die zahlreichen neuen Suchmöglichkeiten substantiell sind. Insbesondere die elektronische Eingabe des Musik-Incipients bietet für die Wissenschaft ein Feld neuer Suchoptionen, die gerade für die Musik des 15. und 16. Jahrhunderts ausgesprochen fruchtbar sind. So können oftmals anhand der Incipients Musikstücke auch aus anderem Kontext (Kontrafakta) zugeordnet werden. Die in enger Zusammenarbeit mit der Lasso-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gesammelten neueren Forschungsergebnisse sowie neuere Literaturhinweise werden in die Katalogaufnahme eingearbeitet.

DIGITALISIERUNG

Bislang konnten aus dem Bestand vier Chorbücher mit Eigenmitteln der Bayerischen Staatsbibliothek digitalisiert werden. Auf der Infrastruktur und Erfahrung vorangegangener Projekte, z. B. der Digitalisierung der Inkunabeln, der Digitalisierung der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts und 18. Jahrhunderts sowie der Handschriftendigitalisierung innerhalb des Projektes Europeana Regia wird die Digitalisierung der Chorbücher aufsetzen. Ein Großteil, nämlich 94 Chorbücher sind im Format „Großfolio“ mit mehr als 45 cm Rückenhöhe und einem Gewicht von bis zu 15 Kilogramm. Hier wird ein besonderer Scanner benötigt. Aufgrund der Gefährdung und bereits erfolgten Beschädigung durch Tintenkorrosion ist bei 94 Kodizes

eine besonders sorgfältige Handhabung beim Scannen notwendig. Kleinere Formate (bis „Kleinoktav“, 15 cm Rückenhöhe) sowie Chorbuch-Fragmente und handschriftliche Abschnitte mit Musiknotation in gedruckten Werken gehören ebenfalls zu dem Bestand. Bei nahezu allen Handschriften ist ein Hinterlegen jeder einzelnen Seite mit Spezialpapier erforderlich. Insgesamt sind im Projekt 50.000 Seiten zu digitalisieren. Die Digitalisate werden in alle einschlägigen elektronischen



Fragment eines Liber Cantus aus dem Veneto (um 1440), „Patrem omnipotentem“: neu entdeckter Fragmentteil (oben) mit erstmals vollständig überliefertem Namen des Komponisten Raynoldus de Lantius
Signatur Mus.ms. 3224

Dienstleistungen der Bibliothek integriert, in den lokalen Bibliothekskatalog, den Verbundkatalog, die Handschriftendatenbank RISM-OPAC und in die Virtuelle Fachbibliothek Musikwissenschaft. Außerdem werden die Digitalisate in überregionalen Nachweisinstrumenten wie dem Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) und World Cat sowie Portalen wie zvd, Deutsche Digitale Bibliothek und Europeana nachgewiesen.

„ORIENT-DIGITAL“

Datenbank Orientalischer Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin geht online

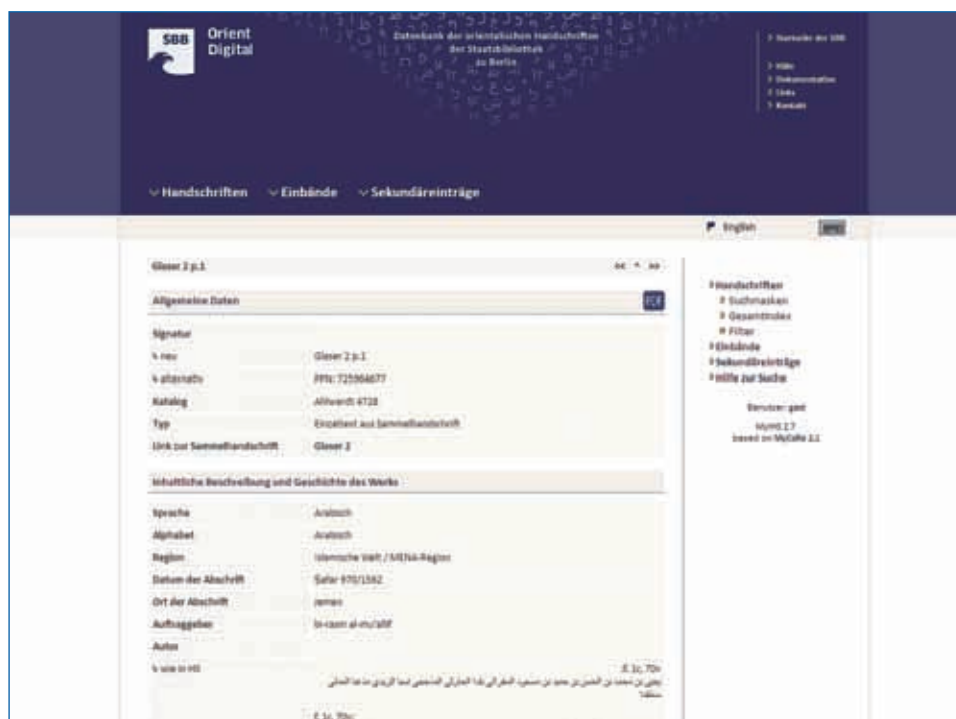
DIE BISHERIGE KATALOGSITUATION

Zu den häufig gestellten Fragen an der Auskunftstheke im Orient- und Ostasienlesesaal gehört jene nach den Handschriftenkatalogen. Je nach Vorkenntnissen der Leser und den gesuchten Materialien beginnt nun meist ein ausführliches Beratungsgespräch, denn die Katalogsituation ist unübersichtlich. Die orientalischen Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin wurden bisher ausschließlich in gedruckten Katalogbänden nachgewiesen. Die Beschreibungen verteilen sich, nach Sprachgruppen getrennt, insgesamt auf

etwa 75 Einzelbände. Katalogisiert wurden große Teile der Berliner Sammlung bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Anschluss an eine Phase intensiver Erwerbungstätigkeit. Diese Kataloge gelten als Pionierleistungen der jungen Orientalistik und sind von der internationalen Fachwelt bis heute hoch geschätzte Referenzwerke. Zum damaligen Zeitpunkt existierten kaum wissenschaftlichen Standards genügende Nachschlagewerke, biographische Enzyklopädien oder Literaturgeschichten, die bei der Handschriftenkatalogisierung hätten zu Rate gezogen werden können. Da der Ankauf orientali-

Dr. Thoralf Hanstein
ist Fachreferent für Arabistik und
Islamwissenschaft an der Staats-
bibliothek zu Berlin

Christoph Rauch
ist Leiter der Orientabteilung der
Staatsbibliothek zu Berlin



Screenshot der Datenbank
„Orient Digital“



Koranfragment auf Pergament,
9./10. Jahrhundert
(Signatur: Wetzstein II 1938)

scher Handschriften – nicht nur in Berlin – unvermindert weiter betrieben wurde, startete die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1957 das Großprojekt „Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland“, das heute als Langzeitprojekt von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen betreut wird. Die dort aufgestellten Katalogisierungsregeln wurden inoffizieller internationaler Standard und bilden auch die Grundlage für das Datenmodell, das unserer heutigen Datenbank zugrunde liegt.

Manch ein Leser reagiert überrascht darüber, dass der Weg zu den handschriftlichen Quellen noch nicht ausschließlich über den Computer führt. Die Tatsache, dass viele Handschriften bereits digitalisiert im Netz verfügbar sind, lässt Erwartungen in diese Richtung nachvollziehbar erscheinen. Seit Anfang 2013 ist nun die Datenbank orientalischer Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin „Orient-Digital“ online.

Seite 39:
Persische Schahname-Handschrift,
Isfahan 1605
(Signatur Ms. or. fol. 4251, Bl. 208r)

DER WEG ZUR DATENBANK

Tatsächlich existierte bereits seit dem Jahre 1991 eine unter dem Betriebssystem DOS laufende Data-Perfect-Datenbank, die sämtliche orientalische Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin verzeichnete. Sie war zunächst nur als Verwaltungsinstrument für die Bestände konzipiert und bildet, nachdem sie 2011 vom Rechenzentrum der Universität Leipzig (URZ) in eine SQL-Datenbank umgewandelt wurde, die Grundlage für die Datenbank „Orient-Digital“.

Die Datenbank, die bis auf Weiteres technisch vom URZ in Leipzig betreut wird, bietet derzeit die Möglichkeit, nach allen seit 2009 neu erworbenen Handschriften (etwa 460 Bände) und nach allen in der Digitalen Bibliothek vorgehaltenen Handschriften recherchieren zu können. Es ist der erste Schritt auf einem Weg, der den Nachweis sämtlicher orientalischer Handschriften und Blockdrucke in einem zentralen Katalog zum Ziel hat. Parallel wird die Datenbank „Turfan-Digital“ aufgebaut, die alle 40.000 Textfragmente nachweisen wird, die als Depositum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) von der Orientabteilung betreut werden. Die Anwendung selbst wurde im Rahmen eines von der DFG geförderten Pilotprojekts zu Erschließung und Digitalisierung islamischer Handschriften zwischen 2005 und 2007 an der Universität Leipzig entwickelt (www.islamicmanuscripts.net). Als technische Lösung kommt das Content Repository Framework MyCoRe zur Anwendung. Diese Software zur Verwaltung von Datenbanken und Repositorien wird in unterschiedlichen Projekten erfolgreich eingesetzt, so



کزن کیزان کرد بایدار
 مردانی دلاور هم گریست
 میان سپاهانند آمد جگره
 مردان نجر حسی دور کرد
 جو خای کفر ز باجی بکن
 بست کند اکنی بر پشت
 بگردید سپهر بر شمشیر
 برایت حکلی ننگ از نیام
 مردان بر آمد بکند قبا
 بعد از آن چون صد بر کوفت نام

نزد ایسا دیکس مشرا بکن
 نخست شای یکی نام ننگ
 تن جا و وارسی کنی
 پاد کردار تا نند و شید
 کردار و فرخ کی با بی
 نزاران کد پیش روی سید

Titelblatt eines
hebräischen
Psalters mit Kom-
mentar, Italien
15. Jahrhundert
(Signatur: Hamil-
ton 547)



auch in der Präsentation der Bach-Autographen „Bach-Digital“ oder im „Papyrus-Portal“.

DIGITALISIERTE HANDSCHRIFTEN

Erkunden kann die interessierte Leserschaft in „Orient-Digital“ beispielsweise bereits die digitalisierte Sammlung frühislamischer Koranfragmente der Staatsbibliothek zu Berlin, denen sich einer der weltweit ältesten fast vollständig erhaltenen Pergamentkorane hinzugesellt (Signatur: Wetzstein II 1913). Die Erschließung dieser Materialien gelang in Kooperation mit dem Projekt „Corpus Coranicum“ an der BBAW. Weiterhin ist auch die Sammlung der ehemaligen Erfurter hebräischen Handschriften online, die mit Unterstützung der Alten

Synagoge in Erfurt digitalisiert wurde. Zu diesen 15 Handschriften, die seit ihrer mutmaßlichen Entstehung im 14. Jahrhundert eine sehr bewegte Geschichte hinter sich haben, gehört eine ungewöhnlich großformatige Tora-Rolle (Ms. or. fol. 1215) und die vermutlich größte vorhandene Pergamentbibel der Welt (Ms. or. fol. 1211). Darüber hinaus können mehr als 100 arabische Handschriften aus dem Jemen am Bildschirm betrachtet werden, die für die aktuelle Forschung äußerst relevant sind.

Weiterhin werden mehrere hundert Handschriften präsentiert, die im Digitalisierungszentrum der Staatsbibliothek gescannt wurden, darunter illuminierte Prachthandschriften, die auch in der „World Digital Library“ zu finden sind. Viele Handschriften wurden auf der Basis von Benutzerwünschen digitalisiert. Es sind überwiegend islamische Handschriften in den Sprachen Arabisch, Persisch, Türkisch und Kurdisch, doch auch syrische, armenische, hebräische und indische Schriftzeugnisse finden sich bereits in der Digitalen Bibliothek. Online recherchieren kann man auch in der 2010 erworbenen Sammlung islamischer Gebrauchshandschriften aus dem Osmanischen Reich, die allerdings noch nicht digitalisiert wurde (siehe Bibliotheksmagazin 2/2011).

WAS KANN DIE DATENBANK?

Der große Vorteil der Anwendung ist zweifellos die Möglichkeit, von jedem Ort der Welt aus auf ihren Inhalt zugreifen zu können. Die bibliographischen Daten können sowohl in Originalschrift als auch in wissenschaftlicher Umschrift angezeigt und natürlich auch durchsucht werden. Die

Navigation ist auf Deutsch oder in Englisch möglich. Verschiedene Voreinstellungen, Menüs und Suchfelder gestatten eine präzise, auf die Eigenheiten der orientalischen Handschriften abgestimmte Suche. Auch die Recherche nach digitalisierten Handschriften ist über die Datenbank möglich, vom Datensatz aus ist man nur einen Mausklick von der Präsentation in den „Digitalisierten Sammlungen“ entfernt.

Die Inhalte der Datenbank können im Vergleich zum gedruckten Katalog immer aktuell gehalten werden. Das bezieht sich z. B. auf die Information zu Kriegsverlusten oder veränderten Standorten wie auch auf die Veränderung der Handschriftenbeschreibung selbst, etwa aufgrund der Weiterentwicklung des Forschungsstandes. Literaturnachweise zu Veröffentlichungen über Handschriften können als ergänzende Informationen immer aktuell zur Verfügung gestellt werden.

Die Datenbank bietet weiterhin die Möglichkeit, sich den Erfordernissen konkreter Projekte anzupassen. Für das gegenwärtig an der Staatsbibliothek laufende Projekt der Erschließung und Digitalisierung der islamischen Miniaturhandschriften wird ein neues Datenmodell zur Beschreibung der einzelnen Miniaturen von Handschriften entwickelt und in die Datenbank implementiert. Weitere Module erlauben eine vertiefte Erschließung der Bucheinbände und der Sekundäreinträge (Besitzer- oder Lesereinträge) in Handschriften. Es liegen bereits für mehr als 3.000 islamische Handschriften im Rahmen eines Forschungsprojektes aus den Handschriften ermittelte Sekundäreinträge vor, die sukzessive in die Datenbank eingearbeitet werden. Die Entwicklung weiterer Module für Miniaturen,



Einbände und Sekundäreinträge ergab sich aus dem Bedarf der Forschung heraus und trägt der gegenwärtigen Entwicklung Rechnung, wonach Handschriften nicht nur ihrer Texte wegen konsultiert werden, sondern zunehmend auch als Quellen für kulturgeschichtliche, sozialgeschichtliche oder materialbezogene Fragestellungen eine Rolle spielen.

*Elefantentypologie, Faltbuch, Thailand,
19. Jahrhundert
(Signatur: Hs. or. 6570)*

ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNG

Schritt für Schritt werden nun die Katalogdaten aus den gedruckten Katalogen in die Datenbank überführt. Aufgrund der Vielfalt und des großen Umfangs der Sammlung wird dieser Prozess allerdings längere Zeit in Anspruch nehmen. Die von der Orientabteilung betreute Sammlung umfasst mehr als 43.000 Bände orientalischer Originalhandschriften und Blockdrucke aus Asien, Afrika und Europa. Sie enthält Materialien in mehr als 130 Sprachen. Für die vollständige Konversion der historischen Handschriftenkataloge ist ein Projektantrag bei der DFG geplant, verbunden mit dem Ziel, einen zentralen, datenbankbasierten Nachweis für orientalische Handschriften

in deutschen Sammlungen aufzubauen. Die von der Orientabteilung ausgehende Initiative wird von allen Bibliotheken unterstützt, die über nennenswerte Bestände verfügen.

Die Besucherinnen und Besucher des Orient- und Ostasienlesesaales werden auf absehbare Zeit auch weiterhin auf die

„alten“ Handschriftenkataloge angewiesen sein. Doch mit „Orient-Digital“ ist ein erster Schritt getan, um die einzigartigen orientalischen Handschriftenbestände der Staatsbibliothek zu Berlin der Fachwissenschaft und der interessierten Öffentlichkeit besser zugänglich zu machen. Zu finden ist die Datenbank unter der Adresse <http://orient-digital.staatsbibliothek-berlin.de>.

PRACHT AUF PERGAMENT IM RAMPENLICHT

Gold und Glanz des Mittelalters in der Hypo-Kunsthalle

Peter Schnitzlein
ist Leiter des Stabsreferats
Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen
Staatsbibliothek

Es hätte seinen Vorstellungshorizont mit absoluter Sicherheit gesprengt. Da saß der Mönch, der begnadete Buchmaler, ein Meister seines Fachs, im Skriptorium des Klosters auf der Reichenau und hat sich wohl in seinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt, dass in einer fernen Zukunft „sein“ Matthäus von Plakaten auf Litfaßsäulen einer Millionenstadt prangt. Vor fast

genau 1000 Jahren, nämlich zwischen 1007 und 1012, entstand auf der Insel im Bodensee das Titelmotiv der Ausstellung „Pracht auf Pergament. Schätze der Buchmalerei von 780 bis 1080“: der Evangelist Matthäus aus dem Perikopenbuch Heinrichs II. Das Evangelistar war eines der absoluten Spitzenobjekte in der am 18. Oktober 2012 in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung eröffneten Schau. Der Künstler mochte viele Tage gebraucht haben, um den am Schreibpult sitzenden Evangelisten auf Goldgrund zu malen. Man mag sich kaum vorstellen, was er empfunden hätte, wenn er hätte beobachten können, wie in den letzten Monaten viele zehntausend Besucher ehrfürchtig und begeistert vor seinem Werk standen. Sie sahen und staunten über ein Meisterwerk, ein Jahrtausend nach dessen Entstehung, in München, einer Stadt, von deren Existenz man im Jahre 1012 noch nicht einmal ahnen konnte.



Mit zwei Veranstaltungen wurde die Ausstellung im Oktober feierlich eröffnet. Die Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung lud am 18. Oktober 2012, dem Vorabend des ersten Öffnungstages in die Kundenhalle der HypoVereinsbank in den Fünf Höfen in der Münchner Innenstadt. Rund 800 Gäste verfolgten die kurzweiligen Grußworte und strömten danach in die Ausstellungenräume, um die Pracht auf Pergament bewundern zu können. Mit der Veranstaltung verabschiedete sich gleichzeitig die langjährige Direktorin der Kunsthalle, Prof. Dr. Christiane Lange, von ihrem Münchner Publikum. Sie wird zukünftig die Staatsgalerie in Stuttgart leiten. Am 23. Oktober lud schließlich die Bayerische Staatsbibliothek zu einer Vernissage in die Kunsthalle. Generaldirektor Dr. Rolf Griebel führte in die Ausstellung ein, Christiane Lange sprach für die Kunsthalle. Die Gäste waren begeistert von der Schau, der Inszenierung der Objekte und der fast schon mystisch anmutenden Atmosphäre in den Ausstellungenräumen. Für jedes Exponat eine Vitrine, eigens angefertigte Buchwägen, Spiegel am Vitrinenboden, die auch die Prachteinbände zur Geltung brachten, eine

aufwändige Beleuchtung und klare Beschriftungen, alles das überzeugte die Besucher.

Die Bayerische Staatsbibliothek nutzte die Gelegenheit der spektakulären Ausstellung auch, um mit einer feierlichen Dinner-Veranstaltung am 14. November Mittel für die Bestandserhaltung einer kostbaren Handschrift einzuwerben und neue wichtige Kontakte für die Bibliothek zu Vertretern der Wirtschaft zu knüpfen.

Die Schau „Pracht auf Pergament“ war einmalig und einzigartig, selten wurde der Enthusiasmus, der Ausstellungsmachern üblicherweise eigen ist, so vorbehaltlos von der Presse übernommen. So sprach die Süddeutsche Zeitung in ihrer Rezension von einer „glanzvollen Schau“ und einer „Sensation“. Der Münchner Merkur ließ sich gar zu der Bewertung verleiten, dass das „wahrscheinlich die höchstkarätigste Ausstellung“ sei, „die die Münchner Hypo-Kunsthalle je präsentiert hat“. Der Bericht des Bayerischen Rundfunks endete mit dem Urteil: „Wer diese Ausstellung nicht gesehen hat, ist selbst schuld“ und die Abendschau des Bayerischen Fernseh-



Dr. Rolf Griebel bei der Eröffnung am 18. Oktober 2012



v.l.n.r.: Dr. Klaus Ceynowa, Prof. Dr. Günther Schauerte (Vizepräsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz), Dr. Roger Diederer (seit 1. Januar 2013 Direktor der Hypo-Kunsthalle), Dr. Rolf Griebel



hens kann zitiert werden mit der Beschreibung: „Es ist eine Sensation. So waren sie noch nie zu sehen. An einem Ort so viele Meisterwerke aus der Zeit der großen deutschen Kaiser ...“ Mehr, das wird jeder Pressearbeiter bestätigen, kann man fast nicht erreichen.

*v.l.n.r.: Prof. Dr. Christiane Lange,
Dr. Rolf Griebel, Dr. Béatrice Hernad,
Dr. Claudia Fabian (beide BSB-Kuratorinnen)*

Diese Lorbeeren im Gepäck, waren die Erwartungen seitens der Kunsthalle und der Bayerischen Staatsbibliothek hoch. Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses



dieses Berichts wäre es allerdings eindeutig zu früh gewesen, eine abschließende Bewertung und ein Fazit hinsichtlich der Besucherzahlen zu ziehen. Völlig unabhängig davon, wie viele zehntausend Besucher letztendlich die Ausstellung gesehen haben werden, kann von Bibliotheksseite jedoch bereits jetzt konstatiert werden, dass die Schau als Maßstäbe setzender Erfolg bewertet werden kann. Erstmals war es der Bayerischen Staatsbibliothek möglich, sich in einem adäquaten, den Handschriftenschätzen angemessenen Rahmen präsentieren zu können. Mit keiner der Ausstellungen der letzten Jahrzehnte konnte auch nicht annähernd eine so breite Öffentlichkeit angesprochen werden wie mit „Pracht auf Pergament“. Die Bayerische Staatsbibliothek als bedeutendes Schatzhaus des schriftlichen Kulturerbes im Gedächtnis der Menschen zu verankern, dieses Ziel wurde mit der Ausstellung aufs Beste erreicht. Und es bleibt mehr als nur die Erinnerung an eine grandiose Schau. Der opulente wissenschaftliche Katalog ist weiterhin im Buchhandel erhältlich, die meisten der präsentierten Handschriften können weiterhin auf einer eigenen Website durchgeblättert werden (<http://pracht-auf-pergament.digital-sammlungen.de/>) und auch die App „Pracht“ wird weiterhin verfügbar sein. Sie kann als erstes, kleines Schaufenster in die Welt der mittelalterlichen Buchmalerei und Buchkunst dienen.

So will dieser Beitrag nun mit einem Statement in der Münchner Kirchenzeitung vom 28. Oktober 2012 enden: „Eine solche Gelegenheit kommt sicher nicht wieder. Die Kunsthalle ... zeigt derzeit nichts Geringeres als eine Sensation, nämlich Schätze, die man praktisch nie zu Gesicht



bekommt, weil sie aufgrund ihrer besonderen Fragilität und ihres unermesslichen Werts kaum mehr den Tresor verlassen. Mehr kann man in einer Ausstellung zu diesem Thema nicht zeigen als diese 72 höchstrangigen Handschriften aus dem hauseigenen Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek ...“



links:

Dr. Wolfgang Heubisch, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, beim „Leihgeber-Essen“

rechts:

Dr. Rolf Griebel, Prof. Dr. Christiane Lange

Was wollen wir mehr? Eigentlich nichts ... oder vielleicht doch? Zumindest beflügeln die Erfahrungen mit der nun vergangenen Ausstellung die vagen Hoffnungen, in ferner Zukunft vielleicht wieder einmal in der Kunsthalle mit eigenen Schätzen gastieren zu dürfen. Themen gäbe es genügend.

HERRENFÄHRER UND SCHRECKEN DER LANDSTRASSE

„Autler“ und ihre Zeitschriften vor 1914

***Puff puff puff und töff töff töff –
Kindsgeschrei und Hundsgeläff!***

*Durch die Linden rase, rase!
Patriotisch, mit Emphase!
Hurra, hurra! Ganz Berlin
stinkt nach Gummi und Benzin.*

Aus: Erich Mühsam, „Töff Töff Hurra!“
(In: Der wahre Jakob, 24. März 1905)

Als Erich Mühsam diese schmähenden Zeilen publizierte, avancierte Berlin zur automobilen Hochburg des deutschen Kaiserreichs.

Die Rahmenbedingungen waren eigentlich hervorragend: Die gehobene Gesellschaft im Umfeld des kaiserlichen Hofes verfügte über die notwendigen finanziellen Mittel, um sich derlei repräsentative „pferdelose Kutschen“ anfertigen zu lassen. Ortsansäs-

Sigrun Putjenter
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin
in der Kinder- und Jugendbuch-
abteilung der Staatsbibliothek zu
Berlin



Titelblatt: *Der Motor*, (1907) 32.
(4° Or 10390/1)

sige Kutschen- und Karossenbauer erfüllten die automobilen Träume ihrer Kundschaft, bis sich noch vor dem Ersten Weltkrieg die großen Automobilhersteller, darunter Benz, Daimler, Opel und Horch, durchsetzten. Und obgleich Kaiser Wilhelm II. noch 1904 konstatierte „Das Auto hat keine Zukunft. Ich setze auf das Pferd.“, gab es doch auch Unterstützung von zweithöchster Stelle: Prinz Heinrich von Preußen, der technikbegeisterte Bruder des Kaisers, entwickelte sich zu einem bekannten Auto-Enthusiasten – quasi dem

Vorzeige-„Autler“, wie sich die Automobilfans seinerzeit nannten.

Dennoch zuckelte das deutsche Kaiserreich hinter der automobilen Entwicklung vor allem Frankreichs, der USA, aber auch Englands hinterher. Zwar waren die Erfindungen von Carl Benz und Gottlieb Daimler im Jahre 1886 entscheidend für die weitere Entwicklung weltweit. Die ersten Verkäufe von Wagen, Motoren und Patentlizenzen gingen in den folgenden Jahren jedoch nach Frankreich und in die USA. Erst mit etwa einer Dekade Verspätung begann in Deutschland die Aufholjagd des Autos als repräsentativem Luxusobjekt und Sportgerät.

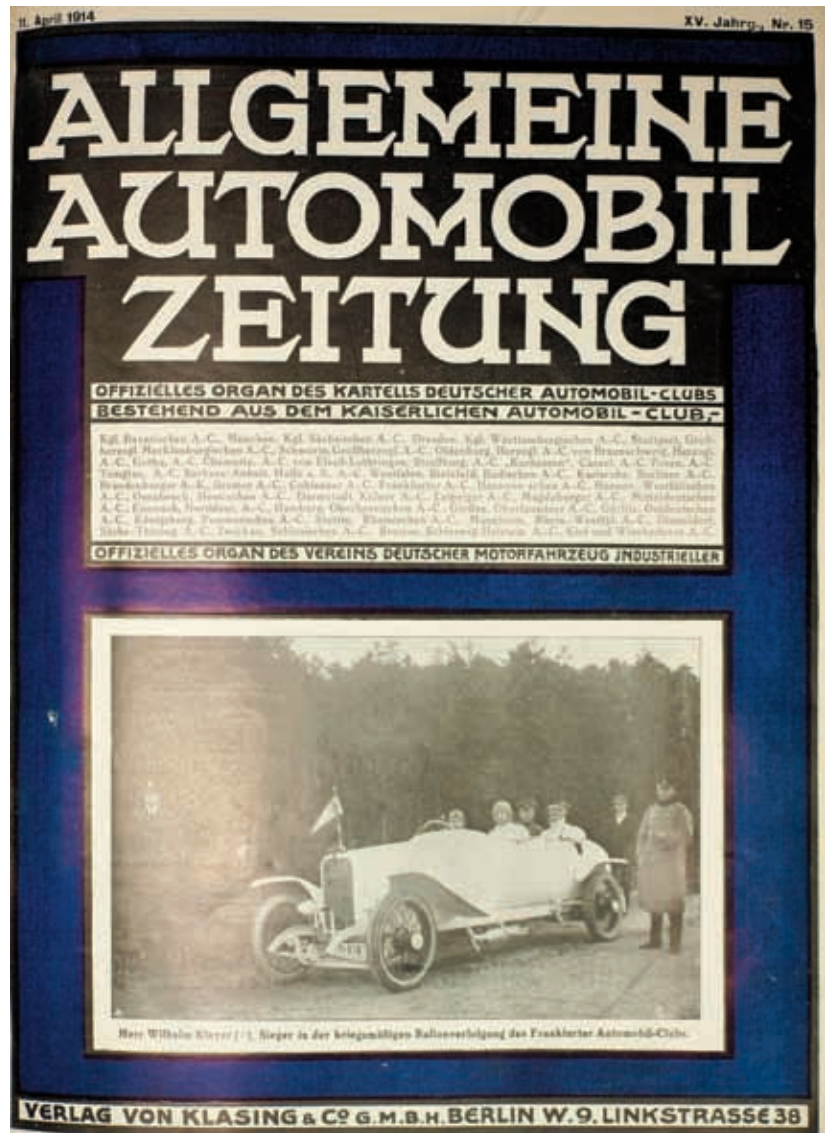
Eine Gruppe renommierter Fachleute, darunter Carl Benz, Gottlieb Daimler und Rudolf Diesel, gründete am 30. September 1897 in Berlin den „Mittleuropäischen Motorwagen-Verein“, um das deutsche Motorwagenwesen zu fördern. Sie organisierten gleichzeitig die erste Automobilausstellung. Als weiteres Novum wurde die Herausgabe einer Fachzeitschrift zur Information der Vereinsmitglieder geplant.

Die erste deutsche Automobil-Zeitschrift rollte vom Band. Ab dem 1. Januar 1898 ging „Der Motorwagen“ den Vereinsmitgliedern kostenlos zu. Seine Ausprägung war deutlich technisch-wissenschaftlicher Natur. Diese behielt er auch bei, als sich der Verein aufgrund von Streitigkeiten mit dem Verleger von seiner bisherigen Publikation trennte und stattdessen ab Januar 1902 die „Zeitschrift des Mittleuropäischen Motorwagen-Vereins“ herausgab. „Der Motorwagen“ entwickelte sich sukzessive zum Sprachrohr der Automobil-technischen Gesellschaft. Unter dem Titel

„Automobiltechnische Zeitschrift: ATZ“ existiert das Blatt noch heute und gilt daher als älteste bestehende Automobilzeitschrift der Welt! Die „Zeitschrift des Mitteleuropäischen Motorwagen-Vereins“ dagegen stellte nach zwei weiteren Titeländerungen und Zusammenschlüssen mit anderen Blättern das Erscheinen im Laufe des Jahres 1941 ein.

Für die Zeit bis 1914 galten die beiden in Berlin verlegten Titel allerdings als die führenden Presseerzeugnisse für das technisch versierte Fachpublikum. Beide bestachen durch fundierte Fachaufsätze, die von genauen Konstruktionsplänen bzw. Detailfotos begleitet wurden. Während „Der Motorwagen“ im Umfang bereits 1903 auf 30 Seiten zunahm und einen üppigen Anzeigenteil entwickelte, blieben Seitenzahl und Anteil der Annoncen in der „Zeitschrift des Mitteleuropäischen Motorwagen-Vereins“ überschaubar. Mit zweckdienlichen Hinweisen auf geeignete Hotels für Automobilisten, der Beantwortung rechtlicher Fragen sowie den Buchtipps wies das Blatt eine tendentiell eher praktische Ausrichtung auf. Ein ähnliches Produkt stellt der vom Ingenieur Theodor Lehmbek redaktionell betreute Titel „Der Motor“ dar, der um 1907 ebenfalls in Berlin erschien. Als Publikumszeitschrift im eigentlichen Sinne können diese Titel dennoch nicht angesehen werden.

Der Markt entwickelte sich jedoch rasch, zeigte sich aber auch einigermaßen volatil. Geringe Auflagehöhen, Titelzusammenlegungen bzw. kurze Erscheinungszeiträume waren nicht unüblich. Als Sammlungsgut deutscher Bibliotheken stellen diese frühen Automobilzeitschriften kleine Raritäten dar. Nur selten finden sich voll-



ständige Jahrgänge. Die Tatsache, dass von den 19 Autozeitschriften, die vor 1914 innerhalb der heutigen deutschen Landesgrenzen erschienen, 12 in Berlin verlegt wurden, begünstigt die Bestandsdichte in der Staatsbibliothek zu Berlin als damaliger Pflichtexemplarsbibliothek. Titel wie die „Allgemeine Automobil-Zeitung: Offizielles Organ des Kartells Deutscher Automobil-Clubs und Vereins Deutscher Motorfahrzeug-Industrieller“ (1900–1943), die „Automobil-Welt: Illustrierte Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Automobilwesens“

Titelblatt: Allgemeine Automobil-Zeitung : offizielles Organ des Kartells Deutscher Automobil-Clubs ; offizielles Organ des Vereins Deutscher Motorfahrzeug-Industrieller, 15 (1914) Nr. 15. (4° Or 10375)

MAI 1913
MARK 1.-



G.
W. Lindt-
-13-



VERLAG GUSTAV BRAUNBECK G. M. B. H., BERLIN W 35

(1903–1909), der vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club herausgegebene Titel „Der Motorfahrer“ (1907–1924) oder auch das anfangs in Berlin publizierte Blatt „Auto-Liga: Organ für die Interessen des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen und Aviatik“ (1912–1921) richteten sich vornehmlich an „Autler“. Sie wurden entweder von Automobil-Clubs herausgegeben oder standen diesen nahe. Folglich finden sich zahlreiche Informationen über die Aktivitäten der Clubs. Leserfragen wurden beantwortet, Kleinanzeigen geschaltet, der Gebrauchtwagen wurde zum Thema. Die „Auto-Liga“ ließ Informationen aus der Industrie einfließen. Die besonders üppig bebilderte „Automobil-Welt“ druckte Beiträge und Fotos von „Autlern“. Der ADAC gab seinen Lesern Do-it-yourself-Anleitungen an die Hand und informierte über „Betriebsstörungen“ und „Veränderungen am Fahrzeug“ (frühestes Tuning). Besonderer Wert wurde in allen Publikationen auf Reiseberichte insbesondere von Auslandsfahrten gelegt.

Vermutet man in den Kreisen dieser Leserschaft den positiv besetzten Stereotyp des Herrenfahrers, so dürfte der „Schrecken der Landstraße“ unter den Anhängern der „Allgemeinen Automobil-Zeitung“ zu finden gewesen sein. Die „Allgemeine Automobil-Zeitung“ war gleichzeitig das offizielle Organ des Deutschen Automobil-Verbandes für das Automobil-Rennwesen. Sie unterschied sich inhaltlich nicht wesentlich von den übrigen Zeitschriften der Automobilclubs. Auffallend sind jedoch die umfangreiche und häufig großformatige Bebilderung sowie die intensive Berichterstattung zum Thema Autorennen. Zuweilen wurden einzelne Rennstrecken in detail vorgestellt und mit Fotos besonders

schwieriger Abschnitte aus Fahrerperspektive illustriert.

Über die problematische Koexistenz der Automobilisten und ihrer nicht-motorisierten Zeitgenossen erfährt man dagegen vor allem durch das Automobil-Witzblatt „Das Schnauferl: Fliegende Blätter für Sporthumor“ (1901–1907). Gustav Braunbeck, der bereits den „Motorwagen“ und auch die „Allgemeine Automobil-Zeitung“ verlegte, schuf damit ein Forum für diejenigen, die unter der Automobil-Feindlichkeit der politischen und polizeilichen Obrigkeit litten. Kraftfahrzeugsteuer (1906), Automobil-Haftpflichtgesetz (1909), Kraftfahrzeuggesetz mit Tempolimit (1909), drohende Benzinsteuern – Themen, die auch in den Zeitschriften der Automobilclubs behandelt wurden, griffen Karikaturisten wie Max Schaberschul gekonnt auf. Sogar über die Bedeutung des Autos als zukünftig kriegswichtigem Instrument, immerhin ein bedeutendes und mit großem Ernst be-

Seite 48:

Titelblatt: *Motor*: [Monatsschrift für Kraftverkehrs-Wirtschaft und -Technik], (1913) Mai.
(4° Os 6850/1<a>)



Ganzseite Annonce in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*: offizielles Organ des Kartells Deutscher Automobil-Clubs; offizielles Organ des Vereins Deutscher Motorfahrzeug-Industrieller, 7 (1906) Nr. 4, S. 74.
(4° Or 10375)

Titelblatt des Katalogs der „Internationalen Automobil-Ausstellung, Berlin 1906“. In: Allgemeine Automobil-Zeitung : offizielles Organ des Kartells Deutscher Automobil-Clubs ; offizielles Organ des Vereins Deutscher Motorfahrzeug-Industrieller, 7 (1906) Nr. 4, S. 65.
(4° Or 10375)

handeltes Thema in allen übrigen Blättern, machte sich „Das Schnauffer!“ lustig. Den Beginn des Ersten Weltkriegs erlebte das Blatt allerdings nicht.

Verleger Braunbeck entwickelte derweil 1912 nach dem Vorbild der auch im Bereich repräsentativer Automobilpresse führenden Länder – Frankreich, England, USA – einen weiteren publizistischen Prototypen: den „Motor“, eine literarisch und künstlerisch anspruchsvolle Monatsschrift, die binnen kürzester Zeit ein enormes internationales Renommee erlangte. Der „Motor“, Inbegriff der typischen Herrenfahrer-Zeitschrift – lange bevor das gleichnamige Presseerzeugnis „Der Herrenfahrer: das Blatt vom Auto und anderen Annehmlichkeiten des Lebens“ (1924) erschien – war die letzte signifikante Neugründung vor dem Kriege. Im Kreise der einschlägigen zeitgenössischen Periodika, die entweder die Technikfaszination des ausgehenden 19. Jahrhunderts bedienten oder den Wissensdurst der modernen „Autler“-Gemeinschaft stillten, stellte er



gleichzeitig ein Novum und einen Wegweiser dar, indem in jeder Hinsicht größter Wert auf Design gelegt wurde. Damit hatte auch die deutsche Automobilpresse nicht nur den Anschluss an den internationalen Standard erreicht, sondern sogar überflügelt.

BESTANDSERHALTUNG LIVE UND IN FARBE!

Nachlese zum 8. Nationalen Aktionstag für die Erhaltung schriftlichen Kulturguts in der Bayerischen Staatsbibliothek

Tobias Beinert
ist an der Bayerischen Staatsbibliothek Mitarbeiter für die digitale Langzeitarchivierung im Referat Münchener Digitalisierungszentrum/Digitale Bibliothek sowie Referent für Bestandserhaltung.

Am Samstag, 6. Oktober 2012 veranstaltete die Bayerische Staatsbibliothek unter dem Motto „SOS für Pergament, Papier & Bytes“ den 8. Nationalen Aktionstag für die Erhaltung schriftlichen Kulturguts. Bereits seit 2005 macht die Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten mit diesem jähr-

lich an wechselnden Orten stattfindenden Aktionstag Politik, Medien und die Bevölkerung auf die massive Gefährdung des schriftlichen Kulturerbes und den daraus resultierenden dringenden Handlungsbedarf aufmerksam.



Bei strahlendem Sonnenschein herrschte bereits ab kurz vor 10 Uhr reger Betrieb, insgesamt strömten über den ganzen Tag verteilt rund 800 Besucherinnen und Besucher in die Staatsbibliothek. Die gezielte Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld mit Versand von Faltblättern, Plakatierung und Berichterstattung in den lokalen Medien hatte sich also bezahlt gemacht. Zudem lockten am Aktionstag selbst bunte Stelzenläufer, die vor der Bibliothek unterwegs waren, zusätzliches Publikum ins Haus. Die vielen intensiven Diskussionen und das gut besuchte Vortragsprogramm zeigten, dass es gelungen war, ein breites Publikum über die Notwendigkeit, die Dimensionen und Möglichkeiten der Bestandserhaltung mit einem vielfältigen Programm zu informieren.

Vor allem im Rahmen der offiziellen Eröffnungsveranstaltung wurde auch die politische Ebene einbezogen. Der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel, nahm in seiner Begrüßung zunächst eine kurze Standortbestimmung

der Bestandserhaltung in deutschen Archiven und Bibliotheken vor. Dabei machte er deutlich, dass trotz erster Erfolge wie der Gründung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) im Jahr 2011 und Förderprogrammen in einzelnen Bundesländern ein nachhaltiges und stärker koordiniertes Engagement aller Akteure wie auch der Unterhaltsträger weiterhin unerlässlich sei, um dem drohenden Verlust von Kulturgut erfolgreich entgegenwirken zu können. Insbesondere sprach er dabei auch die Herausforderung der digitalen Langzeitarchivierung an. Dr. Wolfgang Heubisch, bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, betonte in seinem Grußwort, dass die Bayerische Staatsbibliothek wie auch die anderen bayerischen Gedächtnisinstitutionen in der Staatsregierung einen starken Partner für die Bestandserhaltung hätten, zugleich aber angesichts der zahlreichen kulturpolitischen Aufgaben im Freistaat auch in den nächsten Jahren vollständige Lösungen für die Fragen des Originalerhalts, der Digitalisierung und der Langzeitarchivierung nicht als realistisch einzustufen seien. Dr. Inge-



oben:
Stelzenläufer als Blickfang auf der Freitreppe

links:
Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch bei seinem Grußwort

v.l.n.r.: Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel, Prof. Dr. Erwin Emmerling, Dr. Rolf Griebel





Gut gefüllter Vortragssaal bei der Eröffnung

Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch und Dr. Klaus Ceynowa am 3D-BSB-Explorer



borg Berggreen-Merkel, Ministerialdirektorin beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, und Prof. Dr. Robert Kretzschmar würdigten in ihren Ansprachen den spartenübergreifenden Ansatz der Allianz und forderten insbesondere die Länder auf, sich verstärkt und dauerhaft an der Finanzierung der Koordinierungsstelle zu beteiligen. Einen eindrucksvollen Blick über den Tellerrand von Archiven und Bibliotheken hinaus bot schließlich der Festvortrag von Prof. Erwin Emmerling (TU München), der mit der

Sicherung und Konservierung der Gesteinsfragmente der zerstörten Buddhas von Bamiyan (Afghanistan) ebenfalls aktiv am Erhalt von Kulturgut arbeitet.

Das umfangreiche Ausstellungsprogramm des Aktionstages präsentierte die Bestandserhaltung als ein Thema zum Anfassen. Am Stand des Instituts für Buch- und Handschriftenrestaurierung (IBR) konnten die Besucher nicht nur den Unterschied zwischen Pergament, Hadern- und Holzschliffpapier mit eigenen Händen befühlen, sondern sich auch zu Restaurierungsmaßnahmen für eigene beschädigte Bücher beraten lassen. Zudem wurde in einer größeren Vitrinenausstellung die gesamte Bandbreite der auftretenden Schäden wie Säure- und Tintenfraß, Schimmelbildung oder Insektenbefall an Handschriften, Büchern, Notenbänden oder Fotos anschaulich gemacht. Das Problem des sauren Papiers wurde dabei ebenso in einem eigenen Vortrag eingehender beleuchtet wie die im Vorfeld der Ausstellung „Pracht auf Pergament“ notwendigen Restaurierungsmaßnahmen durch das IBR.

Besonders erfreulich und ganz im Sinne der Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten war die intensive Beteiligung der Archive am Aktionstag. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv zeigte die Restaurierung von Wachssiegeln und die Konservierungsmaßnahmen für Karten, Pläne und Plakate aus dem eigenen Bestand. Zudem konnten in zwei Führungen die Restaurierungs- sowie die Fotowerkstatt besichtigt werden. Abgerundet wurde der Beitrag des Hauptstaatsarchivs schließlich durch eine reich bebilderte Präsentation zur Konzeption und Praxis der Bestandserhaltung. Die Vertreter des Stadtarchivs München

richteten sowohl in einem eigenen Vortrag als auch an ihrem Stand einen speziellen Fokus auf die Bewahrung und Sicherung von Fotos, Filmen und Tonträgern. Die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts stellte mit der Sicherung, Konservierung, Restaurierung und Erhaltung des bedeutenden „Alten Archivs“ der Stadt Wasserburg ein ausgewähltes Modellprojekt vor.

Als ein besonderer Publikumsmagnet erwies sich während des ganzen Tages die Anlaufstelle der Buchbinder. Der Bund Deutscher Buchbinder und die Buchbinderinnung München-Oberbayern erläuterten den vielen interessierten Besuchern ihr breites Leistungsspektrum und warben damit intensiv für die Zukunft dieses derzeit leider stark bedrohten Handwerks. Sehr gut angenommen wurde vom Publikum auch die Möglichkeit, sich selbst einmal als Buchbinder zu versuchen: Große und kleine Gäste fertigten unter professioneller Aufsicht über 170 eigene Bücher mit Decke und Prägung an. Daneben konnten individuelle Lesezeichen mit den eigenen Initialen geprägt und der Kreativität bei der Herstellung von Buntpapier freier Lauf gelassen werden.

Neben Papier und Pergament stand beim diesjährigen Aktionstag erstmals auch der Erhalt von Bits und Bytes mittels Digitalisierung und Langzeitarchivierung im Vordergrund. So wurde im Fürstensaal mit insgesamt zwölf Ständen der gesamte Lebenszyklus eines digitalen Objekts abgebildet, beginnend mit den Maßnahmen zur Vorbereitung der Digitalisierung über das Scannen selbst und die Langzeitarchivierung hin zu aktuellen Präsentationsformen. Der derzeitige Stand der Scannertechnik

wurde von drei Firmen mit modernsten Geräten live präsentiert, zusätzliche Führungen ins hauseigene Scanzentrum der Staatsbibliothek lieferten Einblicke in die dort täglich laufende digitale Produktion. Der älteste kommerziell erwerbbarer Laptop, eine überdimensionale Festplatte aus dem Jahr 1971, ein laufender Commodore 128 sowie eine entsprechende Emulation dieses Rechners auf einem aktuellen PC sowie unzählige Datenträger aus den letzten Jahrzehnten, zogen ebenfalls das Interesse der Besucher auf sich. Dank dieser Exponate aus der DatArena der Universität der Bundeswehr München konnten die Herausforderungen, aber auch die Dimensionen des für viele Menschen möglicherweise doch recht abstrakten Begriffs der digitalen Langzeitarchivierung besser verständlich gemacht werden.

Auch die Experten des Leibniz-Rechenzentrums und des Kompetenznetzwerks nestor standen für die Beantwortung von Fragen, zum Beispiel nach der Haltbarkeit von Datenträgern wie Festplatten, USB-Sticks oder CDs, zur Verfügung. Dass digitale Bücher und Zeitschriften nicht nur



Werbung für den Stand der Buchbinder

Blicke hinter die Kulissen während einer Führung durch die Buchmagazine





Das Team vom Infostand

einfach auf dem Bildschirm angezeigt werden können, sondern auch an mobilen Geräten und innovativen Präsentationssystemen zum Teil sogar in 3-D visualisiert werden können, beeindruckte nicht nur den bayerischen Wissenschaftsminister.

Für die besonderen Blicke hinter die Kulissen der sich sonst oft im Verborgenen vollziehenden Arbeit von Archivaren, Bibliothekaren und Restauratoren wurden

schließlich insgesamt 33 Führungen angeboten. Zahlreiche Besucher nutzten die seltene Möglichkeit, das Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung, das Münchener Digitalisierungszentrum oder auch die eindrucksvollen Magazine der Bayerischen Staatsbibliothek zu besichtigen sowie den Mitarbeitern vor Ort Fragen zu stellen.

Resümierend bleibt festzuhalten, dass das intensive und professionelle Engagement aller Beteiligten, denen es an dieser Stelle noch einmal herzlich zu danken gilt, nicht nur zum Gelingen dieses Aktionstages maßgeblich beigetragen haben, sondern das Bewusstsein für die Bestandserhaltung in Politik, Öffentlichkeit und Medien insgesamt hoffentlich weiter geschärft hat.

ROTKÄPPCHEN KOMMT AUS BERLIN!

Eine Ausstellung vom 9. November 2012 bis zum 5. Januar 2013
im Ausstellungsraum der Staatsbibliothek zu Berlin

Carola Pohlmann
ist Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin und Kuratorin der Ausstellung

Für alle, die schon immer wissen wollten, woher das Rotkäppchen stammt, lieferte die Staatsbibliothek zu Berlin mit ihrer Ausstellung zum 200. Jubiläum der „Kinder- und Hausmärchen“ die verblüffende Erklärung: „Rotkäppchen kommt aus Berlin!“

Der Grund für die Wahl dieses Ausstellungstitels ist jedoch ganz einfach: 1812 wurde die Erstausgabe der „Kinder- und Hausmärchen“ in der Realschulbuchhand-

lung in Berlin veröffentlicht – mit dem Märchen vom „Rothkäppchen“ als Nummer 26 der berühmten Anthologie. Die Edition war das Ergebnis einer mehrjährigen Sammeltätigkeit von Jacob und Wilhelm Grimm, mit der sie 1806 auf Anregung von Clemens Brentano und Achim von Arnim begonnen hatten. Achim von Arnim war es auch, der die Publikation der Märchen unterstützte und den Kontakt zu dem Berliner Verleger Georg Andreas Reimer, dem Leiter der Buchhandlung der

Königlichen Realschule in Berlin, herstellte. Nach mehrmonatiger Vorbereitung erschien der erste Band der Märchen am 20. Dezember 1812 zum Preis von 1 Taler und 18 Groschen in einer Auflage von 900 Exemplaren. Der Absatz gestaltete sich zunächst schleppend. Erst nach der Publikation der sogenannten Kleinen Ausgabe im Jahr 1825, einer Auswahl von 50 Märchen, die von dem jüngeren Bruder Ludwig Emil Grimm mit sieben Kupfer- tafeln illustriert wurde, eroberten die „Kinder- und Hausmärchen“ ein größeres Publikum und wurden auch als Kinderlektüre bekannt. Heute sind die Märchen in der ganzen Welt verbreitet, sie wurden in 160 Sprachen übersetzt und gehören noch immer zum Kanon der deutschen Literatur.

Zum Jubiläum des Berliner Erstdrucks zeigte die Staatsbibliothek eine Grimm-Ausstellung, die sich ausschließlich auf die Berliner Geschichte der „Kinder- und Hausmärchen“ konzentrierte. Eine Fülle von Bezügen zwischen der Stadt und den Grimmschen Märchen, die von Berlin als Lebens- und Wirkungsort der Brüder Grimm über eine Vielzahl in Berlin erschie- nener Ausgaben der „Kinder- und Haus- märchen“ bis zur Spiegelung der Märchen im Berliner Stadtbild reichte, machten das Ausstellungskonzept tragfähig. Die Aus- stellung wurde von der Staatsbibliothek zu Berlin in Kooperation mit der Arbeitsstelle Grimm-Briefwechsel am Institut für deut- sche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin vorbereitet. Das umfangreiche Begleitprogramm zur Ausstellung gestaltete das Deutschen Zentrum für Märchen- kultur „MÄRCHENLAND“. Ausstellung und Katalog wurden durch den Verein „Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin“



großzügig unterstützt, dem dafür unser herzlicher Dank gebührt.

Die Ausstellung war in sechs Abschnitte gegliedert. In den beiden ersten wurden die besonders kostbaren Exponate gezeigt – handschriftliche Dokumente zum Erst- druck, darunter Teile des Briefwechsels zwischen den Brüdern Grimm und dem Verleger Georg Andreas Reimer sowie als besonderer Höhepunkt sämtliche zu Leb- zeiten der Brüder Grimm erschienene deutschsprachige Editionen der Großen Ausgabe von der ersten bis zur siebenten, der sogenannten „Ausgabe letzter Hand“.

Die Gänsemagd. Illustration von Ludwig Emil Grimm aus: Kinder- und Hausmärchen. Kleine Ausgabe. Berlin: Reimer, 1825. (Sign. B IV 1b, 752 R)

Sie kamt durch den Wald gegangen zu einem Waldhaupte und
 rief ihm zu, er solle in einem Jahr großen Wald mit einem
 nicht wissen, ging er hin. Die Nacht überließ ihn und er kam
 sich selbst zu, an diesem Orte so furchtsam war er zu kommen,
 daher er sich auf einen Platz setzte, um zu sehen, wo er den
 den wilden Hirschen und anderen Gefährlichkeiten folgen zu
 bewahren. Die folgenden Tage er sah das oben eine große
 Löwe gehen, das die Hirschen schätzte ihn bei den großen
 Wäldern, welches ihn fast zweifelt sein Werk aufzuführen
 würde haben machen können.

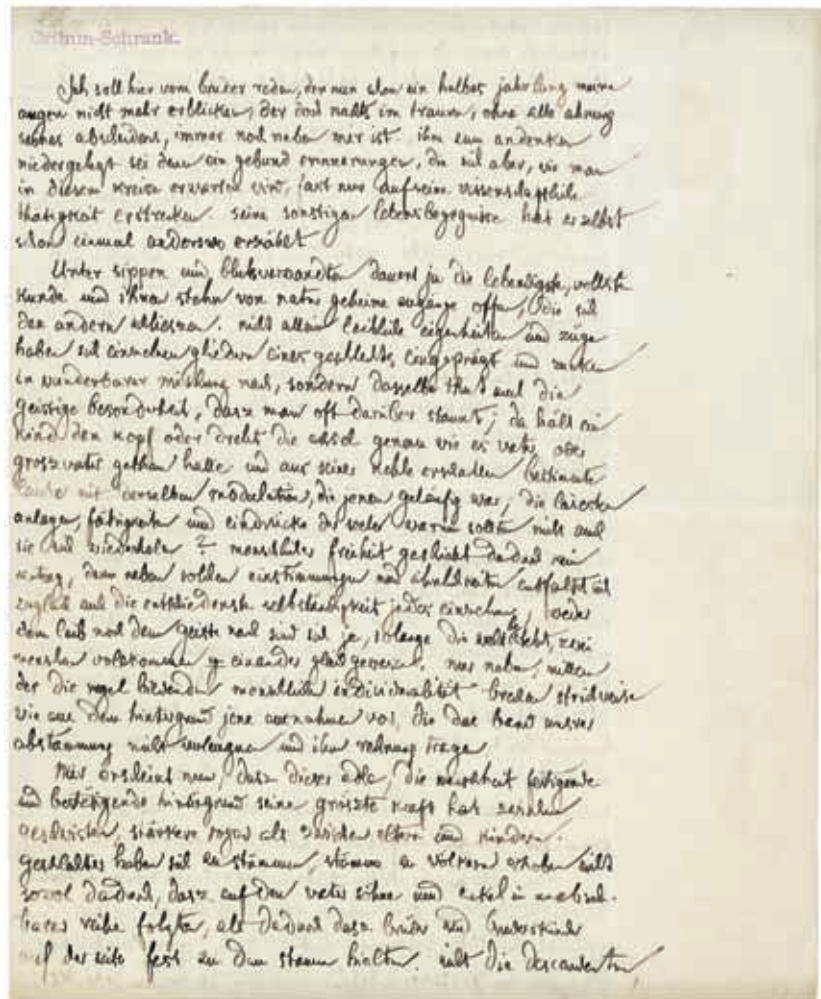
Da er nun solches gesah, rief er seinen Kindern mit
 Zügen zu, er wolle nicht, als ob er ein guter Mensch
 würde, den seine Kinder nicht liebte, daher er nicht wollte, daß
 sie nicht sich selbst zu sehen nicht liebte, daher er nicht wollte,
 sondern sie selbst zu sehen nicht, sie selbst von seinem Volk
 zu weichen, was sie nicht wollten und ging diesem die
 in. So kam er zu einem kleinen Hofe und dort saß er
 zu sehen, auf dem ausbleiben hat ein Mann mit einem
 zu ihm kam, er sah mit kindlichen fröhlichen Augen
 zu ihm. Er fragte, was sein Name? Er antwortete, wie er
 ein armes, verlassen Kindersoldat gewesen in dieser Welt von
 der Nacht überfallen worden, hat er das zu ihm bei
 beizubringen. "Si! Mit solchen Landläufern mag ich nicht zu sein
 haben, gegenwärtig das Alte, ist ihm nicht allezeit zu thun,
 wenn ich, wo ich bliebe und sie nicht wollten es wieder
 geben." Daß das Kind solches sagte, so bei einem
 Hofe nicht auf zu sitzen und betteln, bis er ihn überredete.
 Das Alte warf ihm ein ziemlich gutes Stück Leder
 in einem Wädel die Güte an, und dem er ihm
 zu sein geantwortet.

Das arme Kind bekam ein wenig Geld, so er
 ...

Mit nur einer Ausnahme stammen alle Auflagen aus dem Besitz der Staatsbibliothek. Leider ging die zweite Auflage aus dem Jahr 1819 im Zweiten Weltkrieg verloren und konnte bisher auch nicht antiquarisch ersetzt werden. Umso erfreulicher war es, dass die Bibliothek der Freien Universität Berlin für die Ausstellung ihr Exemplar der zweiten Auflage als Leihgabe zur Verfügung stellte.

Berlin war ab 1841 für ca. zwei Jahrzehnte der Lebens- und Wirkungsort der Brüder Grimm. Ihr wissenschaftliches Betätigungsfeld fanden die Grimms an der Akademie der Wissenschaften und an der Berliner Universität. Die Königliche Bibliothek war für die Brüder ein vertrauter Arbeitsort, hier fanden sie reiches Quellenmaterial für ihre sprach- und kulturhistorischen Forschungen. Zugleich war Berlin die letzte Lebensstation der Grimms – 1859 starb Wilhelm, sein Bruder Jacob überlebte ihn um vier Jahre. Ihre Grabstätte liegt auf dem Schöneberger St.-Matthäus-Friedhof. Die private Handbibliothek der Brüder Grimm wurde von der Berliner Universität übernommen und gehört heute zum Bestand der Bibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. Der schriftliche Nachlass der Brüder Grimm wird in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt.

Aus dem reichen Fundus beider Institutionen konnte auch die Ausstellung schöpfen: Einblick in den wissenschaftlichen Handapparat der Brüder Grimm, der ihre Arbeit an den Märcheneditionen begleitete, vermittelten 25 Bände aus ihrer Privatbibliothek, viele davon mit handschriftlichen Anmerkungen. Ergänzt wurden die wertvollen Drucke durch eine Reihe persön-

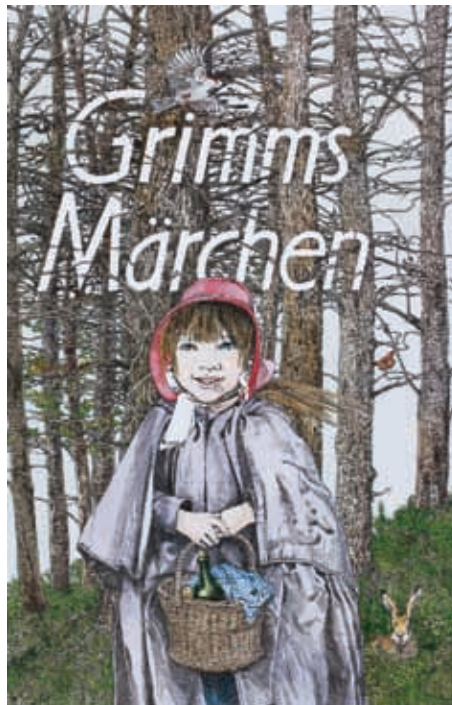


licher Gegenstände aus dem Besitz von Jacob und Wilhelm Grimm sowie durch handschriftliche Dokumente. Zu letzteren gehörten u. a. ein eigenhändiges Märchenmanuskript und ein Berliner Tagebuch von Wilhelm Grimm und der anrührende Nachruf Jacob Grimms auf seinen Bruder Wilhelm. Außerdem konnten zwei Dokumente gezeigt werden, die die Beziehung der Brüder Grimm zur Königlichen Bibliothek in Berlin belegen – ein Leihschein von Wilhelm Grimm sowie ein Brief Jacob Grimms an den Oberbibliothekar Georg Heinrich Pertz, in dem er sich gegen die Anschuldigung verwehrt, einen Tintenfleck in einem Buch der Königlichen Bibliothek verursacht zu haben.

Rede auf Wilhelm Grimm. Eigenhändiges Manuskript von Jacob Grimm. (Sign. Nachl. Grimm, 1784,1)

Seite 56:
Der gläserne Sarg. Eigenhändiges Manuskript von Wilhelm Grimm. (Sign. Nachl. Grimm, C 1,4 Bl. 24r)

Grimms Märchen. Einbandillustration von Klaus Ensikat. Berlin: Tulipan, 2010. (Sign. 53 MB 4587)



Im dritten Teil der Ausstellung veranschaulichten rund 100 Berliner Ausgaben der „Kinder- und Hausmärchen“ vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart die Vielfalt der Berliner Kinderbuchproduktion, welche die gesamte Bandbreite von ambitionierten verlegerischen Projekten bis zu preiswert hergestellter Massensware spiegelt. Unter den gezeigten Büchern befanden sich von bedeutenden Künstlern wie Hugo L. Braune, Max Slevogt, Hans Baluschek, Lea Grundig und Werner Klemke illustrierte Ausgaben

ebenso wie Bände mit süßlichen Chromolithographien aus dem späten 19. Jahrhundert, in russischer Sprache in Berlin publizierte Märchenbücher aus den zwanziger Jahren, eine Feldpostausgabe aus dem Zweiten Weltkrieg, Miniaturbände, die für das Winterhilfswerk gedruckt wurden und frühe Nachkriegsausgaben, deren bescheidenes Format sowie schlechte Papier- und Druckqualität die schwierigen Bedingungen in der vom Krieg schwer zerstörten Stadt dokumentieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg lassen sich sogar die Folgen der Teilung Berlins und die unterschiedliche Entwicklung in den getrennten politischen Einflussphären am Beispiel von Berliner Grimm-Ausgaben nachweisen. Zu den neuesten in Berlin erschienenen Veröffentlichungen gehören u. a. der von Klaus Ensikat illustrierte Band „Grimms Märchen“, Märchencomics von Rotraut Susanne Berner und Benjamin Lacombe „Schneewittchen“. Außerdem wurden einige einschlägige Künstlerbücher gezeigt, die an den Berliner Kunsthochschulen als Abschlussarbeiten entstanden.

Der vierte Teil der Ausstellung war nur dank der großzügigen Unterstützung zahlreicher Künstlerinnen und Künstler zu realisieren: Begleitend zu den Berliner Drucken wurden Originalvorlagen von

Der süße Brei. Illustration von Tom Seidmann-Freud aus: Desjat skazok dlja detej. Berlin: Peregrin, 1923. (Sign. 53 BA 500371 R)



Illustratorinnen und Illustratoren (überwiegend aber nicht ausschließlich in Berlin ansässig) von 1945 bis zur Gegenwart präsentiert. So waren in der Ausstellung Arbeiten von 38 Künstlerinnen und Künstlern, darunter Originale von Klaus Ensikat, Lea Grundig, Erich Gürtzig, Josef Hegenbarth, Karl-Georg Hirsch, Werner Klemke, Gerhard Lahr, Harald Metzkes, Jutta Mirtschin, Wolfgang Würfel und Franz Zauleck zu bewundern.

Im Abschnitt „Die Kinder- und Hausmärchen in Bearbeitungen für Theater, Oper und Puppenbühne“ wurden neben Vertonungen und Bühnendrucke – alle mit Berlin-Bezug – auch eine Knusperhexe aus der Kulisse der „Hänsel- und Gretel“-Inszenierung an der Berliner Staatsoper aus dem Jahr 1963, das Originalkostüm der Hexe aus der aktuellen Inszenierung an der Deutschen Oper Berlin, Künstlerpuppen von Jutta Mirtschin aus dem Puppenspiel „Der gestiefelte Kater“ sowie ein prachtvolles Berliner Papiertheater aus dem Ende des 19. Jahrhunderts und zahlreiche Bühnenfotos gezeigt.

Der sechste und letzte Teil der Ausstellung dokumentierte die Spuren, welche die Brüder Grimm bzw. die „Kinder- und Hausmärchen“ im Stadtbild Berlins hinterlassen haben. Karten und Stadtpläne zeigten das Köpenicker Märchenviertel mit seinen nach Protagonisten aus den „Kinder- und Hausmärchen“ benannten Straßen, Fotos wiesen auf die vier Berliner Märchenbrunnen hin. Hier konnte auch ein „beinahe echtes“ Berliner Rotkäppchen ausgestellt werden, die Gips-Nachbildung der bekannten Rotkäppchen-Skulptur am Märchenbrunnen im Volkspark Friedrichshain als Leihgabe des Bezirks-



amts Friedrichshain-Kreuzberg. Allerdings stammen die Entwürfe für die Figuren auf dem Berliner Märchenbrunnen von dem bayerischen Bildhauer Ignatius Taschner. Dieses Rotkäppchen ist damit streng genommen eine in Berlin heimisch gewordene Bayerin.

Die Ausstellung wird ergänzt durch einen wissenschaftlichen Katalog (Gestaltung Stephan Rosenthal), der Beiträge von

König Ludwig. Kostümentwurf von Jutta Mirtschin für die Inszenierung des Märchens „Der gestiefelte Kater“ im Puppentheater Berlin, 1981.

Dr. Jakob Hein, stellv. Vorsitzender des Vereins „Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin“; Barbara Schneider-Kempff; Prof. Dr. Werner Röcke, Sprecher des Wissenschaftlichen Beirats der Arbeitsstelle Grimm-Briefwechsel der Humboldt-Universität zu Berlin; Carola Pohlmann bei der Eröffnungsveranstaltung



13 Autorinnen und Autoren zum Spezialthema „Kinder- und Hausmärchen in Berlin“ versammelt, sowie durch ein Begleitheft (Gestaltung Andreas Strozyk), mit dem sich Kinder die Präsentation leichter erschließen konnten. Alle Texte zur Ausstellung und eine breite Auswahl von Bildern werden in der Internetpräsentation der Ausstellung auf der Homepage der Kinder- und Jugendbuchabteilung gezeigt.

Die Eröffnung der Ausstellung am 8. November 2012 wurde von ca. 350 Gästen besucht. Sichtliches Vergnügen bereitete

ihnen die Rede des Schriftstellers Jakob Hein, der stellvertretender Vorsitzender des Vereins „Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin“ ist. Jakob Hein hatte mit Bezug auf den Ausstellungstitel eine moderne Version des Märchens geschrieben, in der ein selbstbewusstes und schlagfertiges Rotkäppchen den Wolf dazu bringt, wütend den Wald zu verlassen. Mit dieser amüsanten Erzählung konnten auch die letzten Zweifler davon überzeugt werden, dass Rotkäppchen (manchmal) tatsächlich aus Berlin kommt.

KLEIN UND WERTVOLL

Eine Märenhandschrift des 13. Jahrhunderts als Neuerwerbung der Staatsbibliothek zu Berlin

Prof. Dr. Eef Overgaauw
ist Leiter der Handschriftenabteilung
der Staatsbibliothek zu Berlin

In der Ausstellung *Aderlaß und Seelentrost* zeigte die Staatsbibliothek zu Berlin Sommer 2003 in der Ausstellungshalle am Kulturforum 220 deutsche Handschriften und Inkunabeln aus den eigenen Sammlungen. Im Rahmen des Föderalen Programms der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wurde diese Ausstellung anschließend in Köln (Schnütgen-Museum) und in Nürnberg (Germanisches Nationalmuseum) wiederholt. In *Aderlaß und Seelentrost* wurde die deutsche Literatur des Mittelalters in ihrer ganzen Breite gezeigt, nicht nur die schöne Literatur (Epen, Ritterromane, Lieder, Fabeln), sondern auch Bibeln, Glossen und Glossare, Heiligenlegenden, Rechtshandschriften, Gebetbücher, Chroniken und



Fachprosa. Nur wenige weitere Bibliotheken wären im Stande, eine so breit gefächerte Ausstellung aus dem eigenen Bestand zu bestücken. Mit knapp 2.000 deutschen Handschriften aus der Zeit bis 1500 besitzt die Staatsbibliothek vermutlich die größte Sammlung dieser Art weltweit. Andere bedeutende Sammlungen deutscher Handschriften finden sich in der Bayerischen Staatsbibliothek, in der Österreichischen Nationalbibliothek und in der Universitätsbibliothek Heidelberg.

Mit eigenen Erwerbungsmitgliedern und dank der Unterstützung unterschiedlicher Spender kann diese kostbare und wertvolle Sammlung immer wieder mit einzelnen Stücken ergänzt werden. So erwarb die Bibliothek 2002 das *Buch vom Fechten und von der Ritterschaft*, die einzige deutsche Bearbeitung eines Werkes der französischen Schriftstellerin Christine de Pizan. Vier Jahre später wurden größere Fragmente von Konrad von Megenbergs *Buch der Natur* gekauft, 2007 die sogenannte *Konstanzer Weltchronik*, 2010 eine Sammelhandschrift mit Trinksprüchen, Minne- und Obszönreden und zahlreichen anderen, meist kürzeren und selteneren literarischen Texten. Die reich bebilderte *Kriegsordnung* des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach, die um 1555 in Königsberg entstanden ist, wurde 2011 erworben. Handschriften in deutscher Sprache kommen nur gelegentlich auf den Markt; für solche Handschriften interessieren sich nicht nur wissenschaftliche Bibliotheken, sondern auch kaufkräftige private Sammler.

An dieser Stelle kann eine weitere deutsche Handschrift präsentiert werden, die die Bibliothek vor wenigen Monaten dank



Ms. germ. oct. 1430, Bl. 1r

der Unterstützung verschiedener Spender hat erwerben können. Es handelt sich um eine auffallend kleine Handschrift: Die Blattgröße beläuft sich auf knapp 8 x 6 cm, das entspricht den Maßen einer altmodischen Visitenkarte. Auf 16 Pergamentblättern finden sich drei Mären. (Eine Märe ist eine schwankhafte oder belehrende kurze Erzählung in Versen; sie entstand als originäre Gattung der deutschen Literatur im 13. Jahrhundert, hatte ihre Blütezeit im 15. Jahrhundert.) Die Schrift der Handschrift weist auf eine Entstehungszeit im späten 13. Jahrhundert hin; die Neuerwerbung gehört damit zu den ältesten erhaltenen Märenhandschriften überhaupt. Die Merkmale der Schreibsprache lassen vermuten, dass sie in Bayern geschrieben wurde. Eine genauere Bestimmung des Entstehungsortes ist nur im Ergebnis einer eingehenden Erforschung der vorhandenen Dialektmerkmale möglich. Der Pergamentumschlag der Handschrift wurde ver-

Der an rotte di and hie
Beyde en in auch die
von den sah man helme stehen
in der nach di sint e plachen
in en und die mstarren
in gen an ander parierten
Gidro mit stichen in mit flegē
Ditze mē lāge ich and abegen
Do do turnay ge stagg wēt
Der met d' chom an die wēt
Den die frau her anz ge sint
Der wāte mit heldeē hant
Des māngen met dē wer droz
Doch mit hant ewang in en staz
Als lang er in d' herte waz
Des er ge and uf des grōz
in wart ge tot er trettet
vil māng noch weter
D' des leben setzet ge prisē
Prisē vil sähel in wisc
D' heb mach haben an lant

mutlich aus einem Fragment einer Urkunde hergestellt. Die kaum noch leserliche Schrift dieser Urkunde ist auf den Innenseiten des Umschlags sichtbar.

Die erste Märe in der Neuerwerbung heißt in der Germanistik *Studentenabenteuer A*. In 472 Versen wird die Geschichte von zwei Studenten erzählt, die die Pariser Universität besuchen und dort pikante Abenteuer erleben. Diese Märe ist nur in drei weiteren, aber erheblich jüngeren Handschriften überliefert. Die zweite Märe (218 Verse) geht auf eine mittelhochdeutsche Marienlegende zurück; sie handelt von der Liebe eines Ritters zu einer armen Wirtstochter namens Maria. Nachdem der Ritter in einem Turnier gestorben ist, tritt die Wirtstochter in ein Kloster ein, wo sie bis zu ihrem Tod Gott und die Jungfrau Maria verehrt. Die ursprünglich religiöse Dichtung ist hier in eine weltliche Liebesgeschichte verwandelt. Diese Märe ist in keiner anderen Handschrift überliefert. Die dritte Märe („Die zwei Beichten“) handelt in 80 Versen von den Bekenntnisse eines Ehepaars. Nachdem die Frau gestanden hat, sich mit mehreren Männern eingelassen zu haben, beichtet der Mann, einmal die Hand der Magd berührt zu haben, worauf er von seiner Frau gezüchtigt wird. Diese Märe, die auf der Vorderseite des letzten Blattes (Bl. 16r) endet, ist wie die erste Märe in drei weiteren, jeweils viel jüngeren Handschriften überliefert.

Auf der Rückseite des letzten Blattes (Bl. 16v) wurde mit brauner Tinte eine Zeichnung eines sitzenden Teufels nachgetragen. Man erkennt ihn an seiner gnomenhaften Gestalt, seinen großen spitzen Ohren und an seinem grimmigen Blick.

Eine unmittelbare Verbindung mit den vorangehenden Mären gibt es nicht, da der Teufel dort nicht als handelnde Person auftritt. Oder soll der Leser die Zeichnung so interpretieren, dass das sündhafte Verhalten der Protagonisten der Verserzählungen auf das Wirken des Teufels zurückgeht?

Das kleine Format der Neuerwerbung stellt uns vor ein Rätsel. Das Format von mittelalterlichen Handschriften richtet sich in der Regel nach dem Inhalt und dem Verwendungszweck. Ein vollständiges Missale, das die Texte für die Messen des ganzen Kirchenjahres enthält und während der Messe auf dem Pult eines Altars lag, ist normalerweise mindestens 35 cm, manchmal über 50 cm hoch. Vollbibeln, die für die Tischlesung in einem Kloster hergestellt wurden, sind ebenfalls großformatig. Dagegen sind Bibelhandschriften für den persönlichen Gebrauch viel kleiner, häufig nicht mehr als 15 cm hoch. Die Schrift ist in diesen Handschriften entsprechend kleiner, sonst könnten die gesamten Bücher der Bibel nicht in einem kleinen Band zusammengebunden werden. Bei literarischen Handschriften stellen wir Ähnliches fest: Sammelhandschriften, in denen zahlreiche Texte abgeschrieben wurden, umfassen mehrere Hundert großformatige Blätter aus Papier oder Pergament. Dagegen sind Handschriften, die nur ein einziges Werk (in Prosa oder in Versen) enthalten, normalerweise viel kleiner.

So klein wie die Neuerwerbung sind allerdings nur sehr wenige mittelalterliche Handschriften, dennoch weist alles darauf hin, dass sie vollständig ist. Es handelt sich nicht um ein Fragment einer umfangreichen Handschrift. In der Staatsbibliothek zu



Ms. germ. oct. 1430, Bl. 16v

Berlin sind einige Dutzend ähnlich kleine spätmittelalterliche Gebet- und Stundenbücher vorhanden, aber deren Inhalte und Verwendungszwecke sind ganz verschieden. Kleinformatige literarische Handschriften (mit Verstexten) finden wir gelegentlich im frühen, aber kaum noch im späten 13. Jahrhundert; solche Handschriften enthalten jedoch erheblich mehr Blätter als die mit nur 16 Blättern sehr schmale Neuerwerbung.

Alles in allem erweist sich die Neuerwerbung in ihrer materiellen Beschaffenheit als ein Unikat, als ein Liebhaberstück. So, wie sie heute vorliegt, ist sie keinem der üblichen Typen von mittelalterlichen Handschriften zuzuordnen. Obwohl wir die Gründe nicht kennen, dürfen wir ver-

muten, dass ein unbekannter süddeutscher Auftraggeber genau die drei hier überlieferten unterhaltsamen und etwas pikanten, damals ganz neuen Versnovellen in einem sehr kleinen, für den privaten Gebrauch gedachten Buch aufnehmen lassen wollte, vielleicht zum Lesen oder Vorlesen im kleinen Kreis. Aus Süddeutschland ist die Handschrift zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach Italien abgewandert und blieb dort über Generationen hinweg unbeachtet, bis der bisherige Eigentümer entschied, sie zu veräußern.

Die Märenhandschrift wurde über einen Berliner Händler aus italienischem Privatbesitz erworben. Während die meisten deutschen Handschriften des Mittelalters, die sich in Privatbesitz befinden, an irgendeiner Stelle in der reichen altgermanistischen Literatur genannt oder beschrieben wurden, ist diese Neuerwerbung, soweit wir ermitteln konnten, bislang völlig unbekannt. In den einschlägigen Repertorien zur handschriftlichen Überlieferung wird sie nicht erwähnt. Damit steht die vertiefte Erforschung und damit eine Bewertung der kleinen Märenhandschrift noch aus, ebenso eine Edition der unbekanntem Versnovelle. Ab heute steht sie jedem interessierten Germanisten im Lesesaal der Handschriftenabteilung zur Verfügung. Ihre Signatur: Ms. germ. oct. 1430.

Für ihre finanzielle Unterstützung bei dieser Erwerbung dankt die Bibliothek der Kulturstiftung der Länder, den Freunden der Staatsbibliothek zu Berlin e. V. und der Bernd H. Breslauer Foundation (New York) sehr herzlich. Ohne ihre Unterstützung wäre diese Erwerbung nicht möglich gewesen.

FREUNDE DER
STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN e.V.

KULTUR
STIFTUNG DER
LÄNDER

B.H. Breslauer
Foundation

VON REFORMATOREN, DICHTERN UND CHRONISTEN

Polnische Renaissance-Drucke in der Staatsbibliothek zu Berlin

Die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert markiert den Beginn der Neuzeit und der kultur- und kunstgeschichtlichen Epoche der Renaissance. Auch Polen erlebt eine kulturelle Blüte, die in der Geschichte des osteuropäischen Raumes ihresgleichen sucht. Diese Epoche, in der der Mensch in den Mittelpunkt der geistigen Betrachtung rückt, wird in Polen das „Goldene Zeitalter“ genannt. Drei Faktoren beeinflussen die Entwicklung der Renaissance in Polen: die Einflüsse des Humanismus und der Reformation, die sich aus den kulturellen Beziehungen zu anderen europäischen Ländern ergeben, zweitens die Jagiellonen-Universität in Krakau, die als Vermittlerin des westeuropäischen Geisteslebens in Polen dient, und drittens der königliche Hof, der unter König Sigismund I. (1467 bis 1548), seiner Gemahlin Bona Sforza und seinem Nachfolger Sigismund II. August (1520–1572) zum ersten Zentrum der Renaissance-Kultur in Polen wird.

Zu Beginn der Epoche, im Anfangsstadium der Entwicklung des Buchdrucks, beherrscht die lateinische Sprache die Schriftkultur. Die polnischen Reformatoren und Humanisten schreiben und sprechen Latein, und auch an der Krakauer Akademie wird traditionell die lateinische Sprache gebraucht. Erst später, zu Beginn des



17. Jahrhunderts, beginnt sich das Polnische durchzusetzen. Insbesondere im religiösen Bereich bemüht man sich früh um die Übersetzung der heiligen Schriften in die Volkssprache. Als Beispiel können hier die beiden katholischen Bibelübersetzungen *Biblia To jest Księgi Starego y Nowego Zakonu* von Jan Leopolita, 1561, und *Biblia To jest księgi Starego y Nowego Testamentu* von dem Jesuiten Jakub Wujek, 1599, dienen.

Die Brüder Czech und Lech – die legendären Vorfahren der Tschechen und Polen, aus: Jodocus Ludovicus Decius, *Contenta De vetustatibus Polonorum*, Krakau 1521

Vladimir Neumann ist Fachreferent für Slavistik mit Schwerpunkt Polen in der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.



Pierwszego dnia Pan Bóg iiebo y siemie stworzył / swiátość od ciemności oddzielił. **I** Wtorego utwierdzenie między wodami postawił. **I** Trzeciego / wody ná jedno miejsce zgromadził / y siemie oschła od nich oddzielił. **I** Czwartego dnia swiáta dwóie / jedno wielkie á drugie mnieysze / dnia y nocy ná posługę wczynił. **I** Piátého / każda rzecz żywa / tak siemsta / tak wodna y powietrzna / stworzył. **I** Szóstého / samego człowieka ná swe podobieństwo swiate / wystawił. **I** A siódmego / wsem skutkom ko-
 niec wczyniwssy / odpocznął.

Eines der interessantesten Beispiele im Besitz der Staatsbibliothek aus der Frühzeit dieser Epoche ist das Lied *Bogurodzica* (Muttergottes), das als eines der ältesten und schönsten Schriftdenkmäler der polnischen Sprache gilt. Es ist im *Commune incliti Polonie regni Privilegium constitutionum*, Cracovie, 1506, abgedruckt – einer Sammlung der Privilegien, Gesetze, Edikte, Verträge und Abkommen des polnischen Staates.

Die Reformation in Polen und ihre Reaktion darauf regt eine Vielfalt an theologischen und polemischen Schriften an. Die polnischen Könige sind gegenüber den neuen religiösen Gedanken einmal tolerant, einmal reaktionär, und dies spiegelt sich auch im Schrifttum der Epoche sehr deutlich wider.

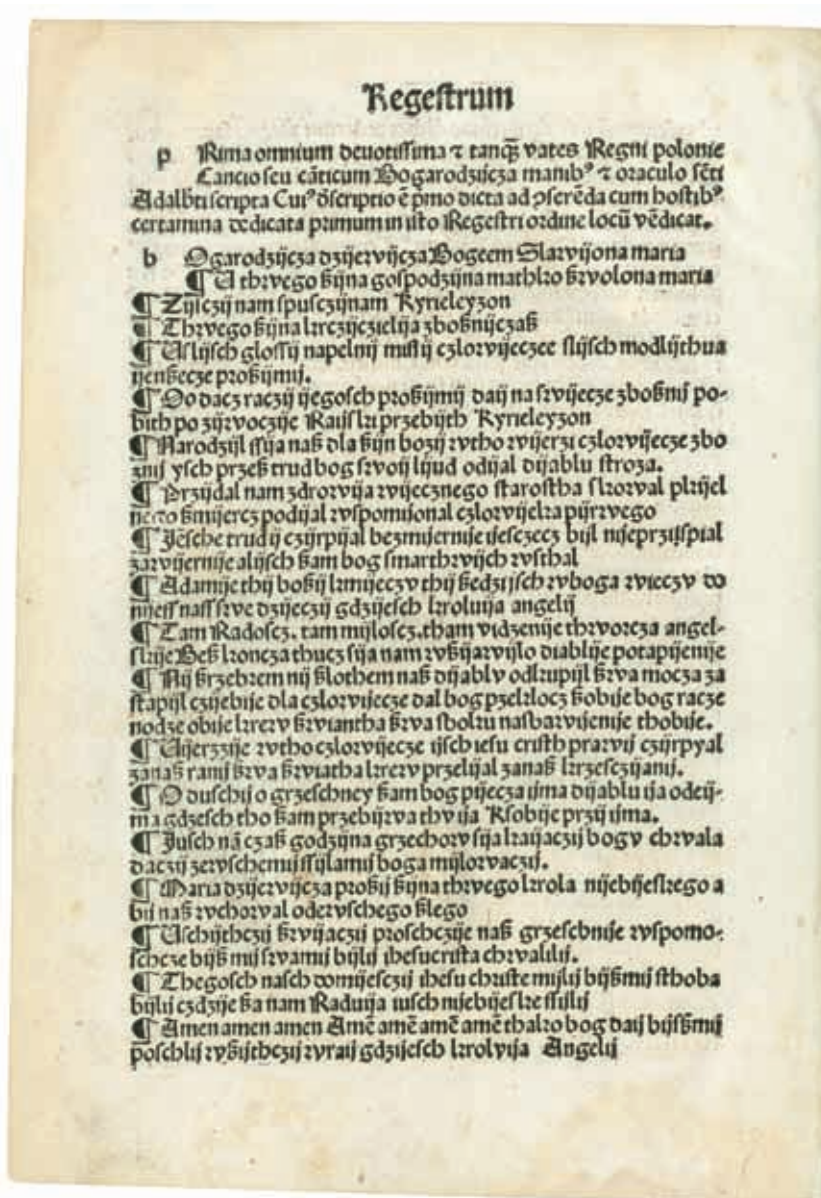
Der bedeutende Reformator des Landes, Andrzej Frycz Modrzewski (1503–1572), ist in der Staatsbibliothek in einer beeindruckenden Fülle an Werken vorhanden. Bekannt wurde er durch sein politisches Traktat *Commentariorum de republica emendanda libri quinque*, Basileae, 1554. Diese Ausgabe ist besonders interessant, da sie die letzten beiden Bücher *De utraque specie Coenae Domini* enthält, die drei Jahre davor in Krakau noch nicht gedruckt werden durften. Diese gesellschaftskritische Kompilation, die sich für die Reform der Kirche einsetzte, wurde bald ins Deutsche (*Von der Verbesserung des Gemeinen Nütz*, Basel, 1557) als auch auf Initiative der Arianer im gleichen Jahr ins Polnische übersetzt (*O porawie rzeczypospolitey*, Nachdruck Wilno 1770). Weitere bedeutende Werke des Reformators wie *Libri tres*, *Liber de libero hominis arbitrio*, *De mediatore* und *Narratio simplex rei novae*, erschienen

in Basel 1562; diese liegen in der SBB-PK ebenfalls vor. Eine weitere bedeutende Persönlichkeit ist Stanisław Orzechowski (1513 bis 1566) – leidenschaftlicher Polemiker und Verteidiger der kirchlichen Herrschaft, der anfangs der Reformation positiv gegenüberstand. Er studierte unter anderem in Wittenberg und war mit Martin Luther und Philipp Melanchthon bekannt. Von ihm finden sich im Bestand der SBB-PK *Gente Roxolani*, Cracoviae, 1561, *Poloni Turcicae duae*, Romae, 1594 und *Roxolani Chimaera*, Coloniae, 1563. Der ebenso bekannte Theologe Stanislaus Hosius (1504–1579) war, obwohl er zusammen mit vielen seiner Kollegen auf der Krakauer Akademie studiert hatte, ein erbitterter Gegner der Reformation und bekämpfte die Bewegung in allen seinen Schriften, von denen ein gutes Dutzend in unserem Bestand erhalten ist.

Das Interesse an Geographie und Geschichte als eine der typischen Erscheinungen der Renaissance äußerte sich in der Manifestation von Chroniken als einer spezifischen literarischen Gattung. Die Werke der polnischen Chronisten sind in der Staatsbibliothek zu Berlin breit vertreten. Zuerst wäre der Theologe, Bischof und Historiker Marcin Kromer (1512–1589) mit seinem herausragenden Werk *De origine et rebus gestis Polonorum*, Basilea, 1555 (21568), zu nennen, das durch die Chronik von Jan Długosz inspiriert wurde und die polnische Geschichte seit Anfang der Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters schildert. Die Chronik mit ihren landeskundlichen Ergänzungen 1557 zeichnet sich durch eine besonders elegante Ausdrucksweise aus. Neben den bedeutenden philosophisch-theologischen Traktaten, *Rozmowa Dworzániną z Mnichem*, Krakau, 1552–1554, in

Seite 72:

1560 wurden die Wittenberger Druckstöcke an die Krakauer Druckerei Szarffenberg verkauft, hier: *Genesis*, *Biblia To jest Księgi Stharego y Nowego Zakonu*, Jan Leopolda, Krakau 1561



Der erste Druck des Liedes „Bogurodzica“, in: *Commune incliti Polonie Regni privilegium constitutionum*, Krakau 1506

vier Büchern gedruckt, besitzt die SBB-PK von Marcin Kromer rund 15 weitere theologische und historische Werke.

Ebenfalls an Jan Długosz orientiert schrieb Maciej z Miechowa (1457–1523) seine historischen Werke, die bekanntesten sind *Chronica Polonorum*, Cracoviae, 1521 und *De Sarmatia Asiana et Europea, libri duo*, Parisii, 1532. Mit dem letzteren, das schnell in viele europäische Sprachen übersetzt wurde (z. B. ins Deutsche: *Von den*

Sarmatien jnn Asia und Europa gelegen, Strassburg, 1534), begründete er den Mythos von Sarmatien und den Sarmaten, seinen wilden und heldenhaften Bewohnern, die als Vorfahren das Volk der Polen geprägt hätten. Eine ganze Liste der sarmatischen Könige veröffentlicht der Krakauer Diplomat und Sekretär des polnischen Königs Jodocus Ludovicus Decius (1485–1545) in seiner vierbändigen Abhandlung *De vetustatibus Polonorum*, Cracoviae von 1521.

Die geläufigste historische Darstellung der Epoche, die *Kronika Polska* von 1551, die vom Dichter und Historiker Marcin Bielski verfasst und durch seinen Sohn Joachim herausgegeben wurde, ist in der SBB-PK leider als Kriegsverlust zu verzeichnen, wir besitzen dagegen die sehr wertvolle sechsbändige Ausgabe der Chronik aus Sanok von 1856. Erwähnenswert sind ebenfalls die Werke von Jan Herburt, Szymon Starowolski, Reinhold Heidenstein oder Johannes Lasicius. Einige weitere interessante Darstellungen wie die *Kronika Polska Litewska Zmodzka* von Maciej Strykowski sind kriegsbedingt in die Biblioteka Jagiellońska in Krakau verlagert, können dort jedoch jederzeit benutzt werden.

Neben den am Hof tätigen Chronisten erlebte die höfische Dichtung in Polen einen starken Impuls. Zu nennen sind hier Jan Dantyszek, Andrzej Krzycki oder Klemens Janicki, die mit ihren Werken in der SBB vertreten sind. Von dem zweitbekanntesten Schriftsteller der Epoche, Mikołaj Rej z Nagłowic (1505–1569), besitzt die SBB-PK eine interessante Ausgabe der *Apocalypsis*, *To jest: Dziwna sprawa skrytych tajemnic Panskich* von 1565, die 1876 in der Biblioteka Kórnicka nachgedruckt wurde.

Wie Aleksander Brückner anhand der Bestände der Staatsbibliothek zu Berlin bereits um 1905 herausgefunden hatte, handelte es sich dabei um die lateinische Übersetzung von *In apocalypsim Jesu Christi*, Basileae, 1559 von Heinrich Bullinger (1504–1575), dem führenden Theologen des Protestantismus des 16. Jahrhunderts.

Von dem bekanntesten Schriftsteller der Epoche Jan Kochanowski (1530–1584) besitzen wir ein umfangreiches Werk, das uns in mehreren Auflagen vorliegt. Jan Kochanowski, einer der größten Dichter der Renaissance, hinterließ dank seiner umfassenden Bildung und Kenntnis der antiken Dichtung ein umfangreiches Werk. Ein Kind seiner Zeit, studierte er an der Krakauer Akademie und verschaffte sich durch die vielen Aufenthalte in Italien, Frankreich und Deutschland ein umfassendes Bild der literarischen Formen und Gattungen, die er dann in einer mannigfaltigen und ausgewogenen Sprache in sein eigenes literarisches Werk transformierte. Der *Psalterz Dawidow* von 1579 ist eine einzigartige Bearbeitung der Psalmen und war nicht nur bei den Katholiken, sondern auch bei den Protestanten Polens sehr beliebt und wurde in vielen Gesangbüchern beider Konfessionen mehrmals nachgedruckt. Im Jahre 1584 gab der Dichter in Krakau *Elegiarum libri*, seine lateinische Elegien und die auf Polnisch erschienenen *Fraszki* (Scherzgedichte) heraus – eine lyrische Sammlung, die im Wechsel von Epitaphien und satirischen Bosheiten das farbige Leben an dem Renaissancehof heraufbeschwört. Sein schönstes und traurigstes Werk sind unbestreitbar die *Treny* (Klagedlieder) von 1585, die nach dem Verlust seiner zweijährigen Tochter entstanden.



Ein Lobgedicht auf den König Sigismund den Alten, aus: Jodocus Ludovicus Decius, *Contenta De vetustatibus Polonorum*, Krakau 1521

Die lyrischen Reflexionen zeigen durch die Erfahrung des persönlichen Unglücks die Ohnmacht und die Ratlosigkeit des Menschen vor den Gesetzen der Natur.

Das Schrifttum der polnischen Renaissance ist in der Staatsbibliothek zu Berlin in einer beeindruckenden Vollständigkeit und Vielfalt erhalten. Dies ist nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass das östliche Nachbarland, ungeachtet aller historischen Turbulenzen, immer im Mittelpunkt des geistigen und kulturellen Interesses seines westlichen Nachbarn stand. Dieses Interesse äußerte sich auf bibliothekarischer Ebene in der Staatsbibliothek zu Berlin in der steten und kontinuierlichen Sammeltätigkeit des Schrifttums aus und zu Polen.

ANDREI BELY, GERHART HAUPTMANN, ALEXEI REMISOW – EINE BEGEGNUNG IN BERLIN

Zum 150. Geburtstag von Gerhart Hauptmann

Prof. Dr. Thomas R. Beyer
ist seit 1975 Professor für Russische
Sprache und Literatur am Middle-
bury College, Middlebury Vermont
(USA)

Vor 100 Jahren erhielt Gerhart Hauptmann den Nobelpreis für Literatur, und vor 90 Jahren, an seinem 60. Geburtstag, feierte man ihn mit einem Festakt in der Berliner Freien Universität. Zu diesem Anlass überreichte ihm am 15. November 1922 eine Gruppe bekannter russischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller eine kalligrafische Glückwunschartadresse.

Das sechsstufige Dokument wird in der Staatsbibliothek zu Berlin im Nachlass Joseph Chapiro, eines jüdischen Intellektuellen, der als junger Freund und Gehilfe Hauptmanns schon früh als dessen „Eckermann“ bezeichnet wurde, aufbewahrt. Hier stellt es eine wichtige Ergänzung des Hauptmann-Nachlasses dar, der sich als einer der wichtigsten Literatennachlässe ebenfalls in der Staatsbibliothek befindet. Die Gratulationsnote fand sowohl in der damaligen deutschen als auch der russischen Presse Erwähnung und ist ausführlich durch Heinrich Riggenbach und Roland Marti beschrieben worden (Eine Grußadresse russischer Schriftsteller an Gerhart Hauptmann, Schweizerische Beiträge zu X. Internationalen Slavistenkonferenz, Frankfurt a. M. 1988, 303–333).

Die Glückwunschartadresse besteht aus zwei deutschen und zwei russischen Textdokumenten mit Unterschriften in lateinischer und kyrillischer Schrift. Sie dokumentiert ein wichtiges Kapitel der Beziehungen zwischen deutschen und russischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern. Verfasser des russischen wie des deutschen Textes war der 1880 in Moskau geborene Dichter Andrei Bely, Anthroposoph und Memorist von Rudolf Steiner, Vertreter des Symbolismus und Autor des Romans *Petersburg*, den Vladimir Nabokov zu den wichtigsten Romanen des 20. Jahrhunderts zählte.

Belys Zeilen rücken vor allem die große Bedeutung des Schriftstellers Hauptmann für die russische Literatur in den Vordergrund. Nur wenige Begegnungen zwischen deutschen und russischen Schriftstellern fanden auf deutschem Boden statt; Belys Glückwunschartadresse darf zu den wichtigsten davon gezählt werden, ebenso wie eine kleine Dankesrede, die Bely bereits im März 1922 für Thomas Mann gehalten hatte.

Die erste Seite formuliert den Glückwunsch auf deutsch und in lateinischer Schrift:

An Gerhart Hauptmann

An dem hohen Festtage Ihres sechzigsten Geburtstages, an dem man Sie als einen der grössten Dichter und Menschen der Gegenwart feiert, gesellt sich die Stimme des hier weilenden Kreises russischer Schriftsteller mit Freuden zum Chor aller anderen Stimmen. Wir können behaupten, dass mit uns ganz Russland einig ist, Russland, welches Gerhart Hauptmann kennt, schätzt und liebt, viele von uns haben sich durch Sie gebildet, indem Ihre Schöpfungen uns begeisterten und deren Gestalten mit unserer Seele verwachsen. Ihre Werke sind uns in Fleisch und Blut übergegangen: Gerhart Hauptmann ist unser! uns verwandt und von uns geliebt! Sein Name ist einer der bedeutendsten Namen unseres Geschlechts.

Wir wissen genau, dass viele Russen unsere Wertschätzung Ihrer Person teilen; daher sind wir glücklich an diesem Festtage im Namen ganz Russlands das auszudrücken.

Möge unsere gemeinsame Liebe zu Goethe, Tolstoi, Dostoevsky und Hauptmann zum festen Bande des Deutschen und Russischen Volkes werden — im Geist und in der Wahrheit.

Berlin, den 15. November 1922.

Gerhart Hauptmann (Mitte) mit Ehefrau Margarete und Walther Rathenau bei einem Empfang im Außenministerium in Berlin 1922
(Quelle: bpk)



Darauf folgt eine Kopie in deutscher Kurrentschrift. Die ornamentalische Stilisierung und die kalligraphische Erweiterung des Textes tragen unverkennbar die Handschrift Alexei Remisows. Remisows Kalligraphien sind hoch geschätzte Kunstwerke; einige Beispiele befinden sich auch in der Staatsbibliothek zu Berlin im Nachlass Alexander Jaščenkos, der ebenfalls zu den hier per Unterschrift verewigten Gratulanten Hauptmanns gehört.

Auf die zwei deutschen Versionen folgt Belys originaler russischer Text, der in der

Muttersprache abgefasst deutlich natürlicher und gefälliger klingt. Es ist unverkennbar, dass es sich bei der deutschen Version um eine Übersetzung, oder besser gesagt: um eine Übertragung handelt.

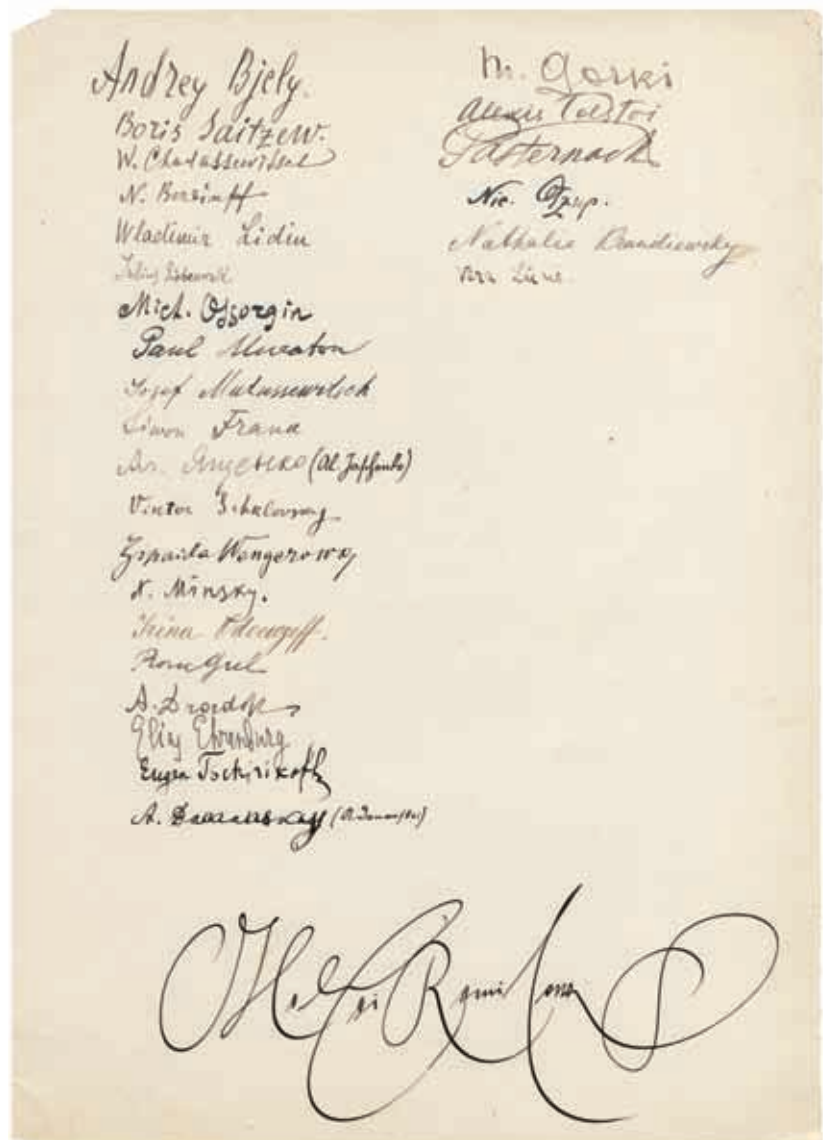
Der erste russische Text ist in einer auffallend schönen ornamentalischen kyrillischen Schrift in alter Orthographie verfasst. Der Gebrauch der alten Orthographie war damals typisch für Russen in der Emigration. Der zweite russische Text belegt etwas Ungewöhnliches, nämlich den Gebrauch der glagolitischen Schrift, der *Glagoliza*, der ältesten slawischen Schrift. Obwohl das glagolitische durch das kyrillische Alphabet insgesamt verdrängt wurde und dadurch fast verschwand, wurde es in Kroatien noch bis zum 19. Jahrhundert benutzt, manchmal sogar als Geheimschrift verwendet. Ansonsten war es in moderner Zeit kaum mehr in Gebrauch, galt jedoch als Markenzeichen von Remisow.

Die letzten zwei Seiten enthalten jeweils siebenundzwanzig Unterschriften, einmal in lateinischer, einmal in kyrillischer Schrift. Diese Unterschriften belegen eindrucksvoll den Ruf Berlins als literarische Hauptstadt der russischen Emigration. Sie repräsentieren das sogenannte „Russische Berlin“ zwischen 1921 und 1923, in dem sich die Elite der russischen Literatur zusammenfand, um hier zu leben, zu arbeiten und nicht zuletzt: zu veröffentlichen. Allein 2200 Bücher wurden zwischen 1918 und 1924 von 86 russischen Verlagen in Berlin produziert, mehr als in Petrograd oder Moskau; es gab damals drei russische Tageszeitungen, dutzende Zeitschriften und ein einmaliges kulturelles russisches Leben in Berlin, das sich vor allem auf

Charlottenburg-Wilmersdorf – „Charlottengrad“ – konzentrierte.

Wir wollen einige der Unterschreibenden näher beleuchten:

An erster Stelle steht *Andrei Bely*. Bely erlebte in Berlin vermutlich den Höhepunkt seiner Karriere. Zweiundzwanzig Bände hat er hier in zwei Jahren veröffentlicht. – *Wladislav Chodassewitsch* und *Nina Berberova* kamen 1922 nach Berlin und wohnten in bis heute erhalten gebliebenen Häusern am Viktoria-Luise-Platz 9. Beide verließen Berlin 1923 und zogen nach Paris. – Der erst 1984 in Leningrad verstorbene *Wiktor Schklovski* war einer der führenden russischen Formalisten und wurde vor allem mit biographischen Studien etwa über *Laurence Sterne*, *Maxim Gorki*, *Leo Tolstoi* oder *Charlie Chaplin* bekannt. – *Ilja Ehrenburg*, einer der produktivsten Schriftsteller der Sowjetunion, hat sich einen Namen nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Journalist gemacht. Ihm haben wir die Rehabilitation und Publikation russischer Schriftsteller zu verdanken, die in der Stalinzeit nicht publiziert wurden. – Von besonderer Bedeutung sind die Namen *Maxim Gorki* und *Boris Pasternak*. Gorki kam 1921 nach Berlin. Nach der Revolution hatte er verschiedene Vereine gegründet, um dem von ihm befürchteten Verfall der Kultur entgegenzuarbeiten, und so gründete er auch in Berlin ein „Hilfskomitee für die Hungernden“. Von 1922 bis 1923 arbeitete er zusammen mit *Chodassewitsch* und *Bely* als Redakteur der Zeitschrift *Bessedá*. Bis 1928 lebte er im Ausland, um dann als vielgeehrter Schriftsteller nach Sowjetrußland zurückzukehren. – *Boris Pasternak*, in Rußland eher bekannt für seine Gedichte, wurde weltberühmt vor allem durch seinen Roman *Doktor*



Schiwago. Wie Hauptmann erhielt er den Nobelpreis für Literatur. – Es folgen der Philosoph *Nikolai Berdjajew* und die Redakteure *A. Jaščenko* und *A. Drozdov*. – Fast am Ende der Liste finden wir den Namen *Vera Lourie*. Sie war die jüngste der hier vertretenen Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Seit 1921 verbrachte sie ihr langes Leben in Berlin; erst 1998 starb sie, nachdem sie über sechzig Jahre eine bescheidene Hinterhofwohnung in Wilmersdorf bewohnt hatte. 1986 veröffentlichte sie erstmals ihre Gedichte, mit Unterstützung

Die Unterschriftenliste in lateinischer Schrift:

Andrey Bjely, *Boris Saitzew*, *W. Chodassewitsch*, *N. Berdiaeff*, *Wladimir Lidin*, *Julius Eichenwald*, *Mich. Ossorgin*, *Paul Muratow*, *Josef Matussewitsch*, *Simon Frank*, *Al. Jaschenko*, *Viktor Schklovsky*, *Zinaida Wengero*, *rowa*, *N. Minsky*, *Irina Odoewzeff*, *Rom Gul*, *A. Drozdoff*, *Elias Ehrenburg*, *Eugen Tschirikoff*, *A. Damanskai*, *M. Gorki*, *Alexis Tolstoi*, *Pasternack*, *Nic. Otzup*, *Nathalie Krandiewsky*, *Vera Lurie*, *Aleksei Remisow*



Russische Exilliteraten in Berlin 1922, darunter A. Jaščenko (vorne l.), A. Tolstoi (vorne r.), A. Bely (hinten i. d. M.), A. Remisow (hinten r.)
(Quelle: bpk)

der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. – Am unteren Rand tragen beide Seiten schließlich die kalligraphische Unterschrift des bereits erwähnten *Aleksei Remisow*,

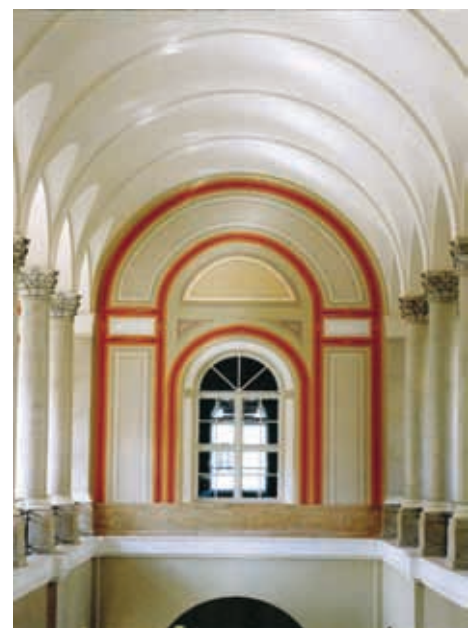
der sich als *доброписец* (Skribent) identifiziert. Remisow hat Belys Text in allen vier Versionen zu Papier gebracht. Damit bezeugt dieses Dokument nicht zuletzt auch das enge Verhältnis zwischen Bely und Remisow. Zusammen dürfen beide als die produktivsten und erfolgreichsten Autoren im russischen Berlin zwischen 1921 und 1923 gelten. Sie taten sich in diesen zwei Jahren durch zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften hervor und waren ebenso durch ein reges öffentliches Auftreten überaus präsent. Vielleicht mehr als alle anderen russischen Autoren haben beide die Zeit und Freiheit im Westen für sich zu nutzen gewusst. Es scheint deshalb nur angemessen, dass beide Autoren in Berlin auch einen wertvollen Teil ihrer Arbeit hinterlassen haben.

* * *



EINWEIHUNG WESTWAND

Am 26. September 2012 hat die Bayerische Staatsbibliothek im Prachttreppenhause anlässlich der Neugestaltung der westlichen Schildwand einen Empfang veranstaltet. Bereits im Jubiläumsjahr 2008 hatten Spenderinnen und Spender, überwiegend aus dem Kuratorium des Vereins der Förderer und Freunde, die Restaurierung von 22 Fensterbögen sowie der ostwärtigen Schildwand – orientiert an der Konzeption Friedrich von Gärtners, des Architekten Ludwigs I. – ermöglicht. Mit der Neugestaltung der westlichen Schildwand ist die Restaurierung des Prachttrep-



penhauses nun zum Abschluss gelangt. Generaldirektor Dr. Rolf Griebel dankte allen Spenderinnen und Spendern, die ein eindrucksvolles Zeichen für kulturelles bürgerschaftliches Engagement gesetzt haben.

BERCHTESGADENER GESPRÄCHE

Generaldirektor Dr. Rolf Griebel nahm am 14./15. September 2012 am Berchtesgadener Gespräch teil, zu dem der Chef des Hauses Wittelsbach, S. K. H. Herzog Franz von Bayern seit 2004 in das Schloss von Berchtesgaden einlädt. Thema des diesjährigen Berchtesgadener Gesprächs, an dem hochrangige Repräsentanten aus Politik, Verwaltung Wissenschaft und Kunst teilnahmen, war das Spannungsfeld von zentraler und föderaler Staatlichkeit in seinen Auswirkungen vornehmlich auf Wissenschaft und Kultur.

NEU ERWORBEN: DER NACHLASS DES KOMPONISTEN DIETER ACKER (1940–2006)

In Sibiu, Rumänien, geboren, siedelte Dieter Acker mit 29 Jahren nach Deutschland über. Ab 1972 war er in München an der Hochschule für Musik und Theater tätig, wo er 1976 in der Nachfolge von Harald Genzmer eine Professur für Komposition erhielt. Weit über hundert Werke stammen aus seiner Feder, Orchesterkompositionen, darunter sechs Sinfonien, Instrumentalkonzerte, Kammermusik in den unterschiedlichsten Besetzungen sowie Klavier-, Orgel- und Vokalwerke. „Seine Musik“, so der Münchner Musikwissenschaftler Horst Leuchtman, „ist

melodiös, sensibel, von feiner Struktur und doch von intensiver Wirkung. Ihre Eindringlichkeit berührt und überträgt sich unmittelbar“. Zahlreiche Einspielungen kammermusikalischer Werke, die auf YouTube zu hören sind, vermitteln einen Höreindruck seiner wirkungsvollen Kompositionskunst. Band 48 der Monographien-Reihe *Komponisten in Bayern* (Tutzing 2006) ist ihm gewidmet. Die Familie übergab kürzlich seinen umfangreichen Nachlass der Bayerischen Staatsbibliothek.

ZU GAST IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Im Herbst 2012 erschien Cecilia Bartolis neues Album „Mission“ mit Solo-Arien, Duetten und diversen Solostücken mit Chor des wenig bekannten italienischen Komponisten Agostino Steffani (1654 bis 1728). Die mit der Künstlerin befreundete Bestseller-Autorin Donna Leon war von dem Projekt so fasziniert, dass sie beschloss, das neue Album mit einem Kriminalroman („Himmische Juwelen“) zu





begleiten, der das geheimnisvolle Leben des Komponisten in den Mittelpunkt des Geschehens stellt. Anlässlich einer Promotion-Tour trafen sich Cecilia Bartoli und Donna Leon für ein Fernseh-Interview am 16. September 2012 in der Bayerischen Staatsbibliothek. Im Musiklesesaal konnten die beiden Gäste in den Partituren des Komponisten blättern und zeigten sich begeistert von den präsentierten musikalischen Kostbarkeiten.

NACHLASS HERMANN REUTTER IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Herrmann Reutter (1900–1985) wurde nach seinem Studium an der Akademie der Tonkunst in München schnell als Liedbegleiter und Komponist bekannt. Seine Werke fanden auf den Musiktagen von Donaueschingen und Baden-Baden Beachtung. Von 1932 an lehrte Reutter an den Musikhochschulen Stuttgart, Frankfurt (1936 bis 1945 Direktor des Hoch'schen Konservatoriums) und München (Meisterklasse für Liedinterpretation 1966 bis 1974). Reutter komponierte Opern und Ballette, Orchester-, Chor- und Kammermusikwerke und über 200 Lieder. Seine „Hymne an Deutschland“ wurde 1950 von Theodor Heuss als deutsche Nationalhymne vorgeschlagen. Die Töchter Hermann Reutters übergaben vor wenigen Monaten seinen Nachlass der Bayerischen Staatsbibliothek. Er enthält u. a. eine umfassende Sammlung – mehrere tausend Seiten – der eigenhändigen Musikhandschriften Reutters, einen riesigen Bestand privater und beruflicher Korrespondenz mit zahlreichen Briefen prominenter Absender, Dokumentarisches und Bildmaterial.

APP-PREISVERLEIHUNG



Im Rahmen des vom IT-Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung zusammen mit Vodafone veranstalteten Wettbewerbs „Public Brain Award 2012 – Apps für Bayern“ erhielt die von der Bayerischen Staatsbibliothek entwickelte Augmented-Reality-App „Ludwig II.“ einen Sonderpreis. Unser Foto zeigt die Preisverleihung am 16. Oktober 2012 mit Finanzstaatssekretär Franz Josef Pschierer.

DIE WERTVOLLSTE MÜNCHNER TALMUDHANDSCHRIFT IM DIGITALEN PORTAL DER ISRAELISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Nach Abschluss einer entsprechenden Kooperationsvereinbarung stellt die Bayerische Staatsbibliothek der Israelischen Nationalbibliothek in Jerusalem vollständige Digitalisate zur Einbindung in einer neuen Version des *Online Treasury of Talmudic Manuscripts* zur Verfügung. Das Portal macht die weltweit wichtigsten Handschriften zum umfangreichsten Quellenwerk des Judentums frei zugänglich und nach Traktaten und Abschnitten recherchierbar. Darunter ist die in Fachkreisen

als „The Munich Manuscript“ bekannte, einzige vollständig erhaltene und somit älteste Handschrift des „Babylonischen Talmud“. Entstanden 1342 in Frankreich und später im Besitz jüdischer Familien in Süddeutschland, kam das äußerlich eher unscheinbare Werk im Rahmen der Säkularisation aus der Klosterbibliothek Polling an die Hofbibliothek nach München.

Die ab dem 2. Jh. n.Chr. schriftlich niedergelegte Sammlung von Auslegungen zur Tora, Analysen, Erzählungen und Kommentaren in hebräischer und aramäischer Sprache gilt nach der Hebräischen Bibel als zentrales Fundament jüdischer Religion. Da Talmudausgaben im Mittelalter und in der frühen Neuzeit von der Kirche wiederholt zensiert, verboten und oft auch vernichtet wurden, sind ältere Handschriften selten und nur fragmentarisch erhalten. Als einzige vollständig erhaltene Ausnahme kann der Münchner Cod.hebr. 95 der Staatsbibliothek als eines der seltensten und wertvollsten Bücher der Menschheit gelten. Seine Digitalisierung und Online-Bereitstellung wurde schon 2003



vorgenommen. Inzwischen ist etwa ein Viertel der rund 500 hebräischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek online verfügbar: <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/bsb00003409/images/>.

Zum *Online Treasury of Talmudic Manuscripts* der NLI: http://jnul.huji.ac.il/dl/talmud/intro_eng.htm



NEUER AIBM-PRÄSIDENT

Jürgen Diet, Mitarbeiter der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, wurde auf der Mitgliederversammlung der AIBM (Association Internationale des Bibliothèques, Archives et Centres de Documentation Musicaux) am 20. September 2012 zum neuen Präsidenten gewählt. Die Amtszeit läuft bis 2015. AIBM hat rund 250 institutionelle und private Mitglieder und fördert generell Aktivitäten von Musikbibliotheken, -archiven und -dokumentationszentren, von der Erschließung von Musiksammlungen über die Erstellung von internationalen Katalogisierungsstandards bis hin zur Förderung der Berufsausbildung und Weiterbildung. Die Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek gehört international zur Spitzengruppe der wissenschaftlichen Musikbibliotheken.

BSB-FUSSBALLTEAM ZU GAST BEIM FC BAYERN UND IN BOZEN

Am 8. Oktober hatte die Fußballmannschaft der Bayerischen Staatsbibliothek die große Ehre, in einem Kräftemessen mit dem All-Star-Team des FC Bayern an der

Andreas Kröner (BSB), Dr. Rolf Griebel,
Schiedsrichter, Paul Breitner bei der
Wimpelübergabe



Ein weiteres Highlight hatte schon zwei Wochen zuvor in Südtirol stattgefunden. Obwohl ausgerechnet während der Wiesn-Zeit, machten sich die Fußballer der Stabi am 20./21. September über den Brenner nach Bozen auf, um dort gegen die Mannschaft der Universitätsbibliothek Bozen anzutreten. Nachdem der Sieg diesmal mit 9:3 eindeutig nach Bayern ging, schmeckte im Anschluss die Pizza gleich doppelt gut, wobei man sich im Gegensatz zum Geschehen auf dem Rasen entschlossen hatte, das mitgebrachte Wiesn-Bier brüderlich mit den Italienern zu teilen ...

CONVOCO-FORUM IN SALZBURG

Dr. Rolf Griebel hat im Juli 2012 auf Einladung von Frau Dr. Corinne Michaela Flick am Convoco-Forum in Salzburg teilgenommen, das dem Thema „Zwischen Sein und Sollen – kollektiver Rechtsbruch als Gefahr für unsere Freiheit“ gewidmet war."

NEUERWERBUNG: GLOBUS IN HEBRÄISCHER SPRACHE

Der Freundeskreis für Cartographica in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz e.V. hat der Staatsbibliothek ein Exemplar des ersten in Serie hergestellten Globus in hebräischer Sprache geschenkt. Der Erdglobus von Abraham Jacob Brawer (1884 bis 1975) wurde um 1925 in Berlin hergestellt. Mit seiner Pappkugel mit 12 lithographierten Papiersegmenten in hebräischer Sprache, dem Halbkreismeridianring aus Messing und dem gedrechselten Holzfuß hat der Globus einen Durchmesser von ca. 33 cm und eine Höhe ca. 58 cm.

IMPRESSUM

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

8. Jahrgang · 22. Ausgabe
Berlin und München, Februar 2013

HERAUSGEBER:

Dr. Rolf Griebel
Barbara Schneider-Kempf

REDAKTION IN BERLIN:

Dr. Martin Hollender (Leitung),
Cornelia Döhring,
Dr. Robert Giel,
Dr. Mareike Rake,
Thomas Schmieder-Jappe,
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN:

Dr. Klaus Ceynowa,
Peter Schnitzlein

KONTAKT IN BERLIN:

martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

KONTAKT IN MÜNCHEN:

peter.schnitzlein@bsb-muenchen.de

GESTALTUNG:

Elisabeth Fischbach,
Niels Schuldt

GESAMTHERSTELLUNG:

Medialis Offsetdruck GmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige
Vervielfältigung der Beiträge nur mit
Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1861-8375

Säbener Straße ihr Können unter Beweis zu stellen. Das anlässlich der feierlichen Übergabe der Bayern-Chronik „4 Sterne – 111 Jahre“ im Jahr 2011 vom Vorstandsvorsitzenden der FC Bayern AG, Karl-Heinz Rummenigge, getätigte Versprechen, die Mannschaft der Bibliothek einmal zu einem Spiel auf das clubeigene Vereinsgelände einzuladen, wurde somit zur Freude der BSB-Kicker in die Tat umgesetzt.

Vor den Augen zahlreicher Zuschauer schlug sich die Mannschaft der Bibliothek gegen das mit großen Namen wie Andreas Brehme, Paul Breitner oder Wiggerl Kögl gespickte Team des deutschen Rekordmeisters äußerst wacker und lieferte den ehemaligen Profis der Rothosen lange einen offenen Schlagabtausch. Lediglich die mangelnde Chancenverwertung lieferte den Ausschlag dafür, dass man sich am Ende mit 1:4 geschlagen geben musste – wobei das Ergebnis spätestens bei der anschließenden Stärkung im „Bayern-Casino“ nur noch eine Nebenrolle spielte.



**Staatsbibliothek
zu Berlin**

Preußischer Kulturbesitz

Haus Unter den Linden 8
10117 Berlin (Mitte)

Haus Potsdamer Straße 33
10785 Berlin (Tiergarten)

Kinder- und Jugendbuchabteilung / Zeitungsabteilung im Westhafen
Westhafenstraße 1
13353 Berlin (Wedding)

www.staatsbibliothek-berlin.de



Ludwigstraße 16
80539 München

www.bsb-muenchen.de

ISSN 1861-8375